

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“

Schalter-Pult geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Bg monatlich. M. 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangirung. M. 3.- vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Briefgeld. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen, in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“ 10, sowie die Verleger in allen Teilen der Stadt; in der Provinz die Verleger der „Wiesbadener Zeitung“ und in den benachbarten Ländern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bg für örtliche Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spalte; 20 Bg, in denen abweichender Sachausführung, sowie für alle übrigen örtlichen Anzeigen; 30 Bg für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt für örtliche Werbeflächen; 2 Mt für auswärtige Werbeflächen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Nachlässe.

Anzeigen-Kategorie: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags.

Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf Günterstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen nach dem Anzeiger-Preis.

Sonntag, 22. November 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 545. • 62. Jahrgang.

Toten Sonntag 1914.

Von Pfarrer Heinz Bedmann.

Es gibt Leute, die nicht wollen, daß wir uns die ganze Durchbarkeit dieses Totensonntags 1914 vor die Seele stellen. Sie befürchten, solches Nachdenken würde hemmend und bedrückend für unser Volk sein. Aber ganz abgesehen davon, daß durch Schweigen die Dinge selbst nicht aus der Welt geschafft werden, — unsere Volksbrüder und Volksschwester, welche die großen Opfer in unserem großen Krieg bringen müssen, haben ein Recht auf ihren Schmerz. Und wir alle sollen mit Ernst der Wirklichkeit ins Gesicht sehen und uns von ihr segnen lassen. Es ist ein furchtbarer Totensonntag: welche herrlichen Kräfte unseres Volkes liegen auf der Wollstatt, wie viele kaum wieder zu schließende Wunden sind gerissen und welche tiefen Einsamkeiten bleiben zurück. Das alles sollen und wollen wir sehen und mit dem allen sollen und wollen wir irgendwie ernstlich ringen, um es wirklich von innen her überwinden zu können.

Es ist für uns als Volk und für uns einzelne, die wir betroffen worden sind und werden durch die Verluste dieses Krieges, ein wirklicher Trost, daß unsere Lieben gefallen sind und sterben im Dienst einer großen heiligen Sache, im Dienst der Notwendigkeit dieser Stunde unseres Volkes. Es wäre für uns unerträglich, wenn unser Herz nicht voll zu stimmen könnte diesem Krieg unseres Volkes. Daß wir alle mit gutem Gewissen sagen dürfen, der Krieg ist ein notwendiger Krieg zur Rettung unseres Vaterlandes und Volkstums, ist eine der tiefsten Tragekräfte, die uns hindurchbringen durch die Not unserer schweren Verluste. Wie an einem Schulbeispiel — jedem greifbar und deutlich — ist uns das an dem Raubüberfall über Kautschuk klar geworden. Es handelt sich für uns darum, deutscher Art und deutschem Volkstum sein Daseinsrecht und seine Wirkungsmöglichkeit in der weiten Welt zu retten und zu erkämpfen. Der Glanz dieser heiligen Güter schimmert um das Haupt unserer Toten, schimmert auch um unsere Stirnen, die wir sie hergeben mußten. Und eine große herrliche Hoffnung und ein großes, festes Wollen kommt in unsere Herzen aus der heiligen Notwendigkeit dieses Kampfes heraus: Der Friede muß der Opfer wert sein, die für ihn gefallen. Immer wieder, wenn ich in diesen schweren Zeiten mit Menschen sprach, die ihr Bestes hergeben mußten, habe ich von ihnen gehört: Wenn doch nur der Friede so wird, daß er nicht umsonst gefallen ist. Unsere gefallenen Soldaten rufen in unser Volk hinein, auszuhalten und durchzuhalten, daß ihre Blutsaat nicht ohne Früchte bleibt.

Ganz gewiß wird sie nicht ohne Früchte bleiben. Ihre Werke folgen ihnen nach. Dieser für uns erlittene Tod bindet uns an unsere Toten, richtet ihr Gedächtnis unter uns auf. Galt uns in der Gefolgschaft des Geistes, aus dem heraus sie ins Feld zogen und fielen. Ihre Werke folgen ihnen nach, sonderlich auch in den Beziehungen, die sie in ihren nächsten Verbindungen, in Familie und Freundschaft hatten. Ihre Bilder bleiben und werden immer mehr unvergängliches, köstliches Besitztum ihrer Mütter und Väter, ihrer Frauen und Kinder, ihrer Geschwister und Freunde. Sie leben und wirken und schaffen in den

Menschen, die sie durch ihr Sterben erlösten. Wenn wir wieder einmal von einem schweren Verlust betroffen werden, wenn ein Mann dahinsinkt, von dem wir Großes für unser Volk erhofft, wenn ein Vater fällt, dessen Frau und Kinder seine führende, leitende Hand schwer entbehren können, wenn die Söhne nun einsamer Mütter fallen — dann straft sich in den Zurückbleibenden die letzte Kraft und es geht der heilige Entschluß durch unser Herz, ihrer wert zu werden.

Es kommt Trost und es kommt Kraft auch für den Totensonntag 1914 gerade auch aus der Schwere und aus der besonderen Art dieses Totensonntags. Aber den tiefen Frieden wirklicher Überwindung dessen, was wir jetzt erleben, finden doch erst die, die es mit der Gewißheit der Gegenwart Gottes in dem allen erleben können. Die große Zuversicht, daß der Ewige auch über die Schlachtfelder geht, daß er bei unseren Lieben war, als sie kämpften, litten und fielen, gibt uns in unseren Schmerzen hinein die Stille. Das ist die wirkliche Überwindung des Totensonntags 1914. Die Überwindung aus der Gewißheit des Gottes heraus, der ein Vater seiner Menschenkinder ist. Eine Gewißheit und Zuversicht, die nicht Halt macht an den Gräbern, sondern sich hinüberwagt in ewige Gefilde.

Der Krieg.

Das Ende der farbigen Truppen.

Br. Amsterdam, 21. Nov. (Sig. Drahtbericht. Str. Wn.) Das kalte und nasse Wetter an der Ostsee ist für die Indier und Afrikaner unerträglich. Nach einer Meldung des „Tempe“ aus Paris werde ihr schleunigster Abtransport, und zwar für immer, erfolgen. Zu ihrer Ablösung wurden schleunigst 16 000 Mann Marine-, Infanterie- und Territorialtruppen nach Nordafrika geschickt.

Belgische Offiziere über das Schicksal des Landes.

Ld. Rosendaal, 21. Nov. Vorgefunden wurden in Brabant sieben fahnenflüchtige belgische Offiziere interniert, die am 5. November vom König Albert mit dem Ritterkreuz des Leopoldordens ausgezeichnet waren. Sie gehörten zum 2. Infanterie-Regiment. Als sie von Deutschen befragt wurden, weshalb sie die Reihen, in denen sie so tapfer gekämpft hätten, verlassen hätten, entgegnete einer: „Weil wir es satt haben, unsere armen Soldaten den herzlosen und bloß um ihr eigenes Fell besorgten Briten zuliebe ins Feuer zu jagen. Wir selbst rieten den Mannschaften zur Flucht.“ Die Leute für eine Schimäre zu opfern, sei ein Verbrechen. „Glaubt ja nicht, daß der König mit dem Niedermachen seiner braven Belgier einverstanden ist. Was soll er aber tun? In seiner letzten Begegnung mit Poincaré hat er sich und sein Land den Franzosen und Engländern verschrieben. Ein Sklave ist er heute, kein Herrscher mehr. Ob die Deutschen aus Belgien vertrieben werden oder nicht, mit unserem freien Vaterlande ist es ein für allemal zu Ende. Bildet euch ja nicht ein, daß das neue Belgien unabhängig sei. Wir sind verkauft und verraten.“

Zum Flugzeugangriff auf die Zeppelinwerft.

W. T.-B. Friedrichshafen, 21. Nov. (Nichtamtlich.) Ergänzend wird mitgeteilt: Mittags gegen 1 Uhr erschienen zwei englische Flugzeuge über der Stadt und verübten einen Angriff auf die Luftschiffwerft auszuführen. Ein Flieger, der etwa 400 Meter über der Halle kreuzte,

konnte alsbald von dem Ballonabwehrkommando mit Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer herabgeschossen werden. Dem anderen Flieger, der in ziemlich großer Höhe sich hielt und wiederholt die Halle umkreiste, gelang es, zu entkommen. Doch soll er nach einer späteren, noch unbestätigten Mitteilung, in den Bodensee gefallen sein. Die Flieger warfen fünf Bomben, die teilweise in aller nächster Nähe der Halle einschlugen. In der Stadt wurden zwei Häuser beschädigt, ein Mann wurde getötet und eine Frau verletzt. Der Insasse des herabgeschossenen Flugzeuges, ein englischer Marineoffizier, wurde schwer verletzt in das Krankenhaus verbracht. Die Anlagen des Luftschiffhafens blieben unbeschädigt.

Eine weitere Abfertigung der „Times“.

W. T.-B. Berlin, 21. Nov. (Nichtamtlich.) Geh. Vaurat Dr. Emil Rathenau ersucht um Veröffentlichung folgender Erklärung: Gegenüber der von der „Times“ wiedergegebenen Behauptung eines angeblichen kopenhagener Gewährungsbüro, nach welchem ich im Hinblick auf die Unterbrechung der Kupfer- und Petroleumzufuhr Zweifel an dem Siege Deutschlands ausgesprochen hätte, erkläre ich, daß ich selbstverständlich nie eine derartige Äußerung irgend jemand gegenüber getan habe, daß vielmehr in Deutschland für die Befriedigung des Bedürfnisses an Kupfer und Petroleum ausreichend gesorgt ist. Die Behinderung der Zufuhr durch England tritt in ihrer Bedeutung völlig hinter die Tatsache zurück, worauf sich meine Zuversicht stützt, daß Deutschland aus dem Kriege siegreich und stark hervorgehen wird.

Die englischen Vorschüsse an die Kolonien.

W. T.-B. London, 21. Nov. Wie jetzt bekannt wird, hat die Regierung den autonomen Kolonien folgende Vorschüsse gewährt: Kanada 12 Millionen, Australien 18 Millionen, Südafrika 7 Millionen und Neuseeland 5 250 000 Pfund. Man schätzt die Kriegskosten für Kanada auf 20 Millionen für das Jahr.

Lügen Asquiths im Unterhaus.

Ld. von der holländischen Grenze, 21. Nov. Im englischen Unterhaus erklärte Premierminister Asquith in bezug auf die Nachrichten aus den feindlichen Lagern: Angesichts des Vorgehens der deutschen Streitkräfte in Belgien und Frankreich wurden alle Einwohner im wehrpflichtigen Alter festgenommen und als Kriegsgefangene behandelt. Die Regierung hat es für notwendig erachtet, Anordnungen zu treffen, alle wehrpflichtigen feindlichen Untertanen, die sich an Bord neutraler Schiffe befinden, zu Kriegsgefangenen zu machen. Diese Anweisung bezieht sich auf die neutralen Schiffe jedweder Flagge, fügte der Minister hinzu, soweit ihm bekannt geworden sei, sei bis jetzt kein Fall eingetreten, wonach Reservisten auf Schiffen der Vereinigten Staaten betroffen worden seien.

Ansiedelungen für belgische Flüchtlinge.

T. U. London, 20. Nov. (Indirekt.) Die International Peace Brotherhood Company kaufte in Southampton ein größeres Terrain zur Gründung einer Musterindustriestadt für belgische Flüchtlinge an. Es besteht die Absicht, eine derartige Stadt auch in den Niederlanden zu gründen.

Das Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe.

W. T.-B. Wien, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Der „Neuen Freien Presse“ zufolge haben die Zeichnungen auf die österreichische Kriegsanleihe nach den Schätzungen unterrichteter Persönlichkeiten bereits eine Milliarde erreicht. Die Hoffnung sei berechtigt, daß noch ein gutes Stück Weges bis zur zweiten Milliarde zurückgelegt werden wird. Da auch die Zeichnungen auf die ungarische Kriegsanleihe

Sie sollen ihn nicht haben ...

Skizze von Anna Wade (Wardowicz).

Ein goldiger Sonntagnachmittag von zauberhafter Schönheit. So still und friedlich ist's im Walde, so traumverloren liegt die weite, braune Heide.

Kraft wirklich die Kriegsfurie durch die Welt? Wälen Völker gegeneinander? Hier scheint das alles nur ein wüster, böser Traum. Die Wildblauen gurren gütlich, ein schlankes Reh steht über den Weg, und bunte Falter tummeln sich in nachlässigem Spiel. Gottlob, in diese friedvollen Gründe bringt kein Laut der wilden Kriegseidenschaft!

Da hoch! — — — Unerwartet zerreißen in schriller Dissonanz Trompetensignale den stillen Waldeszauber! Ein aufgeregtes Stimmengewirr, — und auf der Grandroute kommt — ich traue meinen Augen nicht — ein Trupp Soldaten daher! Wohl an die vierzig Mann! Die ganze männliche Dorfjugend in allen Altersstufen, vom kleinsten Knirps bis zum strammen Konfirmanden. O trügerischer Waldesfrieden! Auch Jung-Wardowicz hat mobil gemacht! Die Helme und Säbel bezeugen es!

Nach aber freud der „Krieg“ in den Anfangsstadien, man ist sich, allem Anschein nach, noch über die Rollenverteilung nicht einig. Der eine will kein Russe und Franzose, der andere will kein Engländer sein; und zwar kommt es darum zu einem handgreiflichen Vorspiel.

„Ja, wenn wir allsohopen Ditsche sien wüllt, denn könnt wi je man wedder na Hus gahn!“ läßt ärgerlich sich einer der „Herren Offiziere“ vernehmen.

Verstört stehen alle herum, bis einer der jungen Krieger auf den praktischen Einfall kommt, das Los entscheiden zu lassen. Das leuchtet ein. Jemand hat einen Meißelstummel in der Tasche und auch ein Blatt Papier, von dem man vier kleine Fächer reißt, die man mit den Anfangsbuchstaben der beteiligten Nationen markiert, gleichmäßig zusammenfaltet und in einem Helm den Kameraden präsentiert. Und richtig, der Schicksalsstimmung fügen sich alle ohne Murren. Nur ein kleiner blondhaariger Knirps, den das Los zum Franzosen stempelt, trumpft auf: er will dann aber wenigstens der König von Frankreich sein!

„De Franzosen häbt jo gar keinen König!“ Klingt es spöttisch aus der Menge. „De häbt bloß en —“

„En General!“ fällt einer der kleinsten Krieger ein. „Nee, en Direktor!“ schreit ein anderer, bis ihn ein älterer belehrend überönt: „Schapsköpp! Präsident heet de König von Frankreich!“

Na ja, einerlei, jedenfalls will Heini Kröger der erste von Frankreich sein. Und man widerspricht ihm auch nicht länger, denn die drei feindlichen Regenten „zählen ja doch nicht weiter mit“ und sind nur zum Gefangennehmen da!

Zum Kaiser von Deutschland wird dagegen einstimmig der größte und intelligenteste unter ihnen bestimmt, dem man ebenso einstimmig die schönste Ausrüstung, den einzigen vorhandenen Metallbogen und eine Manta nebst ditto Helm zuerkennt.

Für den Beherrscher Englands genügt nach aller Ansicht vollkommen ein einfacher Holzjäger, und als Abzeichen seiner Würde wird ihm noch ein bunter „Orden“ bewilligt,

— wenn ich recht erkannte, die Verschuhmarke einer Anorrtschen Hafermehlschachtel!

Auch den Kaiser von Rußland hat die Kriegseileitung wohlweislich bedacht: eine alte Pelzmütze außer Dienst wird ihm reichlich unsanft aufgestülpt, und als der Selbstherrscher aller Reußen sich wegen der allerdings wenig standesgemäßen Verschönerung eine entrüstete Bemerkung erlaubt, fährt ihn der Stifter der kaiserlichen „Bewahrung“ unter allgemeinem Gelächter an: „Wat — Materig? De is egentliich noch väl to schod! Naher sitt se jo doch vull Rüüst!“ —

So sind denn die Herrscher alle mehr oder weniger glanzvoll uniformiert, bis auf den „Direktor“ von Frankreich. Schon ist man gewillt, ihn, der Not gehorchend, „so laufen zu lassen“, das heißt, ihn nur mit einem gemeinen Holzjäger zu bewehren, da tauchen an der Biegung des Waldweges plötzlich zwei kleine Mädchen auf, wie ich höre, zwei „barmherzige Schwestern“, die laut Vereinbarung am Kriege teilnehmen dürfen, auf deren Erscheinen man aber wohl kaum noch gerechnet hatte.

Die eine von ihnen hat ein geheimnisvolles Paket unter dem Arm, auf das sie schon von weitem mit triumphierender Miene zeigt. Sie wären auch schon viel eher gekommen, aber — zu Hause mußte die Luft erst rein sein, d. h. Schröder Mutter mußte erst glücklich aufs Nachbarn gegangen sein! Eher konnte nämlich Wätschen nicht die weißen Taschentücher, die doch als Samariter-Armbinden nötig waren, aus Putters Kommode hervorzuholen! Und was die Hauptsache ist, auch nicht Putters Planellunterrock, den sie in aller Eile zu einer „Franzosenhose“ umgewandelt hat!

Die jungen Krieger, Freund und Feind, brechen ein,

schon jetzt ein sehr günstiges Ergebnis aufzuweisen, wird das wirtschaftliche Nachschubgebot beider Staaten der Monarchie überall einen tiefen Eindruck hervorrufen.

Hindenburgs „vorübergehende Uebermacht“.

W. T.-B. Christiania, 21. Nov. Der „Times“-Berichterstatter in Petersburg meldet: Das Ergebnis der Kämpfe in der Umgebung von Plozk, wo die Deutschen versuchten, den rechten Flügel der russischen Truppen zu umgehen, werde vom russischen Generalstab mit Vertrauen erwartet. Mit Hilfe ihrer strategischen Eisenbahnen an der Grenze hätten die Deutschen so viele Truppen konzentriert, daß General Hindenburg eine vorübergehende numerische Uebermacht gehabt hätte. Die Vorhut der Russen sei zurückgezogen und Verstärkungen wären an die bedrohten Punkte abgegangen. Die vorrückende Bewegung der Russen sei jetzt wieder durch reichliche Reservetruppen geschützt.

Waffenfunde in der englischen Botschaft in Konstantinopel.

W. T.-B. Konstantinopel, 21. Nov. Zwei Wagen mit Gewehren, Patronen und anderen Vorräten wurden in der englischen Botschaft gefunden. Die Gegenstände sind nach der Polizeidirektion verbracht worden.

Türkische Vergeltung gegen England.

W. T.-B. Konstantinopel, 21. Nov. Die türkische Regierung hat die englische Eisenbahn Smyrna-Aidin, deren Konzeption im letzten Sommer verlängert worden war, mit Beschlag belegt. Hierzu wird bemerkt, daß die Pforte auf diese Weise gegen England für die zwei Dreadnoughts, die Annexion von Cypern und die Verletzung des Status von Ägypten Vergeltung üben wolle.

W. T.-B. London, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Times“ melden aus Kairo vom 17. November: Den britischen, französischen und russischen Unterleuten in Syrien ist verboten worden, das Land zu verlassen. Bisher sind nur wenige gefangen gesetzt worden.

Erhebung der kaukasischen Bevölkerung.

Br. Wien, 21. Nov. (Fig. Drahtbericht. Nr. 15n.) Die russischen Lehnanstalten von Kasch sind nach Tiflis verlegt worden. Angeblich wurde eine geheime Versammlung entdeckt, deren Teilnehmer die Erhebung der kaukasischen Bevölkerung gegen Rußland vorbereiten und die Revolutionäre mit Waffen und Munition versehen sollten. In den meisten kaukasischen Städten finden Massenhausungen statt, die zu zahlreichen Verhaftungen führen. Die Erschütterung unter den Kurden ist noch gesteigert worden, da 30 Kurden unter der Anschuldigung des geheimen Waffenhandels erschossen wurden.

Die 16. Kriegswoche.

Für die schmerzlichen Verluste der Vortage, den Fall Klingens und das Ende des kleinen Kreuzers „Enden“, hat uns die 16. Kriegswoche reichlich entschädigt. Denn ein neuer Sieg des Generalobersten v. Hindenburg brachte die beglückende Gewißheit, daß der strategische Rückzug der deutsch-österreichischen Heere begonnen hat, herrliche Frucht zu tragen. An der ostpreussischen Grenze zurückgeworfen, in Rußisch-Polen bei Lipno und Błocławek so kräftig geschlagen, daß uns 28 000 Gefangene nebst einer Menge Maschinengewehre und Geschütze in die Hände fielen, sieht sich das russische Hauptheer in einen folgenschweren Kampf verwickelt, dessen Ergebnisse zur Stunde noch ausstehen. Sie dürften sich für die Russen um so ungünstiger gestalten, als auch die österreichisch-ungarischen Truppen in den letzten Kämpfen gut abgeschnitten und über 7000 Gefangene gemacht haben. Die Zahl der Gefangenen nimmt weiter zu, heißt es in dem neuesten Bericht. Dieser Wendung verleiht die von uns mitgeteilte russische Hindenburgs ganz besonderen Wert; denn in ihr zeigt sich der vorsichtiger zurückhaltende Feldherr gerade des Winters wegen von Siegeszuversicht erfüllt. Nach seiner ohne Zweifel maßgebenden Meinung verfehlt der Winter das russische Heer deshalb in großen Nachteil, weil der gefrorene Boden ihm nicht mehr die Ausübung der großen Fertigkeit, sich einzugraben, gestattet. Brauchte aber die zahlenmäßige Überlegenheit der Russen, wie Hindenburgs ostpreussische Siege beweisen, trotzdem nicht gefährdet zu werden, so erscheint ihre Niederlage jetzt in demselben Maße gewiß, in dem sie nach Hindenburgs Zeugnis mürbe sind und Mangel an Waffen, Munition und Nahrungsmitteln zu leiden beginnen. Solche Feststellungen wiegen im Munde eines Hindenburg so außer-

mütig in hellsten Jubel aus. Was so Deerns doch mitunter so prachtvolle Einfälle hatten! Das Fehlen einer Franzosenhofe war in der gestrigen „Kriegsberichterstattung“ allseitig schmerzlich empfunden worden. Nun war sie unerbittlich da und da sie aber leider nur in einem Exemplar vorhanden war, verfiel es sich eigentlich von selbst, daß man sie dem Herrn Präsidenten zuerkannte. Ja, es war entschieden mit ein Mangelstück, diese Franzosenhofe! Der ganze Krieg gewann dadurch! Nur schade, daß man sie dem Feinde überlassen mußte!

Jetzt konnte die Sache also losgehen! Nach einer kurz vereinbarten, dann schwärmen die „Armeen“ auseinander und die beiden „Schwefelsterne“, die aller Barmherzigkeit zum Trotz hartnäckig darauf bestehen, nur zu den Deutschen zu gehören oder aber nach einer ereignisreichen Auseinandersetzung gebietend Herrn Poincarés rote Hufe zurückverlangen folgen ihnen „Truppen“ durch die dichte und dünne, mit einer Vervollständigung, die der der Krieger nichts nachgibt.

Einen Augenblick ist Ruhepause, dann geht es auf ein schmetterndes Trompetensignal mit wildem Hurrageschrei zum Sturm aufeinander vor. Heiß brennt der Kampf, die Helme liegen zerfetzt am Boden, die Degen und Längen fliegen in alle Stöße, und selbst die „Verwundeten“ hauer noch mit einer Wildheit um sich, daß das „Verbinden“ für die beiden „Schwefelsterne“ ein mehr als selbstloser Liebesdienst ist.

Aber nicht allzu lange währt der feindliche Widerstand. Sie geben ihre Stöße verloren, nachdem ihre drei Herrscher unter frenetischem Gebrüll gefangen genommen und — weniger ehrenvoll als zweckmäßig — der Sicherheit halber mit einem Strich zusammengebunden sind, mit einem Strich, den

ordentlich schwer. Auch Hindenburgs Lob des österreichisch-ungarischen Heeres und seines Zusammenwirkens mit der deutschen Armee trägt zur Beruhigung ängstlicher Gemüter wesentlich bei. Der klägliche Ausgang russischer Vorfälle aber, mit denen man von Petersburg aus die öffentliche Meinung in den verbündeten Staaten getäuscht hat, veranschaulicht von neuem, wessen das echt russische System der Nachrichtenfälschung fähig ist. Es sieht fast so aus, als ob der aufgegriffene Gouverneur von Warschau seinerseits ein Opfer des Vertrauens auf die Wahrheit der Petersburger Siegesmeldungen geworden ist.

In Flandern dauert der furchtbare Kampf um das letzte Stückchen belgischer Erde fort, das unseren Truppen den Zugang nach Dünkirchen und Calais noch sperrt. Neue Überflutungen hindern das deutsche Vordringen, aber der Widerstand des Feindes, der alle seine Kräfte einsetzt, kann den Ansturm der Unrigen wohl aufhalten, jedoch nicht ins Weichen bringen. Daß die Engländer hier der Erhöpfung nahe sind, läßt eine Aukerung Lord Newtons vermuten, der die englischen Verluste während des Monats November auf 13 000 Mann schätzt. Da namentlich die englischen Offiziersverluste ungeheuer sind, mag man sich in England ausmalen, welchen Wert Ritterschens zweites Millionenheer haben kann, nachdem schon das erste längst unter dem Mangel an Ausbildungspersonal gestitten hat. Erfreuliche deutsche Fortschritte in den Argonnen und gescheiterte Angriffe der Franzosen bei Verdun bezeugen auch hier die Unerklärlichkeit unserer Stellung.

Gleichzeitig fahren die Türken fort, sowohl im Kaukasus wie auf dem Schwarzen Meer und in Ägypten erfolgreich zu kämpfen. Fühlbar werden diese Erfolge besonders den Engländern, die ihre Verwaltung von Suez, Port Said und Ismailieh bereits verlegt, da die Türken schon mehr als die Hälfte des Marisches durch die Halbinsel Sinai hinter sich haben. Auch im Persischen Golf brachten die Türken den Engländern bei Ha-o starke Verluste bei und hinderten ihren Einbruch in Mesopotamien dadurch, daß sie den Schatt-el-Arab sperrten. Im russischen Kaukasusgebiet auf Batum vorgehend, haben die Türken, unsere ehemalige „Goeben“, insbesondere in einem Seegesicht ein russisches Schlachtschiff stark beschädigen können. Die Beschädigung Sibaus durch ein deutsches Geschütz und die Sperre des dortigen Hafens nahm den Russen jede Möglichkeit, den einzigen eisfreien Kriegshafen in der Ostsee zu benutzen oder durch englische Unterseeboote benützen zu lassen.

Sat Großbritannien mit einer Möglichkeit dieser Art wohl immer noch gerechnet, so berechnet es sich täglich mehr mit dem schönen Gedanken, seine Kämpfe gegen Deutschland durch Russen und Franzosen ausfechten zu lassen. Die gewaltigen Ausgaben, die das Inselreich für den Krieg im Betrage von 20 Millionen Mark täglich aufwenden muß, haben die Aufnahme einer Kriegsanleihe von nicht weniger als 7 Milliarden Mark und eine Reihe neuer Steuern notwendig gemacht, unter denen die Verdoppelung der Einkommensteuer die englischen Steuerzahler am empfindlichsten zu treffen scheint. Der Verdruss hierüber ist zwar nicht im Parlament, aber um so deutlicher in der Presse hervorgetreten. Die Gentlemen Londons, die Rußland, Frankreich und Belgien zum Kriege gegen uns anreizen, haben es sich gewiß nicht träumen lassen, daß sie für ihre diplomatischen Bemühungen auf den Schlachtfeldern in Ost und West schlecht genug belohnt werden würden, um tief in den eigenen Beutel greifen zu müssen.

Dabei ist noch gar nicht absehbar, welche Lasten die Erhebung der Buren England auferlegen wird. Mühte man den „Reuter“-Nachrichten glauben, dann wäre freilich die Burenhebung schon heute beinahe erledigt. Aber das „Reuter“-Bureau“ löst neben höchst verdächtigen Nachrichten, die Siege der Regierungstruppen melden, andere Mitteilungen durch, aus denen auf eine wachsende Verbreitung des Aufstandes geschlossen werden muß. Ohne große englische Verlegenheiten würde Asquith im Unterhause gegenüber den neutralen Seemächten auch schwerlich eine entgegengesetzte Sprache geführt haben.

Die neutralen Balkanstaaten werden den österreichischen Erfolgen in Serbien ohne Zweifel die verdiente Beachtung schenken. Die Einnahme Valjevo's und die Verlegung des serbischen Haupt-

quartiers, von der man noch nicht genau weiß, wie weit rückwärts sie erfolgte, sprechen deutlich für die Aussichtslosigkeit des serbischen Widerstandes. Diese am Balkan überall ebenso richtig gewürdigt zu sehen, wie die Aussichtslosigkeit der russischen Offensive gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, ist wohl nur eine Frage kurzer Zeit.

Englische Sorgen in Afrika.

Die Lage Englands in Ostafrika ist im Oberhaus, wie wir mitteilten, von Lord Cleave „sehr ungünstig“ genannt worden: die englischen Verluste beliefen sich dort schon jetzt auf 900 Mann, aber man hoffe, durch die baldige Entsendung von Verstärkungen die Lage bessern zu können. Ob letzteres wirklich in Aussicht genommen werden darf, erscheint vor der Hand recht zweifelhaft. Denn England bedarf dringend der Verstärkungen seiner Streitkräfte sowohl in Ägypten wie in Südafrika und wird sicherlich große Schwierigkeiten überwinden haben müssen, ehe es in der Lage ist, einerseits gegen die Türken, Beduinen und Senussi, andererseits gegen die Buren Verstärkungen heranzuziehen. Daß Lord Cleave von einer ungünstigen Lage Englands nur für Ostafrika sprach, ist recht auffällig. Denn in anderen Gegenden Afrikas steht es um die englische Sache, ganz abgesehen von der Buren-erhebung, auch nicht weniger als glänzend. Dies gilt zunächst von Deutsch-Südwestafrika. Die hier erfolgte englische Besetzung des Hofens Lüderichs ist durch die deutsche Besitzergreifung von dem Walffischbaigebiet ziemlich weitgemacht worden. Den Angriff auf Deutsch-Südwestafrika aber haben die Engländer in der Nähe von Warmbad bekanntlich mit blutigen Kämpfen und schweren sonstigen Verlusten bezahlen müssen. Dabei ist es, so viel man weiß, bisher geblieben. Bessere Erfolge hatten die Engländer in Kamerun, wo ihnen bei der Besetzung der Küstengrenze eine Anzahl deutscher Schiffe in die Hände fiel. Der Vormarsch ins Innere ist jedoch unseres Wissens über Edea nicht hinausgediehen. Also können die Engländer auch auf ihre Lage in Kamerun nicht allzu stolz sein. Bleibt mithin das kleine Togo, das sie seiner geographischen Lage wegen leicht bemächtigten, in das sie sich aber mit den Franzosen teilen mußten. Kurz, die Dinge sind auch in den deutschen Schutzgebieten Afrikas wesentlich anders gegangen, als man es in London erwartet hat, und Lord Cleave hätte seine auf Ostafrika beschränkte Lage getrost auf fast alle anderen deutschen Kolonien in Afrika ausdehnen können.

Die englischen Sozialisten gegen die allgemeine Wehrpflicht.

Aus London wird der „Münchener Post“ über Holland gemeldet: Angesichts der Kampagne der Militaristen, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, ist unter den englischen Sozialisten eine Bewegung entstanden, um den passiven und aktiven Widerstand zu organisieren, falls die Regierung Neigung zeigen sollte, jetzt oder später vor der militaristischen Agitation zu kapitulieren. Der „Labour Leader“, das Organ der Arbeiterpartei, hat sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt. Der Redakteur des Blattes richtet in der letzten Nummer einen Aufruf an alle Männer zwischen 18 und 38 Jahren, die unter allen Umständen und ohne Rücksicht auf irgend welche angebotene Strafe entschlossen seien, die Teilnahme am Kriege als Militärs zu verweigern, ihm Namen und Adresse zuzuschicken. Auf diese Weise werde die Widerstandsbewegung imstande sein, ihre eigene Kraft richtig einzuschätzen und die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Zum englischen Geschäftskrieg.

Die Union verlangt Gummi und Wolle.

W. T.-B. London, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Times“ aus Washington versucht das Staatsdepartement infolge des hartnäckigen Druckes der Geschäftsleute, England zu bewegen, das Ausfuhrverbot für Gummi und Wolle aus den britischen Besitzungen nach den Vereinigten Staaten aufzuheben. Es heißt, daß die Wollindustrie ohne die feineren Sorten der australischen Wolle im ernstlichen Schwierigkeiten gerate, während die amerikanische Gummifabrikation ohne das britische Rohmaterial lahm gelegt werde.

Bisiani in Paris.

T. U. Paris, 21. Nov. Ministerpräsident Viviani weiß seit einigen Tagen in Paris. Seine Anwesenheit wird mit der beabsichtigten Rückkehr des Präsidenten der Republik und der Regierung nach Paris in Zusammenhang gebracht. Viviani konferierte eifrig mit den Vertretern der von den Deutschen besetzten Gebiete und mit dem Seine-Deputierten über die Fragen, die Paris und Umgebung betreffen. In dieser Unterredung soll die Meinung vorgeherrsch haben, daß die Rückkehr der Regierung nach Paris ein lebhaftes Wiederaufkommen des Geschäftslebens zur Folge haben würde. Die in Vorbezug weilenden Minister hätten Ende November als äußersten Zeitpunkt festgesetzt, da die militärischen Autoritäten der Ausführung dieses Beschlusses keinen Widerstand entgegenstellen. Auf jeden Fall kann die Einberufung des Parlaments nach Paris für den 15. Dezember als sicher betrachtet werden. Die unter den Röhnen stehenden Mitglieder des Senats und der Deputiertenkammer werden Urlaub erhalten, um an den Sitzungen dieser außerordentlichen Parlamentsession teilzunehmen.

Russische Offiziere über die russischen Führer.

Die besten Zeugnisse sind immer die Leistungen, und die der russischen Führer sprechen gerade nicht für sie. Aber auch im russischen Offizierskorps selbst hat man von ihnen eine recht geringe Meinung. Das geht aus zahlreichen Briefen höherer Offiziere hervor, die Berliner Mäntel vorliegen. — So schreibt ein Oberst: Es ging zu Anfang alles gut, aber unsere Führer haben dann den Kopf verloren. Geradezu gesagt: Diese Generale zeigten sich total unfähig, Heere zu befehligen, und manche von ihnen warfen im kritischen Augenblick alles hin und verschwanden. Die Deutschen umzingelten uns und nahmen fast drei Armeekorps gefangen. Ein Hauptmann schreibt: Da sitzt man nun und muß für fremde Sünden büßen, für Sünden, die unsere obersten Führer begangen haben, welche für unsere Arme unbrauchbar sind. Wir haben viele, sehr viele Soldaten. Aber was nützen sie! Unsere Führer haben keinen Kopf, und wir werden diesen Krieg genau so verlieren, wie wir den japanischen Feldzug verloren haben. Endlich Oberst S.: Nicht so sehr dem Geschick unserer Gegner als der aeraden klassischen Unfähigkeit!

unserer Führer mit Generalstabsoffizieren haben wir es zu verdanken, wenn wir geradezu im Silbentempo unserer traurigen Schicksal entgegensteilen.

Ein neutraler über den Kaiser.

In der „New York Times“ entwirft Professor Burge, der der erste Roosevelt-Austauschprofessor in Berlin war, ein Charakterbild des Kaisers. Er sagt u. a.: Seit fast zehn Jahren habe ich die Ehre, den Kaiser persönlich zu kennen. Ich sah ihn einmal Seite an Seite mit seinem Onkel Eduard VII. Der Kontrast war in die Augen fallend und sehr zugunsten des deutschen Kaisers. Trotz seiner Überlegenheit des Geistes und der Bildung ist seine Haltung vor den Ansichten anderer bemerkenswert. Jedem, der von ihm in seinem Lande und in seinem Heim herzlich willkommen geheißt wurde, erscheint die Behauptung, daß der Kaiser anmaßend und autokratisch sei, so weit von der Wahrheit entfernt, daß sie lächerlich wirkt. Ich muß sagen, daß ich noch nie, weder in einer Republik noch in einer Monarchie ein Staatsoberhaupt getroffen habe, bei dem ich demokratische Gemüthsart ein so vorherrschender Charakterzug war wie bei dem deutschen Kaiser. Den stärksten Eindruck von des Kaisers Charakterzügen machte mir jedoch sein tiefes Pflichtbewußtsein und seine Bereitschaft zur Selbstopferung für das Wohl seines Landes. Dies ist ein Zug, den man bei den Deutschen allgemein findet. Er stellt die bewundernswürdige Seite des deutschen Charakters dar, und der Kaiser ist, besonders in dieser Hinsicht, der Führer seines Volkes. In seinem ganzen Reich gibt es keinen Tagelöhner, der so viel Stunden am Tage arbeitet wie der Kaiser. Seine Natur ist tief religiös. Mehr als einmal habe ich ihn sagen hören, daß er Deutschland reich sehen möchte, aber nur als Ergebnis ehrlicher und angemessener belohnter Arbeit. Sein Begriff von der Größe Deutschlands ist der einer großen intellektuellen und moralischen Macht. Ich bin ganz sicher, daß er nur mit der festen Überzeugung in diesen Krieg gegangen ist, daß Großbritannien, Frankreich und Rußland sich verschworen hatten, Deutschland als Weltmacht zu vernichten. Ich habe sieben Jahre lang mit angesehen, wie diese Überzeugung bei dem Kaiser und der ganzen deutschen Nation wuchs, als die Beweise für die Mächtschwächung von Jahr zu Jahr sich mehrten. Seit Jahren ist er sich bewußt gewesen, daß die britische Diplomatie Deutschland durch einen Bund von Räteleuten, Slaven und Mongolen unter britischer Leitung zu isolieren und zu zermalmen suchte, und er versuchte, auf jede Weise dies abzuwenden. Er besuchte England in eigener Person, und er sondete seine Minister hinüber, um die Bekanntschaft und Freundschaft mit den britischen Ministern zu fördern. Der König von England ging jedoch selten nach Deutschland, ebenso wie er auch seine Minister nur selten hinüber sandte, um die Besuche zu erwidern. Mehr als einmal habe ich den Kaiser sagen hören, sein ernstlichster Wunsch sei eine enge Freundschaft zwischen Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten, und er habe alles, was in seiner Macht stehe, getan, um sie zu fördern, was noch und werde es auch weiter tun. Während jedoch die Amerikaner ihm auf halbem Wege herzlich entgegen kamen, seien die Briten kalt, argwöhnisch und abweisend. Ich weiß, daß das, was ihm in dieser Weltkrisis außer den Reichen seines Volkes den größten Schmerz verursacht, die Feindschaft Großbritanniens und das Mißverstehen seines Charakters, seiner Gefühle und seiner Ziele in Amerika ist. An dem ersten können wir hier nichts ändern, aber das zweite zu korrigieren ist unsere Pflicht.

Meinliche, gebärgte Gerüchte.

hd. Paris, 21. Nov. Die aus Genf kommenden Gerüchte, der Kaiser habe die Befürchtung, Griechenland werde sich den Verbündeten anschließen, wird von den französischen Blättern wiederholt und dabei erklärt, daß sich ein Einverständnis mit dem Anlauf des Schloßes Achilleion auf Korfu befinde. Man befürchte nämlich in Deutschland, so haben die französischen Blätter hervor, daß das mit einem Kostenaufwand von 50 Millionen Mark erworbene kaiserliche Schloß konfiszieren würde, falls Griechenland sich den Verbündeten anschließen sollte.

Kranke deutsche Soldaten für die türkischen Volksschulen.

hd. Paris, 21. Nov. Der Kommandant der Festung Belfort hat 30.000 elementarhistorische Bücher mit französischem und deutschem Text zur Verfügung gestellt bekommen, mit dem Auftrage, dieselben mit allen möglichen Mitteln nach den Volksschulen in Elsass-Lothringen zu lassen, um die Jugend über die wahre Geschichte ihres Heimatlandes aufzuklären.

Ein Festmahl für die türkischen Prinzen in Brüssel.

Br. Brüssel, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. 19.) Gestern Abend fand hier ein Empfangsabend für die drei türkischen Prinzen statt. Feldmarschall v. B. Goltz, der Generalgouverneur Belgiens, hielt eine begeisterte Rede auf das herrliche deutsch-türkische Bündnis.

Gefangene Russen als Diebe ihrer Regimentskasse.

Br. Dresden, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. 19.) Im Gefangenenlager Königsbrunn, wo besonders Franzosen und Russen untergebracht sind, fand man bei einer Anzahl Russen überreiche Geldmittel, deren Herkunft ziemlich geheimnisvoll schien. Es stellte sich heraus, daß die Gefangenen die Kriegskasse ihres Regiments geplündert hatten, wie sie behaupteten, aus Pflichtgefühl, damit sie nicht in die Hände der Deutschen fiel.

Die Zustände in Osnabrück.

Seit Wochen ist Osnabrück einer der heißesten umkämpften Punkte der Norddeutschen Kriegsschlacht. Ein Flieger teilt über die „Schlachtstage in Osnabrück“ allerlei interessante Einzelheiten mit, die er aus dem Munde von Augenzeugen haben will, wobei man allerdings keine Gewähr für deren Zuverlässigkeit hat. „Der Teil der Stadt, der bisher (etwa am 13. November) am meisten gelitten hat, ist die Bahnhofsgegend. Dieser Stadtteil ist eine einzige Ruine. Am ersten des Monats hat die Beschichtung morgens begonnen, und seitdem hält der furchtbare Hagel auf Osnabrück an. Zahlreiche Bomben vom Flugzeug sind geworfen: an einem einzigen Tage fielen einige zwanzig Tauben über der Stadt und warfen nicht weniger als 80 Bomben. Die Beschichtung hat nicht wieder aufgehört. Die Deutschen verwenden ihr schweres Beschießungsmaterial. Sind bei Geschosse, das auf die Straße gefallen ist, hat das Plaster im Umkreise von 50 Meter aufgewühlt. Die Bevölkerung ist aus der Stadt, die zu einer wahren Hölle geworden ist, geflohen. Dennoch sieht man zuweilen bei Tage Gruppen von Menschen, die an den steinernen Mauern sich entlang winden und so zwischen den

Trümmern vorrücken. Es sind arme Leute, die den Tag 10 Kilometer von Osnabrück entfernt zubringen und beim Einbruch der Nacht zurückkehren, um zu sehen, ob ihr Haus noch steht oder wieviel davon noch übrig ist. Seit einer Woche gehen sie so immer zwischen dem Lande und ihrem Hause hin und her.“

Die Lage in Antwerpen.

Der „Verein für Handelskommunikation von 1858“ in Hamburg hat von dem Leiter seiner Geschäftsstelle in Antwerpen, der am 20. Oktober dorthin zurückgekehrt ist, folgenden Bericht erhalten: Das Geschäftsleben liegt hier noch vollständig still. Bei der Ankunft in Antwerpen fand ich die Stadt noch fast gänzlich verlassen. Nach und nach kamen dann die geflüchteten Belgier aus Holland nach hier zurück, und jetzt hat die Stadt ungefähr ihr früheres Aussehen wieder, allerdings fehlen noch viele Einwohner, die immer noch nicht den Mut haben, hierher zurückzukehren. Die Bevölkerung verhält sich ruhig, doch sind die Vorschriften, namentlich in den letzten Tagen, wieder strenger geworden, da viele Soldaten des belgischen Heeres hier in Zivilkleidern herumlaufen und schließlich als Spione dienen. Abends um 9 Uhr (deutsche Zeit) sind sämtliche Wirtschaften und Geschäftshäuser zu schließen. Die Geschäftsstelle des Vereins ist während der Abwesenheit des Leiters vollständig intakt geblieben. Der Lebensunterhalt ist nicht teuer. Brot kostet 35 Centimes das Kilo, und das Fleisch ist eher billiger geworden. Es fehlt an nichts. Gemüse ist genügend vorhanden und Butter ist spottbillig. Auch Kohlen kommen herein und sind leicht erhältlich. Die städtische Wasserleitung ist wieder hergestellt, doch empfiehlt es sich, das Wasser stets abzulassen. Das Elektrizitätswerk gibt Strom sowohl für die Beleuchtung als auch für die Straßenbahnen. Verschiedene Handlungsgehilfen haben bereits wegen offener Stellen angefragt, doch ist davon augenblicklich noch nicht zu reden, und es muß daher für den Augenblick eindringlich vor einem Hierherkommen gewarnt werden.

Eine unrichtige Behauptung.

Die Nachricht eines Berliner Blattes, wonach ein englischer Fliegeroffizier einen gefangenen deutschen Soldaten in nacktem Zustand in seinem Flugzeug mitgenommen habe, um ihn zu zwingen, die deutschen Stellungen zu verraten, entspricht, wie die „Pitt. Fig.“ berichtet, nicht den Tatsachen. Gerüchte und Erzählungen, wonach englische Offiziere gefangene Deutsche zur Aufklärung zu benutzen versuchen, seien nicht selten, aber es sei bisher kein Fall nachgewiesen worden, in dem derartige tatsächlich geschehen ist.

Der australische Kommissar im Stillen Ozean.

W. T.-B. London, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Die „Times“ berichten aus Melbourne: Kommandant Fetheridge, der Sekretär des australischen Verteidigungsdepartements, ist zum australischen Kommissar für den nordöstlichen Teil des Stillen Ozeans ernannt worden. Er wird die australischen Streitkräfte befehligen und ist bevollmächtigt, kommerzielle Verfügungen zu treffen.

Der Gesundheitszustand unserer Truppen.

W. T.-B. Stuttgart, 21. Nov. Generalarzt Medizinalrat Dr. v. Scheuren, der jetzt als Divisionsarzt in der Gegend von Osnabrück tätig ist, schreibt dem „Staatsanzeiger“ u. a.: Das bekanntlich in früheren Kriegen die Zahl der an Seuchen und inneren Krankheiten Gestorbenen diejenige durch die Waffen der Feinde Getöteten weit überstiegen habe. Noch im Krieg von 1806 sei dies der Fall gewesen, wogegen in dem Feldzuge von 1870/71 die Zahl der an Krankheiten Gestorbenen nicht mehr ganz die Zahl der Gefallenen erreicht habe. Dieses Verhältnis dürfte sich im gegenwärtigen Feldzuge noch wesentlich günstiger gestalten, und zwar vor allem deshalb, weil der Gesundheitszustand der mobilen Truppen ganz ausgezeichnet sei. Der Krankenstand des württembergischen Armeekorps sei während des ganzen Feldzuges so niedrig gewesen, daß er den Durchschnittsstand der Garnisonen nie überschritten habe. In dieses günstige Verhältnis habe nur eine Durchfallerkrankung eine kurz dauernde Änderung gebracht, die mit dem Regenwetter Anfangs September eingetreten und sich über die Tag und Nacht in den Schützengräben liegenden Truppen verbreitet habe, gegen Ende des Monats aber erloschen sei. Typhus sei nicht beobachtet worden. Dieses erfreuliche Ergebnis sei um so begreifbarer, als die hygienischen Verhältnisse in den Osnabrücker, in denen die deutschen Truppen zu kämpfen hätten, vor allem die Wasser- und Abwasserhältnisse und Einrichtungen zur Beseitigung der Abfallstoffe, tief unter denen um es Heimatlandes stehen.

Der Gesundheitszustand des Generalobersten v. Hausen.

Br. München, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. 19.) Generaloberst Freiherr v. Hausen befindet sich auf dem Weg der Besserung und hat Wiesbaden verlassen. Er wird sich nach Pattenkirchen in ein Sanatorium begeben.

Der Großherzog von Baden und der Kaiser.

Der höchste badiische Kriegsorden für Kaiser Wilhelm. W. T.-B. Karlsruhe, 20. Nov. (Nichtamtlich.) Der Großherzog hat dem Kaiser vor kurzem durch den Prinzen Max das Großkreuz des badiischen Karl-Friedrich-Verdienstordens überreichen lassen und darauf vom Kaiser folgendes Schreiben empfangen: „Durchlauchtigster Fürst, freundlich gekannter Vetter und Bruder. Es hat mich sehr gefreut, die Bestellung des Großkreuzes des badiischen Karl-Friedrich-Ordens zu empfangen. Mit besonderem Herkommen dankte ich es, daß auch ich gleich meinem Vater und unserem Großvater den höchsten badiischen Kriegsorden tragen darf. Der Orden wird mich stets erinnern an die hervorragende Tapferkeit, mit der sich die badiischen Truppen im Felde überall gefolgt haben. Empfangen Sie. Ich habe die erneute Versicherung der wahren Hochachtung und Freundschaft, womit ich verbleibe. Ihr. Karl. Soeben freundlichster Vetter und Bruder. Ges. Wilhelm I. R.“ — Die Antwort des Großherzogs lautete: „Durchlauchtigster, großmächtiger Kaiser und König hochgeachteter Herr Vetter und Bruder. Es hat mich sehr gefreut, die Bestellung des Großkreuzes des badiischen Karl-Friedrich-Verdienstordens in dem Sinne entgegenzunehmen, in dem ich es anzunehmen erlaubte. In der Zeit, in der unter Ew. Majestät glückreicher Führung die deutschen Heere Großtaten obzuegleichen verrichten und auch die Truppen meines Landes unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen heften, empfinde ich es mit meinen Vorfahren als eine besondere Ehre, daß Ew. Majestät den höchsten badiischen Kriegsorden zu tragen erlauben wollen. Mit der Versicherung vollkommenster Verehrung und wahrer Freundschaft habe ich die Ehre zu verbleiben. Ihr. Karl-Friedrich.“

Das Rote Kreuz und die Konfessionen.

Ein Erlaß des Vorsitzenden des Zentralkomitees. Br. Hamburg, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. 19.) In den ersten Kriegswochen wurden aus jüdischen Kreisen Beschwerden laut, die von antisemitischer Behandlung der verschiedenen Organisationen des Roten Kreuzes berichteten. Das „Israelitische Familienblatt“ in Hamburg teilt nunmehr einen Erlaß des Generalleutnants Pfuel, des Vorsitzenden des Zentralkomitees des preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz, mit. Der Erlaß bezieht sich auf bestimmte erste Anklagen, die von maßgebenden Vertretern der Berliner israelitischen Gemeinde in glaubwürdiger Weise erhoben worden sind. Der Erlaß lautet: Diese Mitteilungen haben aufs peinlichste berührt. Das Rote Kreuz ist interkonfessionell. Die in Erscheinung getretenen Zeichen von Unbilligkeit widerprechen vollkommen seinem Geiste und ebenso der Allerhöchsten Willensmeinung unseres erhabenen Protektors, Seiner Majestät des Kaisers und Königs. Eine Erklärung über die Vorverurteilung ist vielleicht in dem Umstand zu finden, daß seit Ausbruch des Krieges das Rote Kreuz in großer Zahl von Damen und Herren bei der Arbeit unterstützt wird, die seinen Vereinigungen nicht angehören und mit seinen Grundfäden daher weniger vertraut sind. Jedenfalls aber tritt an alle unter dem Roten Kreuz tätigen Damen und Herren die dringende Pflicht heran, dafür Sorge zu tragen, daß bei ihrer Arbeit niemand in seinem religiösen Empfinden verletzt wird. Wir Deutsche wollen doch zu Hause in der Erfüllung unserer großen Aufgaben der Nächstenliebe ebenso einig zusammenstehen wie unsere Kriegsmacht draußen.

Die Königgräzer Straße in Budapest umgetauft.

W. T.-B. Berlin, 21. Nov. (Nichtamtlich.) Der von dem Potsdamer Platz nach dem Brandenburger Tor führende Straßenzug, früher Königgräzer Straße, wurde heute in feierlicher Weise auf den Namen Budapest Straße umgetauft. Die Straße war mit ungarischen Fahnen und Kränzen geschmückt. Oberbürgermeister Bermuth setzte den Bürgermeister von Budapest, Barcz, von dem Tausch durch ein Telegramm in Kenntnis, in welchem er gleichzeitig die aufrichtigste Bewunderung und die Sympathie für die heldenmütige ungarische Nation und ihre tapfere Hauptstadt ausdrückte. Das Denkzeichen für das herzliche freundschaftliche Einvernehmen der beiden Städte werde auch noch die Nachkommen an die große Zeit gemahnen, die zwei mächtige Völker für den Kampf um ihre höchsten Güter zusammenführte.

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt: Hauptmann und Generalstabsoffizier im Infanterie-Regiment Nr. 7 Gölner, Major im Generalstab der 26. Infanterie-Division Erich Wollwarth, früher im Großen Generalstab, gleichzeitig mit dem württembergischen Militärverdienstorden; Leutnant der Reserve im 1. Garde-Regiment Dr. phil. W. Brandt, Assistent am Botanischen Museum in Döhlen; Generalmajor und Führer einer Brigade im 178. Bataillon; Hauptmann und Bataillonführer im Infanterie-Regiment Nr. 173 Bellerheim; Major und Bataillon-Kommandeur im Niedersächsischen Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 5 Ludwig Bissinger; Major im Generalstab Gölner; Kommandeur der 3. Garde-Feld-Artillerie-Brigade Generalmajor Graf v. Schweinitz. Ober des Generalstabes der Antivener Belagungsarmee Oberst Karl Meißner, Kommandeur des 1. Dragoner-Regiments Oberleutnant Bernhard Meißner, der Führer des württembergischen Dragoner-Regiments Nr. 1 Oberleutnant Graf Karl v. Kanitz und die Freiburger Feldjägeroffiziere Leutnants Bozau und Spang.

Eine ganze Kompanie mit dem Eiserne Kreuz ausgezeichnet.

Br. Magdeburg, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. 19.) Wie der „Magdeb. Ztg.“ aus Freiberg in Sachsen gemeldet wird, hat die ganze erste Kompanie des Freiburger Reserve-Jägerbataillons Nr. 26 für hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz erhalten.

Bayerische Auszeichnungen für Admiral v. Spee und Kapitän Meher-Walbeck.

hd. München, 21. Nov. König Ludwig von Bayern hat dem Chef des Kreuzergeschwaders Admiral von Spee den Militärverdienstorden zweiter Klasse mit Stern und Schwertern und dem heldenmütigen Verteidiger von Tingtau, Kapitän Meher-Walbeck, den Militärverdienstorden zweiter Klasse mit Schwertern verliehen.

Liebesgaben der Städte Götting und Breslau.

W. T.-B. Götting, 21. Nov. (Nichtamtlich.) Die Stadtverordneten bewilligten gestern in geheimer Sitzung jedem Bataillon des 19. Infanterie-Regiments und des 7. Reserve-Regiments sowie jedem sich hauptsächlich aus Göttingern rekrutierendem Bataillon 600 M. zur Beschaffung von Liebesgaben durch die Regimenter aus dem Kriegsfonds.

W. T.-B. Breslau, 21. Nov. Der Magistrat beantragte bei den Stadtverordneten für Liebesgaben an Breslauer Krieger und an die in Breslau liegenden Verwundeten 100.000 M. zu bewilligen. Auch die zur Kriegsmarine gehörigen Söhne Breslaus sollen wieder berücksichtigt werden.

Lieferungen von Kriegsbedarf.

W. T.-B. Berlin, 21. Nov. (Nichtamtlich.) Wie das Kriegsministerium bekanntgibt, werden Angebote auf Lieferung für Kriegsbedarf von solchen Bewerbern, die der Preisverwertung aus der bisherigen Geschäftsverbindung noch nicht bekannt sind, nur dann angenommen und beauftragt, wenn ihnen gleichzeitig eine amtliche Auskunft der zuständigen Handels- oder Handelskammer darüber beigefügt ist, daß der Anbieter zuverlässig und leistungsfähig ist und daß er dem Geschäftszweig, aus welchem er Waren anbietet, als Fabrikant oder Großhändler angehört.

Deutsche Soldaten in Wien.

Hg. Traub ist vor kurzem in Wien gewesen und bringt jetzt mit der Veröffentlichung von Reiseindrücken aus Österreich-Ungarn in der „Hilse“. In dem ersten Stück dieser Schilderungen erzählt Traub anschaulich, wie er in Wien auf der Straße reichsdeutsche Soldaten getroffen habe: „Da standen sie nun, unsere Landsleute, umringt von Wiener Bevölkerung. Um jeden einzelnen bildete sich eine Gruppe von Jungen und Mädchen, Männern und Frauen, wie sie eben gerade des Weges daher gekommen waren. Man fragte ihn und her. Sie waren nur unterwegs und ihr Ziel lag viel weiter, aber sie waren doch so stolz über die Gastfreundschaft der Wiener und ihres Magistrats. Mit beglückter Miene nahmen sie Zigaretten und Zigarren von verschiedenen Seiten in Empfang, meinten, sie seien so liebenswürdig empfangen worden, daß sie noch sehr gern blieben. Ich war so stolz und dankbar. Mich grüßte ein Stück der Heimat, und es

grüßte mich so, wie ich es nicht anders erwartet hatte. Wir können es uns gar nicht stark genug vorstellen, was es bedeutet, daß sich jetzt verschiedene Stämme, verschiedene Sprachen, verschiedene Menschen begegnen, ausprechen, ins Auge und ins Herz sehen, daß sie miteinander Fühlung nehmen, daß sie merken, wie überall Not und Freude gleiches Gesicht tragen, und daß doch wieder jeder seine ganze Eigenart an sich trägt. Auf dem Reittweg trabten auf wohlgepflegten Schimmel österreichische Reiter voll Elastizität in prächtiger Haltung und grüßten die Kameraden. Kurz darauf stellten sich unsere Truppen auf; ein paar kurze Befehle, und es ging wie ein Füllen durch die Reihen. In straffer Kraft marschierte die Mannschaft dahin, die eben noch so gemütlich mit jedem einzelnen geplaudert hatte. Der Geist der Truppe erschien, und es war interessant, in den Augen der Wiener zu lesen. Sie verglichen instinktiv, sie freuten sich der ihrigen, sie freuten sich der anderen, sie wünschten nur eins, daß beiden der Sieg lächelte. Was Traub hier so stimmungsvoll von der freundlichen Aufnahme deutscher Soldaten in Österreich schreibt, könnte man leicht auch von der Aufnahme österreichisch-ungarischer Krieger in Deutschland gesagt werden. Unsere verwundeten Bundesgenossen, die sich beispielsweise in Berlin aufhalten, werden von der Bevölkerung mit großer Herzlichkeit begrüßt, und so bildet sich auch hier ein Band des gegenseitigen Aussprechens und Verstehens.

Vor der Festsetzung der Höchstpreise in Österreich-Ungarn.

W. T. B. Wien, 20. Nov. (Nachrichtlich.) In der Angelegenheit der Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und Mehl fand heute im Ministerratssitzung eine mehrstündige Konferenz statt. In dieser wurde zunächst das Ergebnis der jüngst von Vertretern beider Regierungen in Budapest erfolgten Verhandlungen besprochen, wobei sie in den wesentlichen Punkten eine Übereinstimmung der Anschauungen herausstellte. Im weiteren Verlaufe der Konferenz wurden bestimmte Richtlinien für eine unmittelbar bevorstehende Fortsetzung der Verhandlungen mit der ungarischen Regierung gewonnen, deren gezielte Ausführung für die erste Hälfte der kommenden Woche zu erwarten ist.

Sind die russisch-polnischen Juden Feinde?

Wir erhalten folgende Zuschrift: „Daß der gegenwärtige Weltkrieg, mag er noch so schöne Früchte für die Zukunft tragen, augenblicklich viel Leid über die Welt heraufbeschwört, ist eine Tatsache, die niemand leugnen kann. Unter den Leidtragenden befinden sich auch die russisch-polnischen Juden. Ihre Lage ist geradezu furchtbar, wenn sie nicht gar zu traurig wäre. Einerseits sind sie im Lande der Kruke die Parasiten, der Brügelknaben, die sich geizig, geknechtet, gequält, jeglicher Würde beraubt sind. Sie müssen die „Lieben Juden“ ihrer Pflicht genügen, und Hunderttausende werden mit der Kruke auf Schlachtfeldern hingeworfen. Die älteren Leute, die Frauen und Kinder schweben aber unterdessen in Angst. Wenn die Niederlage bekannt wird, so wird der „Brügelknabe“ für die Unfähigkeit der Führer verantwortlich gemacht. Ist nun eine geringe Zahl von ihnen in Deutschland anständig, so muß diese die Sünden der Russen büßen, denn sie gehören ja auf dem Papier dem feindlichen Staate an. Die Deutschen werden als Kriegsgefangene geradezu schändlich in Russland behandelt. Aber sind denn die unglücklichen Juden daran schuld? Haben sie denn was dabei mitzureden? Wahrhaftig, wenn es auf sie ankäme, sie würden ganz anders handeln. Gibt es denn etwas Schrecklicheres als die verzweiflungsvolle Lage der Juden? Sind sie nicht dankbar für das bishierige Freiwerden, das sie bis jetzt in Deutschland genießen durften? Schon ihre Sprache ist deutsch, ganz deutsch, wenn auch etwas mittelalterlich anmutend. Darf man sie nun in Rußland und Polen mitstrafen? Deutschlands Gerechtigkeit, Deutschlands hohe Kultur wird es nicht zugeben.“

Deutsches Reich.

* Eine kommunale Studien-Deputation aus Sofia, bestehend aus Mitgliedern der dortigen städtischen Verwaltung, ist in Berlin eingetroffen. Sie will dort öffentliche Einrichtungen besichtigen.

LC. Die Gewerkschaften und der Krieg. Die deutschen Gewerkschaften sind am Kriege mit ihrem Mitgliederbestande außerordentlich stark beteiligt. Der Metallarbeiterverband hat über 170 000 Mitglieder im Felde stehen, bei den Holzarbeitern sind es fast 44 000, bei den Fabrikarbeitern 51 000. Die Arbeitslosigkeit ist im Zurückgehen gegenüber den ersten Kriegswochen. Zahlreich sind natürlich die Wunden, die der Krieg in die Reihen der Gewerkschaften reißt; der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter rechnet für die Woche 25 bis 30 Kollegen, der Buchdruckerverband nimmt wöchentlich 60 seiner Mitglieder durchschnittlich als Kriegsoffer an.

W. T. B. Deutscher Schiffsverein. Berlin, 20. Nov. (Nachrichtlich.) Unter großer Teilnahme der Mitglieder hielt heute der Deutsche Schiffsverein im Hotel „Adlon“ seine ordentliche Mitgliederversammlung ab. An Stelle des Vizepräsidenten von Oldenburg, des Ehrenvorsitzenden und ersten Förderers des Deutschen Schiffsvereins, von Sandt, v. Brünning mit einer Begrüßungsansprache eröffnet wurde. Der Vizepräsident, Oberbürgermeister von Hamburg, v. Brünning, begrüßte den Verein im Namen der Staatsbehörden und hob hervor, daß der Verein schon mehr als zweitausend Jünglinge der Handels- und Kriegsmarine zugeführt habe. Durch diese stark bewährte Vermittlung beweise er, daß er trotz des Krieges an dem Ziele weiterarbeiten wolle, der deutschen Marine eine tüchtige Jungmannschaft zuzuführen. Dieses Streben finde die volle Anerkennung und Förderung der Reichsbehörden. Der zweite geschäftsführende Vorsitzende Prof. Dr. Schilling (Bremen) erläuterte den Jahres- und Geschäftsbericht, wozu der Vorsitzende den Vorsitzenden der Vereinsarbeiten erkennen ließ. Im Jahre 1914 ist bereits das dritte Schuljahr „Großherzog August Friedrich“ in den Dienst gestellt worden. Es ist im Deutschen Schiffsverein nun möglich, in drei Jahren 2000 Jünglinge auszubilden, die als Offiziere und Deckmannschaft in der Handelsmarine sehr begehrt sind. — An den Großherzog von Oldenburg wurde eine Begrüßungsdeputation geschickt, welche dieser mit herzlichen Wünschen für die Zukunft des Deutschen Schiffsvereins erwiderte.

Rechtspflege und Verwaltung.

IM. Justiz-Personalien. Die Referendare Dr. Offenberger, Dr. Scheibengraber im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurden zu Gerichtsassessoren ernannt.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Voigt (Wiesbaden), Leut. der Inf. des Gren.-Regts. Nr. 2, ist im Landw.-Inf.-Regt. Nr. 49 zum Oberleut. befördert. Willardt, Oberleut. und St.-Offiz. beim Regt.-Amt des 6. Armee-Korps, vom

10. November 1914 ab mit Wahrnehmung der Geschäfte des Regt.-Amts des 18. Armee-Korps beauftragt. * Schreier, Major und Mitglied des Regt.-Amts des 9. Armee-Korps, vom 25. November 1914 ab mit Wahrnehmung der Geschäfte eines St.-Offiz. beim Regt.-Amt des 18. Armee-Korps beauftragt. * Graf Hamilton, Königl. Schwedischer Rittm. a. D., zuletzt im Leib-Garde-Regt. z. Bf., nach erfolgtem Ausscheiden aus Königl. Schwedischen Seeresdiensten als Rittm., vorläufig ohne Patent, bei dem Regt.-Amt des Leib-Rür.-Regts. Nr. 1 angestellt und diesem Regt. zur Dienstleistung überwiesen. * Kergel, Brov.-Amts-Unterinsp. zum Brov.-Amts-Inspr. der Armee-Konfervenfabrik Mainz ernannt.

Rahnenjunker bei der Marineinfanterie. Der Kaiser hat für die Dauer des mobilen Zustandes bestimmt: Die Chefs der Marineinfanterie in Kiel und Wilhelmshafen oder eine von ihnen zu beauftragende Dienststelle (Kommandeur der Marineinfanterie für die Befestigungen des Reichs-Kriegshafens oder Stadtkommandant) dürfen Rahnenjunker zur Einstellung bei den ihnen unterstellten Seebataillonen und Ersatz-Seebataillonen annehmen.

Post und Eisenbahn.

RPA. Postanweisungen für Kriegsgefangene in Rußland. Von jetzt ab sind auch nach und aus Rußland Postanweisungen für Kriegsgefangene oder von solchen zugelassen. Die Postanweisungen nach Rußland (Reisbetrag 900 Rubel) sind auf der Vorderseite des für den Auslandsverkehr bestimmten Vorbruchs mit der Adresse „Königlich Schwedische Postamt Rasmö 1 Uppl., Schweden“, zu versehen, während die Adresse des Empfängers der Geldsendung auf der Rückseite des Abschnitts genau angegeben ist. An der Stelle, die sonst für die Freimarken zu dienen hat, ist die Bemerkung „Kriegsgefangenen-Geldsendung, Tagfrei.“ anzubringen. In Rasmö werden die deutsch-schwedischen Anweisungen in schwedisch-russische und die russisch-schwedischen Anweisungen in schwedisch-deutsche umgeschrieben.

Paketverkehr nach Österreich, Rumänien und der Türkei. Die Gewichtsgrenze für Pakete nach Österreich wird von 10 auf 20 Kilogramm erhöht. Postfrachtkübel bis 20 Kilogramm können von jetzt ab nach allen Orten in Bulgarien mit Paketdienst zur Beförderung über Österreich-Ungarn und Rumänien angeschlossen werden. Pakete nach Bulgarien dürfen so übergehend nicht mit Nachnahme beauftragt sein. Postpakete bis 5 Kilogramm nach der Türkei (türkische Postanstalten) sind zur Beförderung über Österreich-Ungarn, Rumänien und Bulgarien, dagegen nicht mehr über Italien, zugelassen. Schriftliche Mitteilungen in den Paketen oder auf den Paketkarten sind verboten. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Soldatenlieder entstehen eben wie Pilze bei jedem Sommerwetter. Solche Soldatenlieder und künftliche. Wir gestehen offen, daß uns zahlreiche der von Kriegerern auf einseitigem Nachdenken oder im Schlingengraben gedichtete Lieder trotz hinführender Versfüße und mangelnder Sprachgewandtheit erheblich viel besser gefallen haben als manche der unzweifelhaft formgerechten, besser gereimten — manchmal auch nicht — und vielleicht tiefer durchdachten Kriegsgefangenen, die anerkannte Poeten in den sicheren Schreibstübchen geschaffen haben. Der Krieger dichtet vor allem mit dem vollen Herzen, der Poet aber dichtet in erster Linie mit dem Kopf. Darum findet der Krieger leicht den vollstimmlichen, warm machenden Ton, nach dem der kunstfertige Poet oft vergebens sucht. Ein Lied z. B. wie Gerhart Hauptmanns „Weiterleben“ kann nicht vollstimmlich werden, obwohl sich der Dichter offenbar die größte Mühe gab, den Volkston zu treffen:

„Es kam wohl ein Franzos daher, —
Wer da, wer? —
Deutschland, wir wollen an deine Ehre! —
Nimmermehr!“

Schon reiten die Trompeter durchs Land,
Jeder hat ein Schwert zur Hand.
Man kennt es gut, dies gute Schwert,
Von Schwaben, Böhmen und Württemberg.
Das deutsche Schwert.“

Das ist ganz gewiß wohl schon gesagt, aber man merkt, daß der Dichter zu sehr an die Form dachte. Dasselbe gilt von dem „Lied an alle“ von Richard Dehmel. Wir zitieren zwei Verse:

„Sei gesegnet, erste Stunde,
Die uns endlich stählen eint;
Friede war in aller Munde,
Argwohn lähmte Freund wie Feind —
Jetzt kommt der Krieg,
Der ebrliche Krieg.
Dumme Gier mit stumpfer Kräfte
Fellziehe um Genuß und Brod;
Jetzt auf einmal fühlen alle,
Was uns einzig selig macht —
Jetzt kommt die Not,
Die bellige Not!“

Es ist augenscheinlich, daß der Dichter mehr an die Form und an die zu wählenden Worte dachte als fühlte; Gedichte wie diese lesen sich daher ganz gut, aber der Herzschlag des warmen Lebens fehlt, es fehlt das gewaltsam aus dem Innern brechende Gefühl, das von selbst das passende Wort findet. Man vergleiche mit den wenigen Versen der beiden von Poeten gedichteten Lieder die folgenden Verse eines Gedichtes, das uns ein Landsturmmann — A. Mühlfriedel heißt er — Ende Oktober aus dem Felde schickte:

„Wir stehen in rauher Oktobernacht
Zu zweit und halten stille Wacht
Als Landwehrleute der britt' Kompagnie
Vom 8. Regiment beim ...“

Es machen in solch nächtlicher Stunde
Des Wehrmanns Gedanken öfters die Kunde,
Sie ziehn nach der Heimat zu Weib und Kind,
Zum Vaterhaus und zu Freunden sind.
So stehn wir manch Stündlein in dunkler Nacht
Der Pflicht getreu, das Auge wach,
Zum Schuß bereit, die Flint' in der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland!“

Auch der folgende Vers aus einem Gedicht des Landwehmanns Sternberger aus Vierstadt ist recht ansprechend:

Im Felde Frankreichs, auf einsamer Nacht
Der Landwehmann steht in sternklarer Nacht.
Die Schlacht ist geschlagen und unser der Sieg,
Sei's war der Tag und blutige der Krieg.
Rings ruhen die tapferen Krieger aus,
Nur er wacht allein und denkt an zu Haus.
Zu zittern um Lusten um Wang' ihm und Bart,
So sanft und schmelzend, so lind und gar.
Dahin steht sein Kindlein das Sandpferd:
„Schüß' mir den Vater vor Tod und Gefahr.“

Aber auch diese echten Soldaten- und Kriegerlieder werden kein ewiges Leben haben; sie stehen gleich den künftlichen zu sehr im Schatten der allbekannten, unvergänglichen Gemeingut des deutschen Volkes gewordenen Lieder. Aber dichtet auch weiter das Herz leicht, ihr vor dem Feinde stehenden Krieger! Vielen Dichtern möchten wir dagegen zu bedenken geben, daß der Bedarf an Soldaten- und Kriegerliedern längst reichlich gedeckt ist, und daß sie deshalb nur dann den kriegerisch aufgeschürzten Begibus befeigen sollten, wenn ihr Herz sie unwillkürlich treibt.

Das Eisene Kreuz.

Mit dem Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet: der Stabsarzt der Reserve im Feldartillerie-Regiment 31 Dr. Adolf Althaus aus München, Sohn des hier im Ruhestand lebenden Hauptlehrers Althaus, früher in Garmisch; der Leutnant der Reserve Hermann Niesel im 2. Oberbayerischen Infanterie-Regiment Nr. 171, Sohn des Garnisonverwaltungsdirektors Niesel in Trier, früheren langjährigen Vorstands der hiesigen Garnisonverwaltung; der Leutnant d. R. im Pionierbataillon Nr. 11 Dr. R. Kühn, Kandidat des höheren Lehramts an der städtischen Oberrealschule, Sohn des Professors Dr. Kühn hier; der Oberarzt im 2. bayerischen Armee-Korps Dr. Schäfer aus Eibelshausen (Wl.); der Musikleiter Wilhelm Flach aus Wilmars; der Sanitätsfeldwebel Anton Wilo aus Nassau; der Leutnant der Reserve im 15. Infanterie-Regiment Katasterkontrolleur Müller aus Wallmerod; der Dragoner im Magdeburgischen Dragoner-Regiment 6 Willi Reinhardt aus Limburg; der Unteroffizier im Oldenburgischen Infanterie-Regiment 91 Gerichtsaktuar Theodor Nisler aus Nassau (N. erhielt auch das Friedrich-August-Kreuz 2. Klasse); der Leutnant der Reserve beim 7. bayerischen Feldartillerie-Regiment Referendar Dr. Friedel Bröhl aus Höchst a. M.; der Unteroffizier der Reserve Gerichtsreiber Kreuz aus Wallmerod; der Unteroffizier Kurt Braßmann aus Höchst a. M.; der Musikleiter Peter Zrieß aus Dorchheim; der Offiziersstellvertreter im 25. Pionierbataillon Carstens, Sohn des stellvertretenden Vorsitzenden der Wiesbadener Handwerkskammer Hermann Carstens; unter Beförderung zum Unteroffizier der Pionierjunker Alfred Döring, Sohn des Wiesbadener Steuersekretärs Hugo Döring.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse wurde dem Major Manger aus Weilburg verliehen. — Der Sergeant im 7. bayerischen Infanterie-Regiment 142 Franz Kimmels aus Wiesbaden erhielt die Großherzoglich Badische silberne Verdienstmedaille am Bande der maltesischen Karl-Friedrich-Verdienstmedaille.

Ausweisung der Angehörigen feindlicher Staaten.

Herr Polizeipräsident v. Schend erläßt unterm 21. November eine Bekanntmachung (siehe Anzeigen) der vorliegenden Ausgabe), nach welcher den Angehörigen feindlicher Staaten der Aufenthalt in Wiesbaden und Umgegend nicht länger gestattet werden kann. Es werden deshalb die hier wohnhaften Russen, Franzosen, Engländer und Belgier aufgefordert, sich in einer auf Zimmer 29 der Polizeidirektion, Friedrichstraße 25, schriftlich einzureichenden Erklärung binnen 48 Stunden darüber zu äußern, wann sie abzureisen und wo sie ihren Aufenthalt zu nehmen gedenken. Die Wahl des neuen Aufenthaltsorts wird mit gewissen Beschränkungen freigestellt.

Die Verlegung des Unterrichts des städtischen Realgymnasiums in die Oberrealschule.

am Zietenring veranlaßt, wie aus dem „Eingefandte“ im „Tagblatt“ hervorgeht, lebhaftes Beforgnisse bei einem Teil der Eltern, so daß eine sachliche Klärung geboten ist. Diese gibt der stellvertretende Direktor Diehl des (Reform-)Realgymnasiums wie folgt: Der „ganze Unterricht“ wird nicht „auf den Nachmittag verlegt werden, um erst gegen 8 Uhr zu Ende zu gehen“, auch werden die beschränkten Störungen des ganzen Familienlebens und die gesundheitlichen Nachteile schwerlich eintreten. Der Stundenplan wird vielmehr so eingerichtet werden, daß wöchentlich an drei Vormittagen und drei Nachmittagen unterrichtet wird. Keine Klasse wird nachmittags länger als bis 6½ Uhr Unterricht haben; die Segtanner und Quintaner schließen schon um 6 Uhr 35 Min. Hierher sind die vorgeschriebenen Pausen von 10 bzw. 15 Minuten zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden unverfügt geblieben. Was die Vorstufe betrifft, so werden die Klassen dreimal vormittags 4 Stunden zu je 45 Minuten haben; des Nachmittags schließt die unterste Klasse bereits um 3 Uhr 40 Min. (Anfang 2 Uhr); dabei eine Pause von 10 Minuten nach der ersten Stunde; die zweite Klasse schließt einmal um 3 Uhr 40 Min., zweimal um 4 Uhr 40 Min.; die oberste Klasse schließt dreimal um 4 Uhr 40 Min. (20 Minuten Pause dabei eingeordnet). Das Familienleben wird also durch diese Verlegung des Unterrichts nicht bedroht werden. Dabei wird, wie bisher, der Unterrichtsbetrieb, von unwesentlichen Kürzungen abgesehen, in vollem Umfang aufrecht erhalten werden. Ebenso wenig wie die Änderung des Stundenplans dürfte die Verlängerung des Schulwegs auf Familienleben und Gesundheit nachteilig einwirken; sehr weit entfernt wohnende Schüler werden zeitweise die „Elektrische“ benutzen, die auf den gesteigerten Verkehr zu gewissen Zeiten sich einrichten muß.

Natürlich verläßt die Schule nur sehr ungern ihr schönes, trefflich eingerichtetes Gebäude, aber die Not der Zeit verlangt das Opfer, und sicher sind die Unbequemlichkeiten für die Schule, die gaffende Aufnahme in der mit allen Lehrmitteln reich ausgestatteten Oberrealschule findet, geringer als die Nachteile, die mit einer anderweitigen Unterbringung unserer Soldaten verknüpft wären.

— Aus der Gewerkschule. Die Unterrichtskurse an der Gewerkschule erfreuen sich lebhaften Interesses. So wird der Nachkurs für Automobilreparaturen bereits Montag, den 23. November, bei sehr guter Beteiligung beginnen. Bei entsprechendem Besuch sollen sodann stattfinden ein Nachkurs für Uniformschneiderei und auch wieder der regelmäßig im Winter abgehaltene Unterrichtskurs für Buchführung, Kostenberechnung, Geschäftsführung. Anmeldungen nehmen die Handwerkskammer, mit deren Unterstützung die Kurse veranstaltet werden, und die Geschäftsstelle der Gewerkschule, Zimmer 11, entgegen.

— Wiesbadener Lazarette. Die neueste Verwundetenliste der Auskunftsstelle über im Felde stehende nassauische Soldaten in der Lage Mainz weist die folgenden Zugänge in unseren Militär-Lazaretten nach: Vom Landwehr-Regiment 80: Gundlach (Wiesbaden) im Hotel Weiss; Unteroffizier Gumbach (Elville) im Hotel Weiss; Hoppe in der Wilhelmshausen. Vom Reserve-Regiment 80: Referent Garbath

(Dumthal) im Hotel Weiss. Vom Infanterie-Regiment 80: Offizierstellvertreter Schaumburg (Wiesbaden). Vom Infanterie-Regiment 136: Hoppe im städt. Krankenhaus. Vom Ersatz-Infanterie-Regiment 114: Weimer (Wiesbaden) im Garfianilager. Vom Reserve-Infanterie-Regiment 80: Wehrmann Gähler (Wiesbaden) im Schützenhof; Wehrmann Sauer (Wiesbaden) im Hotel Reichspost. Vom Reserve-Infanterie-Regiment 111: Leutnant E. Hofmann im städtischen Krankenhaus. Vom Füsilier-Regiment v. Gersdorff: Reserveist Jakob Rau (Wiesbaden) im Evangelischen Vereinshaus. Vom Infanterie-Regiment 116: Freiwilliger Otto Weil (Wüdingen) im Hotel Royal. — In der Auskunftsstelle liegen auch die neuesten Verwundetenlisten der Lazarette in Frankfurt, Mainz, Gomburg, Biedrich, Bingen, Eltville, Rüdesheim, Ostrich, Winkel-Bollrads, Geisenheim, Schlangenbad, Langenschwalbach, Idstein, Kloster Eberbach und Trier auf.

— **Kriegsabend.** Heute, als am Totensonntag, fällt der Kriegsabend aus.

— **Unfall.** Das Fuhrwerk eines Landmanns stieß gestern nachmittag 3 Uhr auf der Erbenheimer Straße mit der elektrischen Straßenbahn, als der Fuhrmann einem Automobil ausweichen wollte, zusammen. Der Landwirt wurde erheblich verletzt und von einem zufällig des Wegs kommenden Sanitätsauto in das St. Josephs-Hospital geschafft.

— **Kurhaus.** Die Besucher des heutigen Kurhaus-Balkons werden gebeten, sich in Anbetracht der ersten Stimmung des Tages — Totensonntag — aller Beifallsbezeugungen zu enthalten.

— **Gisfort.** Bei gutem Nachtfrost ist die Südeisbahn an der Ankerstraße wieder dem Schiffsverkehr geöffnet.

Vorberichte über Kunst, Vorträge und Verwandtes.

— **Die Kunst für die Kunst** veranstaltet heute Sonntag, 22. Nov., in der Galerie Vanger eine Matinee, in der Dognast Petersen im Verein mit dem Kammerdiener Lindner einige Konzerte von Bach, Beethoven und Schumann zum Besten bringen wird. Zum Eintritt berechnete die Gewerbesteuer eines Kofes. Eine größere musikalische Veranstaltung wird im Laufe der Woche stattfinden.

Nachbarstaaten u. Provinzen.

W. T.-B. Darmstadt, 21. Nov. Der ordentliche Professor der Baukunst an der hiesigen technischen Hochschule, Geheimrat Georg Böhm, ist heute nacht nach längerem Leiden im 54. Lebensjahr gestorben.

W. T.-B. Darmstadt, 21. Nov. Die Landesversicherungsanstalt für das Großherzogtum Hessen hat den hiesigen Kreisverwaltungen und einzelnen Gemeinden zur Ermöglichung der Fortführung der öffentlichen Arbeiten und zur Auszahlung der Unterhaltungen an die Familien der im Felde Stehenden bisher etwa 5 Millionen Mark Darlehen zur Verfügung gestellt und ferner der Landesversicherungsanstalt Elberfeld-Berlin zur Verstärkung ihrer Vermittel ein Darlehen von 500 000 M. überwiesen.

Gerichtssaal.

Das Urteil im Spionageprozeß Kauf. Hd. Leipzig, 21. Nov. Im gestrigen Landesverratsprozeß verurteilte der 2. Straßensitz des Reichsgerichts den Angeklagten Kaufmann Kauf wegen Beihilfe zum vollendeten Verrat militärischer

Geheimnisse und wegen Annahme der Aufforderung zur Teilnahme an einem Spionageverbrechen zu 5 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Gleichzeitig wurde die Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht ausgesprochen.

Neues aus aller Welt.

Eine rührende Szene von Vaterlandsliebe. Berlin, 21. Nov. In der Geheilen-Sammelstelle im Landes-Ausstellungspark, Alt-Moabit 4, erschienen gegen Abend zwei Kinder im Alter von 7 und 8 Jahren und übergaben dem Adjutanten ihre Mägen, in welchen sich, in 10- und 5-Pfennigstücken, ein Betrag von 2,75 M. befand. Sie baten, dafür Viebesgaben für die nun wieder von neuem ins Feld gehenden Soldaten anzuschaffen. Auf die Frage, woher denn das Geld komme, erzählten die Kinder, daß sie für die Verwundeten gesungen und damit Geld verdient hätten. Der Offizier dankte den kleinen Sängern und mit einigen Proben von Viebesgaben-Schokolade beschenkt, verließen sie dann stolz die Sammelstelle.

Letzte Drahtberichte.

Fürst Bülow als Botschafter in Rom?

Br. Berlin, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. 11.) Das „V. L.“ schreibt: Die italienischen Zeitungen beschäftigen sich seit mehreren Tagen mit einem Gerücht, welches besagt, daß Fürst Bülow als Botschafter nach Rom kommen werde. Dieses Gerücht ist, wie man in Berliner unterrichteten Kreisen weiß, nicht ganz unbegründet, wenn auch bestimmte Beschlüsse bisher von keiner Seite gefaßt sind. Der deutsche Botschafter in Rom v. Flotow ist seit Jahren leidend und sein Gesundheitszustand hat in der letzten arbeitsreichen Zeit noch mehr gelitten. Diese bedauerlichen Gründe familiärer Natur haben Herrn v. Flotow wiederholt genötigt, einen Urlaub nachzusuchen. Unter solchen Umständen ist der Gedanke aufgetaucht, daß Fürst Bülow als außerordentlicher Botschafter nur für die Zeit des Krieges nach Rom gehen könne. Eine endgültige Entscheidung ist noch nicht getroffen. Fürst und Fürstin Bülow weilen gegenwärtig in Hamburg. Der „Figaro“ bespricht gleichfalls das Gerücht und nennt die event. „Mission Bülows“ den letzten Versuch, Italien für seine früheren Verbündeten wieder zu gewinnen, was eine etwas tendenziöse Auffassung ist, da Italien nach wie vor es zum mindesten ablehnt, sich auf die Seite der Dreibundgegner zu stellen.

Ein schwerer Automobilunfall des Prinzen August Wilhelm.

W. T.-B. Berlin, 21. Nov. (Nichtamtlich.) Prinz August Wilhelm erlitt bei einem Automobilunfall auf einer Dienstfahrt einen komplizierten Unterschenkelbruch und eine Kieferkontusion.

Kapitänleutnant Ahe in Deutschland zurück.

W. T.-B. Berlin, 21. Nov. Die „Post-Zeitung“ meldet aus Halle: Dem Kapitänleutnant Ahe von dem versenkten Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ gelang es, als Kohlenzieher auf einem neutralen Schiffe nach Deutschland zurückzukehren. Er erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

nicht zu erreichen. Eine nennenswerte Belebung des Baugewerbes kann also nur von der öffentlichen und gemeinnützigen Bautätigkeit ausgehen. Staat, Gemeinden und sonstige öffentliche Körperschaften haben auch schon in großem Umfang Neubauten in Angriff genommen. Inwieweit die gemeinnützige Bautätigkeit während des Krieges das Baugewerbe beschäftigen kann, hängt von der Stellungnahme der hauptsächlich für die in Betracht kommenden Geldgeber, also von Reich, Staat und den Landesversicherungsanstalten ab. In der letzten Nummer des „Westfälischen Wohnungsblattes“, des Organs des Westfälischen Vereins zur Förderung des Kleinwohnungswesens, wird über deren Stellungnahme berichtet. Die Landesversicherungsanstalt hat sich bereit erklärt, nicht nur die bereits bewilligten Darlehen unverkürzt zur Auszahlung zu bringen, sondern auch darüber hinaus die zunächst zurückgestellten Bauvorhaben zu finanzieren, wenn ein Wohnungsbedürfnis und die Ertragsfähigkeit der Bauten nachgewiesen sind. Auf entsprechende Eingaben des Verbandes westfälischer Baugenossenschaften an die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten sowie an den Staatssekretär des Reichsamts des Innern haben auch diese Stellen eine sehr wohlwollende Stellung eingenommen. Daß in den bezüglichen Erlassen die genaue Prüfung des Bedürfnisses vor der Hergabe von Darlehen zur Bedingung gemacht wird, ist um so mehr anzuerkennen, als bei längerer Dauer des Krieges eine Verschiebung in der Arbeitslage eintreten wird und somit auch erhebliche Bevölkerungsveränderungen möglich sind. Aber auch im Rahmen der von den Geldgebern gestellten Bedingungen hat die gemeinnützige Bautätigkeit Raum genug, sich zu entfalten, und das Baugewerbe kann den Geldgebern der gemeinnützigen Baugenossenschaften und Bauvereine Dank wissen, daß sie eine Beschäftigung der Arbeitskräfte ermöglichen. Unsere Sparkassen zählen bekanntlich zu den wichtigsten Geldgebern für den Wohnungsbau, namentlich soweit die private Bautätigkeit in Betracht kommt. Die möglichste Aufrechterhaltung der Bautätigkeit während des Krieges ist jedenfalls ein ungemein wichtiger Teil der wirtschaftlichen Kriegsbereitschaft.

Die Darlehenskassen.

Auch ein Zeichen unserer wirtschaftlichen Stärke.

Das Darlehenskassengesetz vom 4. August hatte die Ausgabe von Darlehenskassenscheinen gegen Unterpfand bis zum Betrage von 1500 Mill. M. vorgesehen. Man nahm beim Kriegsausbruch an, daß das Kreditbedürfnis ein so allgemeines sein würde, daß die Festsetzung des Gesamtbetrages der Darlehenskassenscheine keineswegs als zu hoch gelten konnte. Überblickt man nun den bisherigen Geschäftsgang der Darlehenskassen, so muß man feststellen, daß der Kreditbedarf bei weitem nicht so erheblich ist, wie er angenommen wurde. In den ersten beiden Kriegsmontaten wurden nur insgesamt 320 Mill. M. Darlehen gewährt. Auch im vierten Kriegsmonat stellt sich der Betrag, wenn man die Beleihungen für die Kriegsanleihe außer acht läßt, nicht höher. Denn die inzwischen gewährten neuen Darlehen überschreiten nicht die Höhe der inzwischen zurückgezählten alten. Als dann die Zeichnungen für die Kriegsanleihen herannahen, hat der Bundesrat auf Grund der ihm im Gesetz erteilten Ermächtigung den Betrag der auszugebenden Darlehenskassenscheine von 1500 auf 3000 Mill. M. erhöht. Dabei wurde angenommen, daß für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihen Lombardierungen von Wertpapieren in großem Umfang stattfinden würden. Tatsächlich sind bisher nur wenig über 800 Mill. M. für Einzahlungen auf die

Eine Interpellation zum Fall Gailung. Br. Berlin, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. 11.) Nach einer Pariser Meldung kündigt „Petit Parisien“ eine Interpellation über den Fall Gailung an.

Die neue Hauptstadt Carranzas.

W. T.-B. London, 21. Nov. Die „Times“ meldet aus Mexiko: Carranza hat die Stadt Orizaba im Staate Veracruz zur Hauptstadt der Republik erklärt.

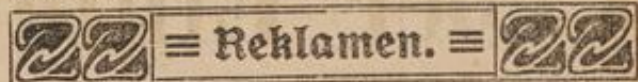
Ein 6-Millionenvermächtnis für arme elternlose Kinder.

Br. Berlin, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht. Nr. 11.) Der verstorbene Dr. phil. Georg August Freund hat der Stadt Berlin sein Vermögen von etwa 6 Millionen Mark vermacht zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kinder, insbesondere solcher, die geeigneter elterlicher Fürsorge entbehren.

Auf eine Mine gestoßen.

Hd. Mailand, 21. Nov. Aus Venedig wird gemeldet: Der Dampfer „Detrovitsch“ des österreichischen Lloyd, der 800 Tonnen Gehalt hat, ist an der dalmatischen Küste auf eine Mine gestoßen und gesunken. Man glaubt, daß auch Passagiere umgekommen sind.

Hd. Münster, 21. Nov. Wirkl. Geh. Regierungsrat Dr. Gittorf hat die ihm im Vorjahr verliehene Hughes-Medaille der Royal Society of London einsenden lassen und den Betrag von 300 M. dem Roten Kreuz überwiesen.



Wien, 1. Juni 1914. Es handelt sich meistens um herzfranke Neuraseniker und Nephritiker (Nierenkranke) und um einen Fall von Gallensteinleiden. Aber auch Patienten, die nur leichte nervöse Störungen aufwiesen, aber nach dem Genuß von schwarzem Kaffee oder starkem braunen Wildkaffee Unbehagen bekamen (leichten Kopfdruck), riechen den koffeinfreien Kaffee Tag an. Sämtliche Patienten meldeten mir, daß sie denselben Genuß wie beim gewöhnlichen Kaffee gehabt hätten, die Beschwerden aber alle ausgeblieben wären.

Aus: „Ärztliche Erfahrungen mit koffeinfreiem Kaffee“ von Dr. Julius Neubauer, Arzt des k. k. Rudolfshospitals, Wien. Ärztliche Standeszeitung „Die Heilunde“ Wien. F 133

Sanatorium Hofheim a. Taunus

1/2 Bahnstunde von Frankfurt a. M.
Kurhaus für Nervenranke und Erholungsbedürftige
bleibt geöffnet und eignet sich besonders für Herbst- u. Winter-Kuren. F 133

Handelsteil.

Wirtschaftliche Umschau.

Die Waffengemeinschaft der Türkei eine wirtschaftliche Notwendigkeit. — Die Kriegskredite. — Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe.

Das Vorgehen der Türkei zeigte schon bemerkenswerte Teilerfolge, wenn auch auf diesem neuen Kriegsschauplatz erst noch längere Zeit gewartet werden muß, bis größere Entscheidungen fallen. Jedenfalls aber befinden sich England und Rußland einem neuen Gegner gegenüber, der sie in hohem Grade in Anspruch nehmen wird. Das Kesseltreiben gegen Deutschland kann sich nun keineswegs so ungestört vollziehen, wie man es in England geplant hatte. Die Koalition Deutschland, Österreich-Ungarn und Türkei ist nicht nur eine zufällige politische Gruppierung, sondern sie ist tief aus der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Entwicklung als eine Notwendigkeit herausgewachsen und darum für die weitere Gestaltung der wirtschaftlichen Verfassung Europas besonders bedeutungsvoll. Die Opfer, die der Krieg erfordert, sind ganz gewaltig, wie wir schon aus den hohen Krediten ersehen, die die einzelnen kriegführenden Staaten in Anspruch nehmen müssen. England legt eine Anleihe von 10 Milliarden Mark auf und auch bei uns wird der Anfang Dezember zusammentretende Reichstag einen neuen Kredit von 5 Milliarden Mark zu bewilligen haben. Wenn wir uns den Kreislauf dieser Milliarden, die der Krieg erfordert, vergegenwärtigen, so finden wir immerhin, daß der größte Teil der Ausgaben wieder in das heimische Wirtschaftsleben zurückfließt und hier Gewinn, Verdienst- und Arbeitsgelegenheit schafft, so daß die direkten Summen, die der Krieg verschlingt, ganz beträchtlich niedriger sind, als es nach den leicht gemachten Berechnungen erscheinen könnte. Daß bei diesem ganzen Prozeß die Flut der Millionen keine einwandfreie Verteilung findet, ist bedauerlich, ist aber in Anbetracht der heutigen wirtschaftlichen Struktur und bei den Ausnahmeverhältnissen, die ein Krieg nun eben einmal mit sich bringt, im Prinzip nicht zu ändern. Glücklicherweise ist unsere wirtschaftliche Verfassung im allgemeinen so gesund, daß auch verkehrte Maßregeln nicht allzu schädigend wirken können.

Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes hat sogar einen nicht erwarteten Grad der Besserung aufzuweisen, so daß wenigstens der befürchtete Umfang der Arbeitslosigkeit vorläufig nicht eintreten scheint. Noch besser aber würden die Verhältnisse durch eine Belebung des Baugewerbes. Vom Baugewerbe geht einer der gewaltigsten und wirksamsten Antriebe der gesamten Wirtschaftsmaschine aus. Wenn dieses Gewerbe stockt, dann sind nicht nur die zahlreichen Bauhandwerker und Bauarbeiter brotlos, sondern auch die vielen und weitverzweigten, mit dem Baugewerbe mittelbar oder unmittelbar im Zusammenhang stehenden Industrien, Holzindustrie, Eisenindustrie usw., ohne Beschäftigung. Eine wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auf diesem Gebiete ist also von der größten Wichtigkeit. Ist aber die Beschäftigung von Arbeitsgelegenheit während des Krieges überhaupt möglich? Soweit die private Bautätigkeit in Frage kommt, wohl kaum. Denn die verlangt einen möglichst flüssigen Geldmarkt, große Summen zu mäßigen Zinssätzen, wenn sie in erheblichem Maße ihre Aufgaben erfüllen soll. Das ist aber in Kriegszeiten, wo der Geldmarkt wegen des überaus großen Geldbedarfs der kriegführenden Staaten stark angespannt ist,

Kriegsanleihe aus den Darlehenskassen entliehen worden. Es stellen sich mithin gegenwärtig die gesamten Darlehen auf rund 1180 Mill. M. Sie haben also trotz des außerordentlich hohen Zeichnungsergebnisses auf die Kriegsanleihe von rund 4 1/2 Milliarden Mark bei weitem noch nicht die ursprünglich im Gesetz vorgesehene Grenze für die Ausgabe der Darlehenskassenscheine erreicht. Auch die aus den Kreisen von Handel und Industrie gegründeten Kriegskreditbanken werden nach wie vor nur in mäßigem Umfang in Anspruch genommen. Der Stillstand unserer Volkswirtschaft ist also nicht annähernd in dem Umfang eingetreten, wie unsere Gegner, und vor allem England, es erwartet hatten.

Berliner Börse.

§ Berlin, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht.) An der Börse waren Gerüchte von bedeutenden Erfolgen auf dem östlichen Kriegsschauplatz im Umlauf. Allgemein sah man daher in hoffnungsvoller Stimmung bestimmten Nachrichten entgegen. Umsätze fanden angeblich in deutschen Anleihen zu festen Kursen statt. Für Dollarnoten herrschte rege Nachfrage, Geld war leicht, und zwar zu 6 bis 4 1/2 Proz. zu haben. Der Privatkontostand wurde mit 5 1/2 Proz. genannt.

Banken und Geldmarkt.

W. T.-B. Belebung der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Aktien. Berlin, 21. Nov. (Eig. Drahtbericht.) Bis auf weiteres beleihen die Darlehenskassen an zuverlässige Inländer die neuen Aktien der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft bis zu 40 Proz. des um 4 1/2 Proz. geminderten Börsenkurses der alten Aktien vom 23. Juli event. eines früheren Datums.

Industrie und Handel.

Gute Aussichten des Amerika-Geschäfts. Die Anzeichen mehren sich dafür, daß unsere Industrie aus der teilweise Stilllegung englischer und französischer Betriebe mannigfache Vorteile zieht. So sind, wie „Der Konfektionär“ mitteilt, nicht allein zahlreiche Anfragen aus Amerika hierher gelangt, ob die deutschen Betriebe in gewohnter Weise weiter arbeiten, so daß zum Frühjahr amerikanische Einkäufer zur Besichtigung der Musterzusammenstellungen hierhergeschickt werden können, sondern es sind auch schon verschiedene amerikanische Einkäufer in Berlin eingetroffen, die ihre Bestellungen machen. Das Berliner Einkaufshaus der Firma Strawbridge u. Clothier, Philadelphia, eines der größten amerikanischen Kaufhäuser, teilt mit, daß zur Lieferung im Frühjahr schon bedeutende Aufträge auf deutsche Waren aus Amerika vorliegen, daß das deutsche Geschäft mit Amerika wieder in geregelte Bahnen gelenkt ist, und daß die Aussichten für die nächste Zukunft für das deutsche Geschäft sehr günstig sind. Auch skandinavische Einkäufer haben in den letzten Tagen hier Frühlingsaufträge untergebracht.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten sowie die Verlagsbeilagen „Der Roman“ und „Illustrierte Kinder-Zeitung“ Nr. 24.

Hauptredakteur: H. Hegerdort.

Verantwortlich für den politischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den literarischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den wissenschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den künstlerischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den technischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den sportlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den gesellschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den literarischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den wissenschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den künstlerischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den technischen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den sportlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg; für den gesellschaftlichen Teil: Dr. phil. H. Schellenberg.

Druckort: Wiesbaden. Druck: H. Schellenberg.

Gute Stoffe, saubere Verarbeitung, ruhiger Geschmack

und trotzdem billige Preislagen (ermöglicht durch den gemeinsamen Einkauf für 10 Geschäfte) war stets der Grundsatz meiner Geschäftsführung.

Jetzt, wo fast jede Dame ein einfach, aber doch vornehm und gediegenes Kleidungsstück in mittlerer Preislage sucht, zeigt sich am deutlichsten meine Leistungsfähigkeit.

Als ganz selbstverständlich (nicht nur vorübergehend) ist daher meine grosse Auswahl gerade der jetzigen Zeit angepasst.

Ueber Eintausend Mäntel und Jacketts Ueber Eintausend fünfhundert Blusen Ueber Fünfhundert Jacken-Kleider ::

tragen auch hier wieder den Wünschen jeder Dame Rechnung.

Sonder-Angebote:

Ein Posten Mäntel (120—135 cm lang)
offen und geschlossen zu tragen, mit und ohne Rückenriegel, einfarbig oder gemustert 16.⁵⁰ 12⁷⁵ Mk

Ein Posten Jackenkleider, offen oder hochgeschlossen,
einfarbig schwarz, grün, marine oder blaugrün gemustert, kleidsame neue Form 38.⁰⁰ 29⁵⁰ Mk

Ein Posten Blusen, Crepe de chine alle Farben Mk. 13.⁷⁵ Wolle 4⁵⁰ Mk

S. GUTTMANN

Langgasse 1/3.

10 Geschäfte.

Scharfes Eck.

Montag 2 billige Handschuh-Tage Dienstag

Damen-Handschuhe Serie I II III
imit. dänisch, 2 Druckknöpfe, in vielen Farben Paar 58 53 42⁵⁰

Damen-Handschuhe Serie I II III
reine Wolle, gestrickt, weiss, schwarz und farbig Paar 88 78 58⁵⁰

Damen-Handschuhe Serie I II III
reine Wolle, gestrickt, in allen Farben Paar 1³⁵ 1³⁰ 1⁰⁰

Damen-Handschuhe Serie I II III
imit. Wildleder, 2 Druckknöpfe, in vielen Farben Paar 88 78 68⁵⁰

Damen-Handschuhe Serie I II III
halbgefüttert, imit. dänisch mit Seidenfutter Paar 1³⁵ 1²⁵ 1¹⁵

Liebesgaben

Als für unsere Krieger empfehlen in grösster Auswahl:
Brust- und Lungenschützer, Leibbinden, Kopfschützer, Kiewärmer, Unterzeuge, Militärwesten, Fusslappen etc. etc. zu bekannt billigen Preisen.
Neu aufgenommen:

Zigarren - Zigaretten

fertig verpackt in Feldpostbriefen.
Gute Qualitäten! Billigste Preise!

Pulswärmer . Paar von 30 Pf. an.

Herren-Handschuhe Serie I II III
reine Wolle, gestrickt, farbig Paar 1⁵⁰ 1³⁵ 1¹⁵

Herren-Handschuhe Serie I II
reine Wolle, gestrickt, farbig Paar 1⁹⁵ 1³⁵

Herren-Handschuhe Serie I II III
imit. dänisch in mod. Farben Paar 88 78 58⁵⁰

Herren-Handschuhe Serie I II III
imit. dänisch mit Futter Paar 1⁶⁰ 1²⁵ 1⁰⁰

Schiess-Handschuhe Serie I II III
grau gestrickt Paar 1¹⁰ 88 68⁵⁰

In der Lebensmittel-Abteilung:
Große Auswahl in
Erfrischungen jeglicher Art
für unsere Krieger.

Julius Bormass G. m. b. H.

K 104

✠ Mitbürger! ✠

Das Papiergeld muß vollstündlich werden!

Eine neue Geldtasche zum Besten des Reichs!

D. R. G. M.
Nr. 3712/13

D. R. G. M.
Nr. 3712/13

Einen praktischeren und bequemeren Geldbehälter gibt es nicht; auch für Silbergeld ist daran gesorgt. Ich habe den Allein-Verkauf dieser Neuheit übernommen und verkaufe solche zu **Mk. 1.75 das Stück**. Davon werden 25 Pfennige dem Roten Kreuz zugeführt. Man tut also gleichzeitig ein gutes Werk für die Verwundeten. Außer dieser Neuheit empfehle ich noch andere Taschen für Papiergeld; abgeteilt für 1=, 2=, 5=, 20=, 50= u. 100=Marktscheine in allen Preislagen.

Johann Ferd. Führer,

Hoflieferant, K 72
Gr. Burgstraße 10. Gr. Burgstraße 10.

Badhaus „Goldenes Kreuz“

6 Spiegelgasse 6. 1496
Thermalbäder direkt aus der Quelle
Dutzend Mk. 6.—. Trinkkur im Hause.



Nähmaschinen

aller Systeme, aus den renommiertesten Fabriken Deutschlands, mit den neuesten, überaus gut wirkenden Verbesserungen, empfiehlt bestens.
Ratenzahlung! Langjährige Garantie!
E. du Fais, Mechaniker,
Kirchgasse 38. Telephone 3764
Eigene Reparaturwerkstätte. 1696

Persil

reinigt und desinfiziert

Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Mark.
Köf. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1824

Preiswerte
unentbehrliche

Liebesgaben

Militär-Lampen
Taschen - Oefen
Tabaks - Pfeifen
Lunten - Feuerzeuge
Aluminium-Essbestecke
Zigarren - Etuis

Eickmeyer Nchf.

Wilhelmstrasse 52. 1819
500-Gr.-Woche!

Verpackungen von Frachtgütern

und deren Spedition nach den von den Staatsbahnen wegen des Kriegszustandes gegebenen Anleitungen werden sachkundig besorgt. 1769
L. Rettenmayer, Hofspediteur Sr. Majestät, Nikolasstr. 5.

Während der

Feldpaket-Woche

(vom 23.—30. November)

10% Rabatt 10%

auf alle unsere Artikel.
Vorschriftsmässige Verpackung gratis.
Rosenthal & David
44 Wilhelmstrasse 44. 1839

Militär-Unterzeuge

Trikot-Hemden
in Halbwolle ab 3.30
in Wolle plattiert ab 4.60
in reiner Wolle ab 5.90

Flanell-Hemden
sehr warm und angenehm im Tragen 4.60, 7.20, 9.60

Unter-Beinkleider
in Halbwolle ab 2.80
in Wolle plattiert ab 3.40
in reiner Wolle ab 5.40

Futter-Hosen . . . 2.90, 3.40, 4.30

Dauerhafte Socken
2 rechts, 2 links gestrickt, grau 1.25
reine Wolle, dunkelfarbig . . . 1.45
in feldgrau 1.60
Kamelhaar-Socken 1.90

Die beste Zeit Wollene Decken zu versenden

Ist die jetzige Paket-Woche.
Durch leichtes Gewicht sind dazu besonders geeignet:

Kamelhaar-Imitation, Grösse 140/190	6.20 u. 4.80
Jacquard-Decke, Ersatz für Wolle, 140/190	5.80
Wollene Decke, braun mit Borte, 140/190	10.75
Wollene Decke mit Jacquard-Borde, 140/190	12.00
Kamelhaar-Decke, sehr warm, 140/190	15.00
Kamelhaar-Decke, extra schwer, 150/205	22.50
Extra grosse Kamelhaar-Decke, 160/225	24.00

Fusslappen
aus Barchent Paar 0.30

Fußschweiss-Untersocken
„ Makrobietik „ 2 Paar 0.40

Pulswärmer 0.75, 0.65, 0.45
mit Daumenschlitz Paar 0.80
extra lang mit „ Paar 1.80

Kopfschützer
in Trikot u. Seide v. 1.40 bis 3.60

Lungenschützer
aus Molton, kamelhaarfarbig . 1.20
aus rein Flanell 1.75
aus rein Kamelhaar 4.00

Kniewärmer
aus naturfarb. Wolle gestrickt 2.20, 1.80, 1.60
aus Kamelhaarwolle 3.20

Ohrenwärmer
in grau gestrickt 0.75

Wollene Strick-Westen
extra dick und hochgeschlossen 5.90

Kamelhaar-Westen
250 gr schwer 8.75
patent gestrickt, extra fein, besonders dehnbar 11.50

Flausch-Westen
Ersatz für Pelz . . . 16.50 u. 22.50

Wasserdichte Westen
aus Regenschirmseide 8.75
dieselbe mit Wollfutter . . . 12.75
beste Ausführung 19.75

Wasserdichte Unterhosen
aus Regenschirmseide 8.75

Wollene Leibbinden
feine Wolle, hell naturfarbig . 1.50
reine Wolle, gestrickt 2.25
extra dick, patent gestrickt . 2.95

Leibbinde
mit Kamelhaarfutter 2.00

Wasserdichte Pelerinen
aus Regenschirmseide
in feldgrau Mk. 28.50

J.
POULET
STRUMPFWAREN
WIESBADEN

Kirchgasse, Ecke Marktstrasse.

Wasserdichte Ueberziehhosen
Marke „Endlich trocken“
Qual. II Mk. 8.50 Qual. I Mk. 12.50

K 121

Trotz der allgemeinen Teuerung

war uns die Gelegenheit geboten, letzten Donnerstag und Freitag in Berlin enorme Massen letzter Neuheiten

Kostüme und Mäntel

weit unter Herstellungswert einzukaufen.

Wir veranstalten hiermit einen **Extra-Verkauf**, dessen

überraschende **Billigkeit** und **Güte**

alles bisher Gebotene bei weitem übertreffen.

K101

Ueber **200 Astrachan-Plüsch-Mäntel** ganz lang, dreiviertel lang und Blusenformen
jetzt **16⁵⁰ 24⁰⁰ 35⁰⁰ 48⁰⁰ 65⁰⁰ 85⁰⁰** Mk.

Frank & Marx

Während der

November-Tage!

besonders billige Preise.

Teppiche
Bettvorlagen
Felle, Matten
Läuferstoffe
Gardinen
Dekorationen
Divandecken
Tischdecken
Wolldecken
Reisedecken

Restbestände, ältere Muster, ganz bedeutend ermässigt!

Gross-Import
echter
Perse-Teppiche.

Ludwig Ganz G. m. b. H.

Großherzoglich Hessischer Hoflieferant,
Wiesbaden, Kirchgasse 43.

Der Kaiser im Felde!

Bekanntlich ist der Kaiser einer der eifrigsten Soldaten, unbekümmert darum, ob es regnet oder stürmt und erfüllt seine soldatische Pflicht zur Nachtzeit wie am Tage mit derselben Unermüdlichkeit.

Oft konnte man Sr. Majestät im Manöver im strömenden Regen stundenlang auf freiem Felde sehen, ohne daß er sich Mühe gab, ein schützendes Dach aufzusuchen. Wie jeder Soldat, so gut wie es geht, sich durch entsprechende Kleidung gegen die Unbilden der Witterung zu schützen sucht, hat natürlich auch der Kaiser dieses Bestreben. Dazu dient ihm seit einer Reihe von Jahren in erster Linie die weltbekannte „Jopie-Kleidung“, mit deren Anfertigung und Lieferung unsere Firma stets beauftragt wurde. Die Jopie-Kleidung ist aus einem seidenartigen patentamtlich geschützten Gewebe hergestellt, wird unter der Uniform getragen, ist absolut wasserdicht, warm im Winter, strapazierfähig bis zum Äußersten, von unübertroffener, dem Körper sich anschmiegender Feinheit und von jahrelanger erprobter Haltbarkeit. Die Jopie-Kleidung wiegt nur 80 Gramm, beansprucht kaum mehr Platz als ein Taschentuch und kann zur sofortigen Verwendung bequem in der Satteltasche mitgeführt werden.



Der Kaiser hatte früher meist eine Wollweste oder Lederweste getragen, die aber nicht so gute Dienste leisteten, da sie sich bei langem Reiten ziemlich unangenehm bemerkbar machten.

Jopie hat sich auch in diesem Feldzug wieder glänzend bewährt und sollte keinem Kriegsteilnehmer fehlen.

Jopie wird getragen von fast sämtlichen deutschen Fürsten und Prinzen, von unsern großen Heerführern, den Corps-, Divisions- und Brigadecommandeuren und von tausenden und abertausenden Offizieren und Mannschaften aller Waffengattungen.

**Jopie I kostet in feldgrau und jägergrün 31.— Mk.,
in schwarz 28.— Mk.**

Jopie II kostet 15.— Mk., Jopie III kostet 4.⁵⁰ Mk.

„Jopie“ wird auf Wunsch und mit entsprechender Preiserhöhung gefüttert mit Wolle, Lama, Plüsch und Pelz.

Jopie ist nur echt mit unserem Firmenstempel und hat mit den in letzter Zeit in den Handel gebrachten Nachahmungen absolut nichts gemein.

Lieferung erfolgt sofort.

Ordnungsmäßiger Versand per Feldpostbrief an die Front.

Gebrüder Dörner

Königl. Hof- und Armee-Lieferanten
das Haus für Heer und Marine

4 Mauritiusstraße 4.

Große Versteigerung hochherzhaftl. Mobiliars.

Dienstag, den 24. November er.,
morgens 9¹/₂ und nachm. 2¹/₂ Uhr anfangend, versteigere ich wegen Auf-
lösung eines herrschaftlichen Haushalts in meinen Versteigerungssälen

3 Marktplatz 3

nachverzeichnete fast neue Mobiliar- und Haushaltungsgegenstände, als:

- 1 Mahag. = Salon-Einrichtung,
bestehend aus: 1 Umbau mit Spiegelauflage und Seitenschranken,
1 Salonstuhl, 1 Vitrine, 2 Salontische, 1 Salongarnitur, bestehend
aus Sofa, 4 Sesseln und 2 Stühlen mit Seidenbezug;
- 1 fast neuer Mahag. = Flügel v. Bach & Sohn,
1 großer elektr. Grillat-Kronleuchter, 1 fast neuer Smyrna-Teppich,
sowie Versteckplatte, kompl. Betten, Kleider- und Wäschegehänge,
Waschkommoden und Nachttische, eich. Ausziehtisch, eich. Schreibtisch
mit eingebauter Kaffee- und Theekanne, eich. Bücherständer;
ferner wegen Abreise einer Herrschaft:
- 1 kompl. dunkel-eich. flämische Schlafzimmer-
Einrichtung, bestehend aus: Büfett, Kasten, Ausziehtisch,
6 Lederstühlen mit grünem Leder, 2 Sesseln und Standuhr;
- 1 helle Schlafzimmer-Einrichtung,
mit großem breitem Spiegelständer;
- 1 weiß-lackierte Schlafzimmer-Einrichtung
mit 1 Bett, 1 Wohnzimmers-Einrichtung;
- 1 fast neuer Stuhlflügel von Blüthner;
- 1 kompl. Küchen-Einrichtung,
1 email. Badewanne, Flurgarderobe, Kleider- u. Wäschegehänge,
Kommode, Schaufelstisch, runde, ovale, viereckige, Kipp-, Kaff.,
Pauern- und Blumentische, nussb. u. eich. Rohrstühle, Spiegel mit u.
ohne Untersätzen, Etageren, Staffeleien, Stehleitern eine Anzahl
sehr schöner Bilder, eine Anzahl Versteckplatte, Türvorhänge,
Gardinen, sehr gute Polster- und Kissen, Kissen, Steppdecken,
Glas Porzellan, 2 Eckschränke, 1 Wascher, Küchen- u. Kochgeschirre,
Kronleuchter und sonstige Beleuchtungskörper für Gas und elektr.
Licht u. dergl. mehr,
meistbietend gegen Barzahlung.

Bernh. Rosenau,
Auktionator und Taxator,
Telephon 6584. 3 Marktplatz 3. Telephon 6584.
NB. Besichtigung: Montagnachmittag von 2 Uhr ab.

Öfen u. Herde
aller Systeme mit Garantie.
Niederlage von Riehn-Öfen
Kohlenkästen, -Füller u. -Eimer
Ofenschirme 1747
Kochgeschirre aller Art.
M. Frorath Nachf., Kirchgasse 24.

Wegen Einzahlung v. 50 Pfg. erhält Jeder eine Probe
Rot- und Weisswein,
selbstgepresst, nicht Weinsäure, kein Alkohol, da wir
Nichtschädelnde ohne Weinsäure anisontiert aus-
nehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Rhe-
in und Mosel. Gebr. Both, Abweiler. (Ka 1558) P 12 s

Spirituosen-Sendungen ins Feld,
Weihnachts-Pakete

wie: Rum, Kognak, Punsch-Essenzen, Magenbitter, Süßwein etc. kauft
man am vorteilhaftesten in dem Spezialgeschäft

Friedr. Marburg, Neugasse 3, Tel 2469. Gebr. 1872.
Alle Packungen, wie: 250 Gramm, 500 Gramm bis 5 Kilo zulässig,
auf Wunsch fertig verpackt. 1833

Telephon 4575. Billiger Möbel-Verkauf!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Schlaf-, Wohn-, Speise-
zimmer- und Küchen-Einrichtungen, sowie jedes einzelne Möbel
nach Angabe und Muster. Besonders Weihnachts-Geschenke zu
den billigsten Preisen in großer Auswahl.

Anton Maurer, Schreinermeister, Bleichstraße 34.

Dr. Bischoff's Liebesgaben-Artikel!
Konkurrenzlos! Große Umfänge! Großlisten und Ladengeschäfte erhalten
sofort Offerte. Verkaufsständige Vertreter allerorts gesucht. F 73
Dr. J. Bischoff & Co., Berlin W. 9, Köthenerstr. 19.

Gift- oder Kräuter-Kuren.

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer, Spezialarzt für Harn- und
Geschlechtsleiden.

Unter dem Titel „Krieg dem modernen Teufel der Eitlich-Gata“, der Que-
silber-Kur“ zeigt uns dieser bewährte Arzt, ob Gifte oder Kräuter-Kuren zur
gründlichen Ausscheidung derartiger Leiden gebraucht werden sollen.
Gegen Einzahlung von 50 Pfg. in Briefmarken senden wir diese mit vielen
Abbildungen und Anleitung zur Selbsthilfe verzierte Broschüre im geschlossenen
Kuvert. Puhlmann & Co., Berlin O. 221, Müggelsstraße 25 a. F 200

Allgemeine Gewerbeschule Wiesbaden.
Nachkursus für Automobil-Reparaturen.
Beginn: Montag, 23. November, abends 8 Uhr.
Anmeldungen können nur noch an diesem Abend erfolgen.
Demnächst Beginn eines Abend-Kursus für Uniform-Schneiderei,
ferner eines solchen für Buchführung, Kostenberechnung, Geschäftsführung.
Anmeldungen hierzu sind in der Zeit vom 23. bis 30. Nov. entweder bei der Handwerkskammer,
die diese Kurse mitunterstützt, oder an der Gewerbeschule, Zimmer 11, zu bewirken. F 411
Die Direktion.

In keinem **Weihnachtspaket**
sollte meine
Feldweste „Protector“
fehlen. Sie ist **warm gefüttert und schützt unbedingt**
gegen **Nässe und Kälte.**
Alleiniger Hersteller: **P. A. Stoss Nachf., Taunusstrasse 2.**
Niederlagen:
Firma Carl Aekermann, Wilhelmstrasse 60. | Firma M. Marchand, Langgasse 42. K123
„ S. Hamburger, Langgasse 7. | „ Heinrich Wels, Marktstrasse 34.

Gasthaus „Zum Bürgerhof“
Michelsberg 28,
gegenüber der Synagoge.
Schöne luftige gemütliche Räume.
Zentralheizung.
Guter bürgerlicher Mittagstisch,
desgleichen reichhaltige Abendkarte.
Billige Preise.
Henrich-Bräu hell und dunkel.
B-Hard — Kegelbahn.
Neuer Inhaber: Ph. Pauly.

Burgvine Sonnenberg.
Schönst gelegenes Kaffee-Restaurant
in der Umgebung Wiesbadens.
Endstelle der Elektr. Bahn rote u. 2,
v. da in 3 Min. bequem zu erreichen.
Bekannt vorzüglichen Kaffee.
Täglich frische Kuchen.
Tel. 2181. Zub.: Ed. Koffel.

Badhaus Kranz,
Am Kranzplatz. Bes. E. Becker.
Thermalbäder
eigener Quelle 6 St. W. 3,50
incl. Ruheraum u. Trinkkur. 1664

Für unsere Soldaten.
Zwischen-Westen
und Hosen
Reinwollen, Flanel, 1841
— sehr warm, nicht eingehend —
für Leibbinden, Westen u. Mantelfutter.
S. Stern,
Mauergasse 10. Mauergasse 10.

Gürs Feld!
Geden, Fußschlupfer, Kniewärmer,
Leibbinden, Gessenträger, Brust-
beutel, Lungenstützer, Kopfschalen,
Ohrenschützer, Fußwärmer, Hand-
schuhe, Taschentücher billigt. Feld-
postartions jeder Größe.
Carl J. Lang, Bleichstraße 35,
Abteilung Kurz- u. Wollwaren.

Schöne Auswahl in
Pelzen,
Neuanfertigen, Umarbeiten, Neu-
füttern in bester Ausführung billigt.
Fell- und Plüschhüte in den neuesten
Farben und Formen. 1805

Schmidt,
34 Hebergasse 34, nahe Langgasse.
Schwarze Radler,
Telephon 2030, Kleine Langgasse 7,
besorgen per Rad u. Wagen Reifen,
Koffer, Körbe usw. von Haus zu
Haus, von und zur Bahn, prompt
und billig.

Gisport.
Süd-Eisbahn Kaiserstr.
bei Nachtfrost geöffnet.

Der
TAGBLATT-FAHRPLAN
Winterausgabe 1914/15
(Taschenformat) ist an
den Tagblatt-Schaltern
im „Tagblatt-Haus“ und
in der Tagblatt-Zweig-
stelle Bismarckring 19
zu haben. Preis 15 Pfg.

Zum Sonntag
empfehle:
ba. Christrollen, Streusel- u. Apfel-
kuchen, sowie verschiedenes Kaffee-
gebäck in reicher Auswahl.

Fritz Bossong,
Kirchgasse 58, am Mauritiusplatz.

Kartoffel-Risten,
beliebig zu vergrößern.
Leitern
für alle Zwecke,
Gard.-Spanner
ohne Nadeln.
Leitengerüst-
Baukasten
Mörbstr. 45.

Holzschneiderei!
Fahrbare Bandsäge.
Zum Brennholzschnitten empf. sich
G. Brenner & E. Baumgärtner,
Sonnenberg, Wiesb. Str. 32, 3.

Forderungen
an den Nachlass des am 7. Sept.
1914 in Wiesbaden verstorbenen
Fräul. **Elisabeth Kovatsch**
sind bis zum 25. November er. an
den unterzeichneten Bevollmächtigten
der Erben einzureichen. F 336
Justizrat **Dr. Romeiss,**
Nikolaistraße 12.

„Marke Teekanne“
bewährte deutsche Marke,
trotz Teuerung und
unverminderter Güte
nicht teurer!
Nur in den mit der Teekanne
plombiert. Originalpackungen,
niemals ausgewogen.
Überall erhältlich. F133

Hochfeine Tafeläpfel,
wie: Goldparmänen, verschiedene Edel-
reinetten usw. 10 Pfd. 1,50 u. höher.
Zugabe frische ohne Kaufzwang.
L. Cronauer, Albrechtstr. 34.

Weiße Rüben fortwäh. zu haben.
Näh. Kallgarter Straße 4, 1. Et. 118.
Viele Tausende
Weihnachtsbäume
hat billig abgegeben Theodor Bangert,
Roh a. d. Weil, Kreis Wingen.

**Rohhaare, Drelle, Stroh-
sackleinen, alle Polsterart.**
empfiehlt billigt 1718
A. Rödelheimer, Mauergasse 10.

Amerikanisches
Durchschlag-Papier
per Kart. 100 Blatt 0,50 Mk. Leopold
Brosel, Wiesbaden, Körnerstr. 3, 1.

Billig! **Pelze** Billig!
grosse Auswahl
Schenk, Gemeindebadgässchen 4, I,
nächst Langgasse u. Michelsberg.

Das
Wiesbadener Tagblatt
ist
in Sonnenberg
zum Preise von 80 Pfg. monatlich
direkt zu beziehen durch:
Geinrich Frik, Langgasse 1,
Karl Altenheimer, Rimbacherstraße 34,
Philipp Bach, Thalstraße,
Emil Weyel, Rimbacherstraße 1.
Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen.
Der Verlag.

== Gegen Nässe und Kälte ==

schützt unbedingt meine

Feldweste „Protector“

(warm gefüttert, trotzdem Feldpostbrief 250 Gramm).

Alleiniger Hersteller: P. A. Stoss Nachf., Taunusstrasse 2.

Niederlagen:

Firma Carl Ackermann, Wilhelmstrasse 60.
„ S. Hamburger, Langgasse 7.

Firma M. Marchand, Langgasse 42. K123
„ Heinrich Wels, Marktstrasse 34.

10%

nur diese Woche
auf sämtl. Waren.

Schweizer - Stickerei Manufaktur
W. Kussmaul, Rheinstrasse 39.

In Kürze erscheint:

Prof. D. Dunkmann-Greifswald:

Krieg und Weltanschauung

Preis 50 Pf.

Das Gebet des deutschen Volkes

Akadem. Reden über das Vater-unsere.

Preis etwa 1.— Mk.

Zu haben in der Hofbuchhandlung

Heinr. Stadt, Wiesbaden, Bahnhofstrasse 6.

1844

Roll-Kontor.

Bahnamtlich bestelltes Rollfuhrunternehmen
für Wiesbaden.

Bureau: Südbahnhof. Teleph. 917 u. 1964.

Abholung und Spedition
von Gütern und Reise-Effekten zu bahnsseitig
festgesetzten Gebühren. 1665

Verzollungen. Versicherungen.

Hervorragende Neuheit:

Die Liebesgabe als Lebensretter!

Langenwärmer mit Herzschutz

Bieten größten Schutz gegen Verletzungen des Herzens durch Schuss-
und Stichwunden. Eingenahte starke elastische Metall-Einlage aus
schwedischem Hartstahl. (Wunderlich. a.) Preis M. 3.50. — Tausende
im Gebrauch. — Als Feldpostb. versendbar. — Einzel- und Groß-
verkauf durch d. Bezirksvertreter J. Schottenfels & Co., Theater-
Kolonnade 29—31 (für Wiesbaden, Biebrich, Rheingau und Lahntal).
Verkaufsstellen werden allorts errichtet.

Verein für Feuerbestattung.

G. V. Wiesbaden.

Wir geben den verehrl. Mitgliedern hierdurch Kenntnis,
daß wir in unserer letzten Aufsatz-Sitzung beschlossen haben,
die Jahres-Versammlung in Anbetracht der Zeiten auf
einen späteren Termin zu verlegen. Das Königl.
Amtsgericht hat dieser Verlegung seine Zustimmung erteilt.

Einen gedruckten Jahresbericht senden wir jedem Mitgliede
in nächster Zeit zu. F 445

Wiesbaden, 17. November 1914.

Der Vorstand.

Sen.-Rat Dr. Froebsting,
1. Vorsitzender.

NB. Die Geschäftsstelle befindet sich Friedrichstrasse 29, B.
Fernruf 1998.



Weihnachts-Gaben

für

unsere Krieger.

In grösster Auswahl.

Nur warme zweckmässige
La Qualitäten!

Wollene Hemden,
Wollene Jacken,
Wollene Hosen,
Flanell-Hemden,
Wollene Socken,
Wollene Leibbinden,
Wollene Kopfschützer,
Wollene Ohrenschützer,
Wollene Pulswärmer,
Wollene Schießhandschuhe,
Wollene Kniewärmer,
Wollene Decken,
Wollene Westen.

Hosenträger Taschentücher,
Halstücher. 1813

Gratis-Verpackung.

Ad. Lange,

Langgasse 23.

Total-Ausverkauf

wegen hiesiger Geschäftsaufgabe.
Samtl. Samt-, Felle- u. Filzhüte,
sowie Sträusschen, Hügel u. Panzette,
alle mögl. Handarb., Spitzen u. Ein-
fäbe, Knäschbörchen, Herren-Kragen,
Korsetts u. and. w. zu staunend bill.
Preisen ausverkauft. Schwarze Strid-
malle, 10 Rot 68, 68, 78, 88 Pf. Therese
Neumann, Wiesbaden, Luisenstr. 44.

Alle Hautausschläge

beseitigt garant. in einigen Wochen
durch billiges Spezialmittel einer
Apotheker. Geil. Anfragen u. R. 792
an den Tagbl.-Verlag.

Gernung 87. Reichstrasse 47.

Institut für Feuer-
und Erdbestattungen

Julius Wolf,

mechan. Schreiner, Sarg- und
Holzbearbeitungsfabrik.

Großes Lager in
Holz- und Metallfärgen
zu billigen Preisen.

B 19004

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets
in grosser
Vielseitigkeit
am Lager



Bestellungen werden sofort erledigt.

Telef. 6365

S. GUTTMANN



J. & G. Adrian,

Hofspediteure S. M. des Kaisers und Königs.

Bahnhofstrasse 6. — Telephon 59 u. 6223.

Möbeltransporte von u. nach allen Plätzen.

Umzüge in der Stadt. 1881

Uebersee-Umzüge per Kisten ohne Umladung.

Grosse moderne Möbel-Lagerhäuser. ::

Statt besonderer Mitteilung!

Die Verlobung ihrer Tochter

Irma

mit dem Königlichen Oberleutnant im 2. Garde-
Dragoner-Regiment,

Herrn **Eberhard von Wagenhoff,**

Ritter des Eisernen Kreuzes,

beehren sich anzukündigen

1846

Berlin im November 1914.
Stockholm

F. von Reichenau,

Wirkl. Geh. Rat,

Kaiserlicher Gesandter,

Kate von Reichenau,

geb. Peipers.

Ihre vollzogene Kriegstraunung beehren sich anzukündigen

Willy Böhm

Leutnant im 2. Nassauischen Infanterie-Regiment 88

Elly Böhm

geb. Kaufmann

Wiesbaden, November 1914.

F 41

Berwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung,
daß unsere Schwester, Schwägerin und Tante,

Fräulein Franziska Dietz,

nach längerem, schwerem Leiden gestern Abend 1/10 Uhr sanft
entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 20. November 1914.

Die Beerdigung findet Montag, den 23. November, nach-
mittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes an der
Platter Strasse aus statt.

Für die herzliche Teilnahme an dem uns so schwer
betroffenen Verluste unseres nun in Gott ruhenden Sohnes

Franz

sagen wir Allen, besonders seinen Kameraden des Vereins
ehemaliger Jäger und Schützen Wiesbadens und Umgegend,
unsern herzlichsten Dank.

Familie **Karl Michler.**

Wiesbaden, 21. November 1914.

Seerobenstrasse 1.

Allen lieben Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater,

Karl Schoen,

Buchhalter der Königl. Lotterie-Einnahmestelle, heute früh um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr infolge Herzlähmung sanft verschieden ist.

In tiefster Trauer:
Paula Schoen, geb. Horch.
Anna Ferger, geb. Schoen.
Karl Schoen (Porto Allegre).

Wiesbaden, den 20. November 1914.
Schwalbacher Straße 57.

Beerdigung Montag nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr auf dem Südfriedhof.

Gestern verschied unerwartet mein lang-jähriger Buchhalter

Herr Karl Schoen.

Ich verliere in dem Dahingeschiedenen einen treuen Mitarbeiter, sein lauterer Charakter und seine Pflichttreue sichern ihm das ehrendste Andenken.

R. Wiencke,
Königl. Lotterie-Einnahmer.

Wiesbaden, den 21. November 1914.

Am 19. November starb, ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz, infolge schwerer Verwundung im Lazarett in Schlettstadt den Heldentod für das Vaterland mein über alles geliebter herzensguter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel,

Herr Bäckermeister

Reinhard Metz,

Gefreiter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, im 36. Lebensjahre.

Dies zeigt an im tiefsten Schmerz

Im Namen aller Hinterbliebenen:
Luise Metz, geb. Wolf.

Wiesbaden und Nordenstadt, den 22. November 1914.

Die Beerdigung findet Montag, den 23. November, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, auf dem Südfriedhof statt.

Am 19. November starb infolge seiner schweren Verwundung in Schlettstadt den Heldentod fürs Vaterland, nachdem er schon vorher das Eiserner Kreuz erhalten, unser treues Mitglied und Kollege,

Bäckermeister Reinhard Metz.

Wir werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet am Montag, den 23. November, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, von der Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt.

Unsere Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen.
Der Vorstand.

Begr. 1865. Telefon 265.
Beerdigungs-Anstalten
„Friede“ u. „Pietät“
Firma
Adolf Limbarth,
8 Ellenbogengasse 8.
Größtes Lager in allen Arten
Holz-
und Metallsärge
zu realen Preisen.
Eigene Leichenwagen und
Kranwagen.
Lieferant des
Fereins für Feuerbestattung.
Lieferant des
Beamtenvereins 1783

Für die zahlreichen Beweise des Mitgeföhls, die uns anlässlich des plöghchen Todes unseres lieben Sohnes

Richard

guteil geworden sind, sagen wir auf diesem Wege unsern innigsten Dank.

Theodor Seier u. Frau
nebst Kindern.
Wiesbaden, 21. Nov. 1914.
Binkeler Str. 3.

Berwandten u. Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel,

Johann Schwarz,

im Alter von 60 Jahren verschieden ist.

Im Namen der trauernd. Hinterbliebenen
Frau Rosine Schwarz,
geb. Heimann.

Wiesbaden, 20. Nov. 1914.
Adlerstraße 42.

Die Beerdigung findet Montag um 3 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt.

Freitagabend 5 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied plötzlich infolge eines Unglücksfalles unsere herzensgute, unvergeßliche Tochter, unsere liebe Schwester, Nichte und Cousine, meine liebe Braut,

Marie Klöcker.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Karl Klöcker,
Familie Josef Merz,
Familie Anton Krahle,
Vizefeldwebel Willecke, Inf. 87,
Inh. des Eis. Kreuzes.

Wiesbaden (Bahnhofstr. 11), den 22. Nov. 1914.

Die Beerdigung findet am Dienstag von der Leichenhalle des Südfriedhofs statt.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 6. November auf Frankreichs Erde mein herzensguter Mann, meines Kindes treusorgender Vater,

Theodor Weyers,

Wehrmann im Füsilier-Regiment Nr. 80,
im Alter von 30 Jahren.

In tiefstem Schmerz:
Frau Anna Weyers und Kind.
Wiesbaden (Waldstraße 80), den 17. November 1914.

Verein Wiesbadener Handelsgärtner.

Es starben den Heldentod im Kampfe fürs Vaterland auf Frankreichs Erde unsere Mitglieder und Kollegen,

Herr Gärtnerbesitzer Karl Heinrich Hahn,
Wehrmann im Inf.-Regt. Nr. 80,

Herr Gärtnerbesitzer Georg Götz,
Wehrmann im Inf.-Regt. Nr. 80.

Wir betrauern den Verlust zweier arbeitsfreudiger, tüchtiger Kollegen, denen wir ein dauerndes Andenken bewahren werden.
Der Vorsitzende.

Den Heldentod fürs Vaterland starb mein mehrjähriger Mitarbeiter

Herr August Pohl

aus Sonnenberg.

Vizefeldwebel und Kompagnieführer im 80. R.-I.-R.

Ich verliere in ihm einen treuen und tüchtigen Beamten, dessen Andenken von mir in Ehren gehalten werden wird.
1842

Ewald Kreysse,

Inhaber der Cigarettes Ed. Laurens „Le Khédive“
Gesellschaft mit beschr. Haftung.

Auf dem Felde der Ehre fiel

Herr August Pohl,

Vizefeldwebel und Kompagnieführer R.-I.-R. 80.

Der Verstorbene war uns ein lieber Kollege und werden wir ihm ein treues Andenken bewahren.
1843

Die kaufmännischen Beamten
der Cigarettes Ed. Laurens „Le Khédive“
Gesellschaft mit beschr. Haftung.

Spendet Weihnachtsgaben für unsere Truppen!

Unter tatkräftiger Unterstützung des stellvertretenden Generalkommandos in Frankfurt a. M. sind organisatorische Vorarbeiten getroffen, um eine gerechte Verteilung aller im Gebiet des XVIII. Armee-korps gesammelten Weihnachtsgaben herbeizuführen, sodaß in erster Linie die bisher wenig oder garnicht bedachten Truppenteile versorgt werden.

Die mit der Liebestätigkeit für unsere Krieger in Darmstadt (Großherzogtum Hessen), Frankfurt a. M. (Stadt und Land) und Wiesbaden (Stadt und der gesamte übrige Regierungsbezirk) sich befassenden Vereine haben sich zu einem gemeinsamen Vorgehen vereinigt. Sämtliche Gaben aus den genannten Bezirken werden in Frankfurt gesammelt und von dort aus unter Unterstützung des Generalkommandos in Sonderzügen zu den in Betracht kommenden Truppen unter Begleitung hingebracht.

Aus eisenbahntechnischen Gründen kann auf diese Weise allein jedem Krieger eine Weihnachtsgabe zugeführt werden.

Viele Gaben, insbesondere Weihnachtspakete, sind bei uns schon eingegangen. Wollen wir aber nicht hinter Darmstadt und Frankfurt zurückstehen, dann bleibt noch viel zu tun übrig.

Wir bitten dringend noch um umgehende Zusendung von warmen Wolljachen (Handschuhen mit Fingern!) vor allen Dingen aber um Zigarren, Zigaretten und Tabak. Außerdem sind erwünscht Lebkuchen, Schokolade, Keks, Zigarrentaschen, Pfeifen, Tabakbeutel, Schreibzeug, Papier, Bleistifte, Taschenlampen, Taschenmesser, Kerzen, Mundharmonikas.

Diese Gaben bitten wir in den Annahmeräumen des Roten Kreuzes Abteilung III, Schloß Mittelbau, Werktags entweder zwischen 9—1 oder 3—6 Uhr abzugeben.

Jede kleine Truppeneinheit, wie Kompanie, Schwadron usw. soll ihre gemeinsame Gabensendung und ihren Weihnachtsbaum erhalten. Der Führer verteilt die Gaben und sorgt dafür, daß auch die Einsamen etwas erhalten, denen aus der Heimat Niemand etwas sendet.

Wo sich schon Vereinigungen gebildet haben, um für besondere Truppenteile zu sammeln, bitten wir sie dringend, sich mit uns zu verständigen.

Mit Hilfe des Generalkommandos sind wir im Stande, dafür zu sorgen, daß die Gaben auf dem von der obersten Heeresleitung vorgeschriebenen Wege an die Truppen gelangen.

Die Mitunterzeichneten schließen sich dem gemeinsamen Vorgehen an und befürworten es in jeder Beziehung.

Also: Selbst Alle dafür sorgen, daß die Wiesbadener Weihnachtsgaben dem Namen unserer Vaterstadt auch Ehre machen und daß kein Soldat am Weihnachtsfest die Gabe aus der Heimat schmerzlich vermisst. Auf allen unseren Sendungen ist es kenntlich gemacht, daß die Weihnachtsgaben aus Wiesbaden kommen.

Wiesbaden, den 20. November 1914.

Für die Stadtgemeinde Wiesbaden: Glässig, Oberbürgermeister.

Notes Kreuz Abteilung III Wiesbaden, Schloß Mittelbau.

Für die sämtlichen Formationen des Regiments 80 und 27:

Frau Oberst v. Hake.

Frau Oberst Rott.

Frau Oberst Rumschöttel.

Frau Oberstleutnant Klotz.

Frau Major Petzel.

F 229

Vom 23. bis 30. November dauert die

Weihnachtspaket-Woche!

Während dieser Zeit dürfen die Pakete an unsere Krieger 5 Ko. wiegen!



Ganz besonders preiswerte Angebote!



Normalhemden, warme Qualität . . .	2.55, 2.25,	1 ⁹⁵
Normalhemden, schwere Qualität . . .	3.65, 3.25,	2 ⁹⁵
Normaljacken, wollgemischt . . .	2.50, 2.25,	1 ⁹⁵
Normalhosen, warm und weich . . .	2.95, 2.75,	2 ²⁵
Normalhosen, besonders schwer . . .	3.95, 3.50,	3 ²⁵
Reithosen, gestrickte, schwere Ware . . .	3.25,	2 ⁹⁵
Futter-Herrenhosen, besonders dick und warm		3 ⁵⁰
Trikothemden mit farbigen Einsätzen . . .	3.75,	2 ⁴⁵

1 Posten Trikothemden und Hosen, beste Kamungarn-Qualitäten, leicht und warm (regulär bis 7.50) **5⁹⁵** Mk.

Biberherrenhemden, starke Qual.,	2.95, 2.45,	1 ⁹⁵
Biberherrenhosen, warm u. solide,	3.25, 2.45,	1 ⁹⁵
Gewebte Kriegswesten, warm und leicht . . .		5 ⁷⁵
Gestrickte Westen	3.75,	3 ²⁵
Leibbinden, reine Wolle, gestrickt . . .	2.45,	1 ⁹⁵
Leibbinden, Flauschstoff	1.10,	75 ³
Leibbinden, reinwollen, Flanell . . .	1.65, 1.45,	95 ³
Brust- u. Rückenwärmer Flauschstoff . . .	95,	75 ³
Brust- u. Rückenwärmer, reine Wolle und Kamelhaar, 2.45,		1 ⁴⁵
Schneehauben, Trikot, feldgrau, auch gefüttert	1.95, 1.65, 95,	78 ³
Schneehauben, Wolle, gestrickt, 1.95, 1.45, 1.10,		95 ³

Kniewärmer, reine Wolle Paar	2.25,	1 ⁸⁵
Pulswärmer Paar	95, 65,	55 ³
Armwärmer Paar	1.35, 95,	75 ³
Ohrenschützer, reine Wolle Paar		48 ³
Herrensocken, schwer, gestrickt		78 ³
Herrensocken, reine Wolle, braun, schwarz u. normalfarbig, Paar	1.45, 1.10,	95 ³
Fußlappen Paar	45, 30,	18 ³
Militärhalstücher, feldgrau, groß u. warm . . .		78 ³
Hosenträger	1.25, 95,	75 ³
Taschentücher, weiß, gebrauchsfertig, 1/2 Dtzd.	1.25 95,	65 ³
Taschentücher, farbig Stück	35, 25,	16 ³

Joseph Wolf

Kirchgasse · 62 · gegenüber dem Mauritiusplatz.



❖ ❖ ❖ Illustrierte ❖ ❖ ❖ Kinder = Zeitung

des

Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 24.

16. Jahrgang.

1914.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Eines armen Kindes Königreich.

Von Annette Gleiß.

Inmitten von ragenden Mauern großer Zinshäuser liegt ein Hof und ein daran stoßender kleiner Garten. Wie eine Oase in der Wüste ist dieses baumbestandene Fleckchen Erde dem Auge eine Erholung. Ein altersgrauer Baum trennt Hof und Garten vom Hofraum des Nachbarhauses. Die vielen Fenster der umgebenden Häuser sehen ebenso vielen verwunderten Augen gleich auf dieses kleine Paradies mit seinen hohen, dichtbelaubten Bäumen, seinen Büschen, Sträuchern und Blumenbeeten. Ein kleines Mädchen, die Tochter einer Weisnäherin, die Witwe ist, das durch einen Unglücksfall in früher Jugend lahm geworden, sitzt alle Tage auf dem breiten Fenster Sims der Erdgeschosswohnung und sieht sehnsüchtig und wehmütig hinaus in den Garten, der für sie eine ganze Welt ist, dessen Schönheit das lahme Kind über alles trösten muß, was es entbehrt.

Gleich morgens nach dem Frühstück trägt die Mutter das Annerl, warm eingehüllt in Decken und Polster, auf ihr Plätzchen. Hansi, Annerls Bruder, geht in die Schule, und wenn er fort ist, ist es so still und ruhig in der Wohnung, nur das Rasseln der Nähmaschinen ist zu hören, an denen die Witwe und die Gehilfin, Fräulein Philomen, arbeiten; es heißt fleißig sein, um das Nötige für den Lebensbedarf zu beschaffen. Annerl hat ein Lesebuch in der Hand, sie buchstabiert ein Lesestück zusammen. Nun blickt sie auf und hinaus in den Hof, in dem eben der Lenz seine Visitenkarte abgibt, denn der Schnee, der die Beete und Büsche bedeckt, beginnt zu schmelzen, von Bäumen und Dächern rinnt das Wasser und bildet große Lachen, aber die Sonne lacht so freundlich in Hof und Garten und beglänzt mit einem warmen Licht alles, ringsum verklärend und vergoldend.

Die Spatzen, die auf den Bäumen und dem Zaun sitzen, halten große Frühlingsparade ab. „Scherr, scherr, scherr!“ schallt es in gellenden Lauten weithin, das heißt in der Spatzensprache: „Hurra, der Frühling ist bald da, nun gehts auch uns wieder gut.“

Da zieht eine schwarze Wolke vorüber, und es beginnt zu regnen. Das wonnige Licht verschwindet, aber nicht lange: ein sanftes Lüftchen erhebt sich und verjagt die trübe Wolke, und wieder lacht die Sonne und trocknet die Lachen. Die Spatzen schütteln sich, und wie schwarze Tinte sprüht es von ihnen, denn vom Kampieren in den Schornsteinen den langen Winter hindurch sind sie wie die Mohren geworden, ihnen tut diese Wäsche so gut, und sie lassen sich auch tüchtig durchnässen, denn sie wollen sich doch dem Lenz in anständigen Gewändern präsentieren. Annerl lacht herzlich über die gefiederten Gassenbuben, wie sie sich so possierlich ducken und schütteln.

Es weht immer milder, und die Luft wird so mild, die Sonne läßt sich ihr Regiment nicht mehr nehmen, immer wärmere Strahlen sendet sie herab, und die Sträucher haben schon zartgrünen Flaum angelegt, die Bäume schlagen aus und zeigen weißrote Knospen. Der Lenz hat seinen Einzug gehalten. Der Hausbesorger bepflanzt die Blumenbeete und streut Grassamen, und die Hausbewohner stellen ihre Topfpflanzen ins Freie. Bald prangen die Beete in buntem Farbenflor. Ostern kommt, das Auferstehungsfest der Natur. Die Luft ist erfüllt von Düften, und der sanfte Windhauch treibt berauschenden Wohlgeruch in die Wohnungen. Der Jasminstrauch an der Hauswand ist ganz blütengeschmückt und sättigt die Luft mit seinem Duft. Ordentlich betäubend ist es oft.

Höher und höher steigt die Sonne, der Wonnemond zieht ein. Das Gärtlein prangt im herrlichsten Blumenflor, die Kastanienbäume haben ihre Blütenkerzen aufgesteckt, und alles blüht und duftet. Die Vögelein, die in den hohen Baumkronen nisten, lassen selige Liebesweisen ertönen. Einige Amseln fangen schon früh morgens an und verkünden die frohe Botschaft vom Lenz und seliger Liebe weithin über alle Dächer, und abends singen sie Lob und Dank dem Schöpfer, der alles so herrlich geschaffen.

„Weißt, Annerl,“ sagt Fräulein Philomen, „wie du mir vorkommst? Wie eine verzauberte Prinzessin, die hinauschaunt in ihr Königreich.“ Das Kind lächelt fröhlich und meint: „Ja, wo das Königreich ist, darf doch die Prinzessin nicht fehlen.“ Und nun nennen sie das Gärtlein Annerls Königreich oder das Paradiesgärtlein, weil Annerl sagt: „Schöner kann's im Paradies auch nicht sein.“

Fräulein Philomen, Annerl und Hansi singen Frühlingslieder: „Der Frühling ist erschienen, der Winter dünkt uns nur ein Traum, nun liegt die Welt im Grünen, und schneeweiß schimmert Hecke und Baum,“ und „O, wunderschön ist Gottes Erde.“ Triumphierend schwebt die helle, reine Stimme Annerls über den andern, den Ton angehend.

„O, wie schön ist's im Paradiesgärtlein, wie glücklich bin ich doch, daß ich hinaussehen kann in diese Pracht und die Vögelein hören! Denke, Mutter, wenn wir in einen finsternen Hof hinaussehen müßten,“ sagt Annerl. Die Mutter streicht ihr über das Haar: „Ja, Annerl, du bist glücklich,“ und sie wendet sich ab, ihr kommen die Tränen vor Wehmut über das geduldige Kind und auch, weil sie weiß, daß die Lebenszeit ihres Töchterchens nur farg bemessen ist, ihre Lebensuhr keinen langen Gang haben kann.

Das wilde Weinlaub an der Hausmauer ist bis hoch hinauf geklettert und bildet eine grüne Wand, und die Rosenstöcke in den Beeten sind überstreut mit Blüten.

Berausende Wohlgerüche kommen mit den Luftwellen gezogen, und immer ergreifender, schmelzender werden die Weisen, die die Amseln in die Ferne senden.

Es wird Pfingsten, alles prangt, duftet, blüht, weht und lebt. Die Luft ist erfüllt von Tönen, von Summen und Surren der Insekten und Bienlein, die die Kastanienbäume umschwärmen. Die Blüten und Knospen der Beete sind umfost von den Schmetterlingen, die scharenweise herbeifliegen.

Die Parteien, die es sich leisten können, ziehen aufs Land, die Fensterläden werden geschlossen, und wie träumend steht das große Haus. Eine mitleidige Dame hat für das Annerl einen Fahrstuhl gespendet, und so wird sie jeden Tag in ihr Königreich gefahren, ins Paradiesgärtlein, von wo aus sie mit selbigem Lächeln den Kindern zusieht, die sich im Hof tummeln. Sie singen auch schöne Lieder: „Sieh an der schönen Gärten Hier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmückt haben.“ Hanfi ist abends nur mit Mühe zu bewegen, ins Bett zu gehen, denn da ist es erst so zaubrisch schön, wenn der Mond sein silbernes Licht ausschüttet über das Gärtlein und alles so seltsam erleuchtet.

Heißer brennt die Sonne, sie meint es allzu gut. Die Blumen hängen ermattet die Köpfe, und der Hausbesorger muß jeden Tag belebendes Naß versprengen, damit sie nicht verdorren. Die Vöglein haben nun ihre Kinderstuben eingerichtet im dichten Gezweig, ihnen hat der Sommer viele herzbewegende Sorgen gebracht. Hungrig piepst es aus den Nestlein, es heißt fleißig Futter schaffen für die Kleinen.

Ein hochstämmiger Rosenstock, der mit vollerblühten Rosen über und über bedeckt im mittleren Beet steht, ist Annerls ganze Wonne. „O, wie schön ist doch die Blumenkönigin!“ „Ja, wo die Prinzessin ist, darf die Königin nicht fehlen,“ so sagt Fräulein Philomen, die dem Kind die Nachmittagsmilch bringt und sich zu ihr setzt. Der Hausbesorger bringt einen Blumenstrauß, und das zarte Gesichtl ist ganz verklärt, als sie immer wieder die Blumen betrachtet.

Wie still, wie ruhig ist es im Gärtlein, es ist kaum zu glauben, daß es inmitten der großen Stadt so stille Plätzchen geben kann, kaum daß man das Rollen der Stadtbahn hört und das faulende Schnurren der Elektrischen. Nur manchmal schlüpfen die Vöglein hurtig durch die Zweige. Es ist wie eine Friedensinsel inmitten der Brandung brausenden Lebens.

Langsam geht der Sommer zu Ende, man merkt schon an dem kühlen Lüftchen, das morgens und abends weht. Der wilde Wein färbt sich allmählich rot, und die Sonne trifft nur noch im schrägen Strahl Garten und Hof. Die Kinder werfen nach den Kastanien und verarbeiten sie zu langen Ketten. Annerls Fahrstuhl wird ganz bekrängt und als Königsthron erklärt. Die Parteien rücken wieder ein, und das Haus öffnet seine Augen.

„Was hast denn, warum weinst denn, Annerl?“ so fragt Hanfi, als er sieht, wie schwere Tropfen über ihr Gesicht rinnen. „O, um den Frühling wein' ich und den Sommer und um die ganze Pracht und Herrlichkeit, die jetzt wieder bald vorbei ist,“ antwortete sie leise. Da tritt die Mutter hinzu, sie hat ein Körbchen mit rotbackigen Äpfeln und goldgelben Birnen, zartblauen Pflaumen und Zwetschen, die die Hausfrau dem Annerl vom Land mitbrachte. „Da sieh, was der Herbst schönes spendet, tröst' dich, alles hat sein Gutes.“ So redete sie milde dem weinenden Kind zu, das nun freundiger die duftenden Früchte betrachtet. Auch Fräulein Philomen kommt von ihrem Besuch im Heimatstädtlein zurück und bringt Obst und einen schönen Herbstblumenstrauß mit, über den sich Annerl lange freut.

Die Kinder hören oft auf mit dem lärmenden Spielen und singen dem Annerl zulieb; nun stimmen sie wehmütige Weisen an: „Siehe, der Sommer währet nicht

lang, bald ist verklungen der Nachtigall Sang,“ und „Ach, wie so bald verhallt der Reigen.“

Der Altweibersommer fliegt, von saufenen Lüftchen getragen, über Hof und Gärtchen und hängt sein zartes Gespinnst an Büsche und Zweige, wie silbern glänzt es im Sonnenlicht. Die Bäume sind schon ganz gelb und werfen ihre Blätter ab, die vom Hausmeister auf die Beete gehäuft werden. Spätherbst ist's, kühl weht es, und die Sonne sendet nur noch mittags freundliche Strahlen, wehmütiges Erinnern weckend an die herrliche Frühling- und Sommerzeit. Und nun kommt der November und bringt traurige Regenzeit. Wieder sitzt das Annerl auf dem Fenster Sims und sieht den Späßen zu, die trübselig herumhocken und „scherr, scherr“ schreien, denn nun ist es Zeit, die Winterparole auszugeben, wo gute Futterplätze sind und warme Quartiere. Morgens ist Reis übers Gärtlein gestreut, und schüchtern, wie probeweise, fängt's an zu schneien. Lustig wirbeln die Schneeflocken in der Luft, wie lustige Kinder kommen sie ans Fenster, als wollten sie um Einlaß bitten. Annerl hat ihre helle Freude. Die Mutter streut Brotsamen und Haussamen aufs äußerste Fensterbrett, und scharenweise versammeln sich die Vögel, sie kennen ja das Annerl und wissen, daß sie ihnen nichts tut. Eifrig picken sie das Futter, und immer mehr kommen, von weither kommen sie. Der Hausbesorger macht einen Ständer mit einem Dachel und stellt ihn im Garten auf, und alle Hausbewohner spendieren übriggebliebene Brocken. Eine Krähe hat diese Futterstelle ausgesondert, mit heiserem „Krah, krah!“ kommt sie jeden Tag, und dann müssen sich die anderen Vögel fernhalten, wenn sie nicht riskieren wollen, mit scharfen Schnabelhieben traktiert zu werden. Wenn sie satt ist, fliegt sie auf einen Baum und sieht zu, wie die andern über das übriggelassene Futter herfallen. „Krah, krah!“ und sie fliegt wieder fort. Dann machen die Späßen ihrem Herzen Luft und schimpfen nicht wenig über die Räuberin der doch ihnen zugeachten Bissen. Vorher trauen sie sich nicht zu raisonnieren.

Das Fest der Freude, das Weihnachtsfest, kommt heran. Am heiligen Abend blüht und funkelt es aus den Fenstern in den Garten, wirft weithin helle Strahlen, und die Flocken, die leise tanzen und sich niederensen, flimmern geheimnisvoll in dem gelben Schimmer, es ist wie eine wundervolle Illumination. Von überall hört man singen: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“ Und die Glocken, die das Fest einläuten, tönen so mächtig, haben so ganz besonderen Klang, reden mit ehernen Zungen zu den Ohren, den Herzen der Menschen.

Annerl und Hanfi haben sich ein Krippel aufgebaut, und die Mutter hat ein Christbäumchen geschmückt, Fräulein Philomen hat schöne Papierrosen dazu gespendet. „Fast so schön wie die Rosen im Paradiesgärtlein,“ sagt Annerl. Die Vöglein bekommen auch extra Leckerbissen, damit sie wissen, daß Weihnachten ist. Annerl spendet für diesen Zweck einen ganzen Striezel. Ihr frohsinniges Herz vergißt auch der gesiederten Freunde nicht, und gar eifrig picken diese die süßen Brocken. Die Mutter sagt, sie verstehe ganz deutlich, wie sie einander zuzurufen: „Vom Annerl, von unserem guten Annerl ist es!“ Und der dicke Spaß sage immer wieder: „Ja, die ist halt brav.“ Das fränke Kind ist so fröhlich, wie sie den Vöglein zusieht, wie sie sich an ihrer milden Gabe legen, sie flacht in die Hände, und ihr Herz ist voll Dankbarkeit, daß sie imstande ist, von ihren Weihnachtsgaben abzugeben an andere Geschöpfe.

Neujahr ist vorüber. Es herrscht starker Frost, und das Paradiesgärtlein liegt wie verzaubert da in seinem weißen Mantel, in den es sich gehüllt hat.

Es vergehen die Wochen, der Schnee zerschmilzt und bald wird es wieder Frühling, milde Lüftchen säuseln und wehen. Fräulein Philomen verspricht dem Annerl, wenn sie auf Ostern nach Haus reifen wird, sie mitzunehmen. „damit du weißt, wie der Frühling auf dem Land ist.“ „O,“ sagt Annerl, „das muß eine Herrlichkeit sein, nicht

auszudenken! Ja, das möcht' ich noch sehen und erleben, wenn der Frühling wie ein Held einzieht in Wald, Feld und Flur, überall Blumen und Blüten streuend, wenn sich die Welt schmückt wie zum schönsten Zauberfest. Da wär' ich glücklich, wenn ich das sehen könnte!"

Und wehmütig und doch selig lächelnd, faltet das franke Kind die Hände und blickt hinaus, sinnend in seine kleine Welt, in das Königreich zwischen den hohen Mauern.



Die gläserne Leiter.

Es steht im flimmernden Mittagschein
Eine Leiter aus glühendem Glase;
Ragt hoch in den tiefblauen Himmel hinein,
Ruht unten im blühenden Grase.

Es spielt mit der Leiter ein lustig Spiel
Der Engeln Schar, die holde,
Die haben in himmlischen Schalen viel
Der Perlen von blinkendem Golde.

Sie rollen die Perlen in hastigem Lauf
Herab die strahlende Leiter,
Halten unten lachend die Schalen auf
Und knien in Blumen und Kräuter.

So sah ich schon oft am Sommertag
Die gläserne Leiter schimmern,
Sah, wenn ich träumend im Grase lag,
Die goldenen Perlen flimmern.

Dann war mir, als fühl' ich den leisen Hauch,
Wie ihn Himmelsflügel wohl machen,
Mir war, als hörte ich heimlich auch
Der Engeln silbernes Lachen.

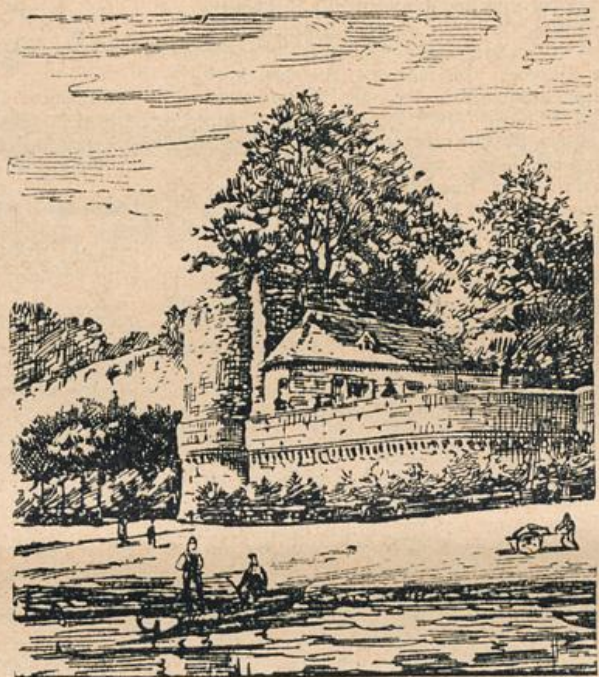
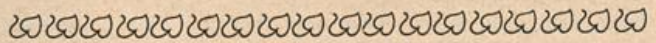
Olga Stawig.

Aus dem Tierleben.*)

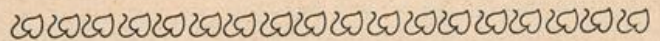
Im Jahre 1826 wurde an einer Küste Irlands ein junger Seehund gefangen. Man brachte ihn in das Häuschen eines Besitzers, der sich an der Küste angebaut hatte. Hier wurde er reichlich aufgenommen. In kurzer Zeit wurde er ein großer Liebling des Hauses und hörte bald, ein wahres Wunder Gottes, auf den Lostruf seines Herrn, wie ein wirklicher Haushund. Täglich kletterte er ins Meer, um zu baden und zu fressen, kehrte jedoch stets zu seinem guten Hausvater zurück, dem er ab und zu einen gefangenen Fisch mitbrachte. Zur Sommerszeit sonnte er sich am liebsten am Hause auf dem Sande, im Winter wärmte er sich dagegen am warmen Ofen, zu Füßen seines Hausherrn. Oft verkroch er sich auch in dem warmen Backofen. So lebte der gute, treue Seehund fast vier Jahre in der größten Freundschaft mit den Hausbewohnern.

Eines Tages aber überfiel die Einwohner des Häuschens Furcht und Schrecken, ihre Viehherde erkrankte, und sie wehlagten darüber. Es wurde Krebs erkannt, und da dessen Heilung nicht möglich, kummerte sich der Hausvater sehr. In der Nähe lebte jedoch eine Wahrsagerin, die angeblich ein Mittel dagegen kannte, und man rief sie herbei. Sie näherte sich vorsichtig dem treuen Seehund und sprach: „Alle meine Bemühungen werden unnütz sein, o Wirt, wenn das unreine Geschöpf sich nicht entfernt.“ Dem Hauswirt wurde das Herz schwer, aus Furcht aber, seine ganze Herde zu verlieren, verstand er sich, wenn auch mit schwerem Herzen, dazu. Sie nahmen ihn in ein Boot und fuhren ihn weit ins Meer hinaus, in der Meinung, daß er nicht zurückkehren würde. Ach, aber siehe, plötzlich kommt der Seehund gerade durch die Haustüre und trägt im Maul einen großen Fisch, in der Meinung, sich auf diese Weise seinem Wirt angenehm zu machen. Bei seinem Anblick gingen die Augen des Hausherrn über, die bewiesene Treue des

Tieres rührte sein Herz. Er entschloß sich, ihn bei sich zu behalten. Als aber die Wahrsagerin wiederkam und den Seehund erblickte, knirschte sie vor Ärger mit den Zähnen und überzeugte den Wirt, daß ihre Arznei nicht wirken könnte, wenn das Tier länger in seinem Hause bliebe. Aus Furcht, seine Herde zu verlieren, brachte nun der Wirt mit schwerem Herzen und bedrückter Seele den geliebten Seehund, das ihm so treue Geschöpf, noch weiter aufs Meer hinaus. Als die Nacht herangekommen, hörte die Magd heftig an der Türe kragen und zündete Licht an, um nachzusehen. Hilf, Himmel! Der Seehund, der treue Hausfreund, ist wieder da! Er liebkost frampfhast die nackten Füße des Mädchens und zerrt ihr fast die Röcke vom Leibe, so glücklich ist er, wieder da zu sein. Ach, du armer Spürhund, du läufst also der Herde wieder in die Hände! Als die Wahrsagerin ihn zum dritten Male wieder erblickte, wurde sie grün wie eine Eidechse, streckte wütend die Zunge heraus und rief: „Nun aber genug mit dem Nas, siecht ihm die Augen aus und führt ihn soweit ins Meer, daß er nicht wiederkehren kann! Ich komme nicht eher wieder, bis er fort ist!“ Wehe, klagte der Wirt, soll ich so die Treue dieses Geschöpfes entgelten? Der Vorteil aber besiegte die edle Regung, die Furcht, ohne Hilfe der Wahrsagerin die ganze



Altes Städtebild.



Herde zu verlieren, siegte, und schweren Herzens entschloß er sich zu der schrecklichen Tat, das arme Geschöpf des köstlichsten Geschenke Gottes, seines Augenlichtes, zu berauben. Um die Wahrsagerin zu befriedigen, befahl er den Leuten, dem Seehund die Augen auszustechen und ihn weit, weit ins Meer hinauszufahren.

Es geschah! . . .

Anstatt aber nachzulassen, verbreitete sich die Krankheit immer weiter. Die Wahrsagerin räuchert, kocht, bestäubt alles sechzehn Mal, alles umsonst. Bald werden andere hundert Stück krank, es gibt keine Rettung. . . . Es wird auch nicht ein Stück übrig bleiben, eines Tages wird seine ganze Herde verloren sein. Die Wahrsagerin ist spurlos verschwunden, sie fürchtet sich, den verdienten Lohn zu erhalten.

Eines Abends erhebt sich auf dem Meere ein schrecklicher Sturm, niemand wagt, aus dem Hause zu gehen. Mit einem Male läßt sich an der Haustür wieder ein heftiges Krachen und Stöhnen hören, aber niemand wagt die Tür zu öffnen und zu sehen, was es sei. Am anderen Morgen prallen die Hausbewohner beim Öffnen der Türe entsetzt zurück. Ihr dankbarer, anhänglicher Hausfreund, der Seehund, liegt vor der Türe — tot!

*) Aus dem „Croatio Zivobran“.

Das Nachtlämpchen im Vogelnest.

Auf eine merkwürdige Entdeckung, wie sie die Tierkunde selten erlebt hat, macht Wilhelm Bölsche in einer naturwissenschaftlichen Plauderei aufmerksam, die er in der bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Über Land und Meer“ veröffentlicht. Es handelt sich dabei um ein Vöglein von juwelenhafter Herrlichkeit des Gefieders, um die *Amadine*, die zu der Vogelgruppe der Webersinken gehört. Rücken und Flügel dieses entzückenden Tieres sind von durchsichtigstem Grasgrün, das gegen die dunklen Schwanzspitzen in ein zartes Himmelblau verläuft, am Halse durch ein ähnliches Blauband und einen schwarzen Samtstrich davon getrennt, eine leuchtend blutrote Kopfkappe, die tief bis über die Wangen herabfällt und prachtvoll gegen das Elfenbeinweiß des Schnabels und die schwarze Kehle steht; zu diesem Grün und Rot aber steht die Brust mit einem breiten Felde des unvergleichlichen Eila in schönem Gegensatz, und die ganze Farbenharmonie wird vollendet durch das satteste Dottergelb des Bauches. Es war den Zoologen schon lange aufgefallen, daß die kleinen, noch nicht flüggen Nestlinge dieser und verwandter Prachtsinken in den Mund- und Schnabelwinkeln beiderseits gewisse did vorstehende Kugeln zeigten, die bei den ausgewachsenen Tieren selbstverständlich vollständig verschwanden. Es war dies also eine Besonderheit der Kinderstube der Jungamadinen, und zwar stellte es sich heraus, daß diese kleinen Kugeln leuchteten, so wie die Nachtlämpchen in einer menschlichen Kinderstube. In dem fast geschlossenen Webernest dieser Finken ist es nämlich dunkel, und so würde der alte Vogel zur Nahrung der Jungen kein Licht haben, wenn nicht diese kleinen Lichtlein leuchteten, die höchst sinnreicher Weise von der Natur gerade dahin gesetzt sind, wo sie am besten der Nahrung den Weg weisen: nämlich in die Schnabelwinkel der kleinen Schnäbel selbst. Was ist das nun für ein Leuchten in der Kinderstube der Amadine? Darauf konnte man erst Antwort geben, nachdem überhaupt das Leuchten der Tiere in der Natur mehr erforscht war. Nicht nur die Glühwürmchen und Leuchtinsekten verbreiten ja im Dunkel einen grellen Glanz, sondern auch allerhand Tieraugen, wie die der Katzen und Eulen. Bis vor etwa 100 Jahren glaubte man nun, daß das Katzenauge ein „Eigenlicht“ habe. Erst Prevost hat nachgewiesen, daß es sich beim Leuchten des Katzenauges um eine ganz zufällige Reflexerscheinung für den Beschauer handelt, die mit eigener Leuchtkraft des Tieres nichts zu tun hat. Diese Feststellung erschien zunächst so ungeheuerlich, daß noch der große deutsche Physiologe Johannes Müller in eingehenden Experimenten die Tatsache beweisen mußte. Einer der genialsten Schüler Müllers, Brücke, konnte dann zum ersten Mal zeigen, daß auch das menschliche Auge, wenn man es im dunklen Raum mit einer Blendlaterne bestrahlt und dann einen Beobachter an dieser Lichtquelle vorbei hineinblicken läßt, für diesen Beobachter leuchtet. Es war ein anderer großer Physiologe und Schüler Müllers, du Bois-Reymond, in dessen Auge zuerst das „Katzenlicht“ gezeigt wurde. Und an dies Experiment schloß sich einer der größten medizinischen Fortschritte aller Zeiten, die Erfindung des Augen spiegels durch Helmholtz, der einen Hilfsapparat konstruierte, um die Brückesche Theorie des menschlichen Augenleuchtens

seinen Schülern möglichst anschaulich zu zeigen und dabei zu seiner großen Freude plötzlich die menschliche Netzhaut beobachten konnte. Auch die „Nachtlämpchen“ der Amadine leuchten nun, wie Chum dargestellt hat, nach der Methode des Katzenauges. Die winzigen blauen Glühbirnen, die das finstere Nest des Finken illuminieren, wirken als ein raffinierter Reflektierapparat, indem sie die schwachen Stäubchen Dämmerlicht der nicht absolut dunklen Neststube konzentrieren und hell zurückstrahlen. Das Wunderbarste ist aber, daß dieses reflektierte Licht hier im Dienst eines bestimmten Zweckes steht und von der Jungamadine zu ihrer eigenen Fütterung angezündet wird.



Hänschen.

„Hänschen, Hänschen!“ rief Mama, „Ach, du liegst ja auf der Erde! Sag' mir gleich, wie es geschah! Hälsst du, Kind, auch nicht Beschwerde?“

Hänschen rieb die Augen sich, Sah zu seinem leeren Bette. „Denk', Mama, heut' träumte ich, Daß ich große Flügel hätte.“

Und ich überflog das Meer, Flog auch über alle Berge, Und die Menschen rings umher Waren kleiner noch als Zwerge.

Ach, Mama, wie war das schön! Ach, wenn ich doch Flügel hätte! Aber Meere, über Höh'n Fliegen möcht' ich um die Wette!“

„Kind, nicht neu ist's, höre nur! Solches träumten schon die Alten, Ließen ihren Gott Merkur Fliegend seines Amtes walten.“

Während Briefeträger nun Zeitung uns und Briefe bringen, Mußt' Merkur mit Flügelschu'n Für die Götter dies gelingen.

Flügel hat der Pegasus Und kann in die Lüfte steigen. Und wer dichten will, der muß Sich auf ihm als Reiter zeigen.“

Hänschen sah zur Erde hin: „Ach, da fällt man leicht zur Erden! Kann man, auf dem Heppelin Reitend, nicht auch Dichter werden?“

S. Heyer.

Wie der Michigansee entstand.

Eine Sage

Vor vielen Jahrhunderten, ehe noch Kolumbus Amerika entdeckte, befanden sich an Stelle der nordamerikanischen Seen fruchtbare, von üppigen Waldungen bedeckte Täler. Die Gründe des Michigansees waren das belebteste dieser Täler. Hier hatte ein wildes, grausames Indianervolk seine Hütte aufgeschlagen. Dieser Stamm war über alles gefürchtet. Mächtig überfiel er friedliebende Nachbarstämme, mästete die Einwohner nieder, zerstörte die Selt-

lager und raubte das Vieh. Einmal aber, nach besonders mörderischem Blutbade, folgte die Vergeltung. Als die grausamen Indianer, die man „die Calmänner“ nannte, in ihre Gründe zurückgekehrt waren, überzog sich der Himmel weithin mit schwarzgrauen Wolken, und ehe noch die Nacht anbrach, entlud sich ein furchtbares Gewitter, bei dem hunderte von Blitzen zuckten und der Regen wolkenbruchartig niederströmte. So ging es sieben Tage lang fort. Bäche und Flüsse traten aus ihren Ufern, die Quellen sprudelten doppelt reichlich, und von allen Seiten strömten neue Wassermassen aus der Umgegend rauschend und schäumend ins Tal. Die Gründe wurden zu einem einzigen See, der immer größer und tiefer ward und die aufgeschwemmten „Calmänner“ von einer Anhöhe zur andern trieb. Bald war die letzte Insel von den Wellen überspült; die Indianer ertranken, und nur ihre Hölzer schwammen oben auf dem Wasser. Schon nach drei Tagen war der grausame Stamm bis auf den letzten Mann vernichtet. Auf diese Weise entstand der Michigansee, dem sich später noch die andern Seen angeschlossen, die heute alle reich an Fischen, Muscheln und vielgestaltigen Seetieren sind.

Wer aber bei Windstille am hellen Tage oder in stiller klarer Mondnacht den See hinausrudert, soll eigentümlichen Erscheinungen begeben. Tief unten im grünlich-grauen Grunde soll er wilde Indianer erblicken, die speerwerfend und bogenschießend hin- und herstürmen und ein wildes, rohes Schlachtgeheul anstimmen. Sogar das Viehgebölle soll man hören und die Schmerzensrufe der überwundenen Feinde, die den barbarisch-grausamen „Calmännern“ zum Opfer gefallen waren.

Erwin Hochstetten.



Humor in der Schule.

Ein Lehrer fragte einen Knaben: „Was ist dein Vater?“ — „Der ist begraben.“ — „Nicht doch; was war er?“ — „Damals tot.“ — „Das versteht sich von selber, Schockschwerenot! — Nun aber antworte mir verständig: Was war er früher?“ — „Früher? Lebendig.“ — „Was ist eine Holzschnidmühle?“ hat der Lehrer gefragt. — „Eine Mühle, die Holz schneidet“, hat der Schüler gesagt. — „Und was ist ein Dampfsgewerk?“ fragte der Lehrer weiter. — „Ein Werk, das Dampf sägt!“ rief ein Extra-Gescheiter.

W. E.

Buchstaben-Rebus.

Som me mer
Sicher

Auflösung der „Knacknuß“ aus der vorigen Nummer:

Es nahmen 25 Herren, 20 Damen und 15 Kinder an dem Essen teil. Zu zahlen hatte jeder Herr 4,50 Mk., jede Dame 3,50 Mk. und jedes Kind 2,25 Mk.

Preiswerte

Angebote für Weihnachts-Pakete ins Feld

in warmen Unterzeugen, Wollartikeln und Socken.

Militär-Socken, schwere Baumwolle oder wollgemischte Qualität Paar 45, 58, 95
Militär-Socken, Wolle, gestrickt Paar 95 1.35, reine Wolle, schwere Qualität Paar 1.75 2.25 2.75
Kniewärmer, Wolle, gestrickt Paar 1.45, reine Wolle, feldgrau Paar 2.50, Fußlappen 25 u. 30
Leibbinden, weiche Flausch-Qualität und gestrickte Artikel, 85 1.35, 1.65, 1.95, Kamelhaar, gestrickt 2.45
Brustschützer, weiche Flausch-Qualität 85 1.25 1.45 1.95, Ohrenschützer, reine Wolle, gestrickt 45 u. 75
Kopfschützer und Kopfhäuben, Wolle und reine Wolle, gestrickt, feldgrau 85 1.55, 1.95
Militär-Handschuhe, reine Wolle, gestrickt, grau Paar 1.25, 1.75, feldgrau Paar 2.75
Pulswärmer, reine Wolle, gestr., Paar 45 65 85, Hosenträger, prima Gummi, kräftige Qual. 95 bis 1.75

Militär-Hemden, Normal-Qualität 1.75, mittelschwere Qualität 2.65, 2.95, schwere Qualität 3.45, 3.85
Militär-Beinkleider, Normal-Qualität 1.75 gestrickt u. gefüttert 3.25, Normalschw. Qualität 3.75, 1a Mako, m. Plüsch 6.25
Unter-Jacken, Normal-Qualität 1.25, 1.95, mittelschwere Qualität 2.75, schwere Qualität 3.45

Grosse Auswahl in Original-Normal-Jäger-Wäsche.

Militär-Doppelbrief-Weste, reine Wolle, gestrickt, feldgrau, 240 Gramm schwer 7.50
Uniform-Weste „Resi“, aus bester Regenschirm-Seide, wasserdicht, wärmt und trägt nicht auf, wiegt 75 Gramm.
Militär-Sweater und Westen, gute wollene Qualitäten, in großer Auswahl und jeder Preislage. K 110

Kamelhaar-Decken in jeder Grösse und Preislage.

Ch. Hemmer.

Langgasse 34.

Vom 23.-30. November sind 5-Kilo-Pakete zulässig. Weihnachts-Zusammenstellungen nach Wahl in Weihnachtskartonverpackung. Auf Wunsch feldpostmässige Verpackung frei.

Der Deutsche Kronprinz wünscht

für unsere im Felde stehenden Krieger

gute Weine, Kognaks, Arrak, Rum,

möglichst öfters und in kleinen Quantitäten!

Demzufolge habe ich folgende Feldpostbriefe eingeführt.

1826

Rheinweine	Mk. —.35 —.45 —.55	Preise
Moselweine	„ —.35 —.45 —.55	einschließlich
Deutsche Rotweine	„ —.40 —.50 —.60	Fläschchen und
Kognak, deutscher	„ —.80 —.1.00	Verpackung.
Arrak und Rum	„ —.80 —.1.00	
Sherry, Portwein, Madeira, Malaga u. Vermouth	„ —.65 —.80	Porto 10 Pfg.
Advocat (Eierkognak)	„ —.80 —.1.00	

sehr zu empfehlen.

August Engel, Hoflieferant,

Taunusstraße 1 Wilhelmstraße, Ecke Rheinstraße 1 Gegenüber der Ringkirche.

Auf Weine in 1/1 und 1/2 Flaschen, welche als Liebesgaben durch mich ins Feld oder an das Rote Kreuz gesandt werden, vergüte ich 15% Rabatt.

Herstpraktische und solide Feldpostpaket-Schachteln

Mit Merkzeichen für Weihnachtsversand billig abzugeben. Schriftliche Offerten gegen Anfrage unter P. 792 an den Tagbl.-Verl.

Für unsere Krieger.

Normal-Hemden,

Normal-Jacken,

Normal-Hosen,

Trikot-Futterhosen,

Brust- u. Lungenschützer,

Knie- und Pulswärmer,

gestrickte Kopfhüllen,

Leibbinden,

Socken und Strümpfe,

gestrickte und wasserdichte Westen

empfehlen,

auf Wunsch für Briefe und Pakete zusammengestellt, zu allerbilligsten Preisen 1815

Gebr. Baum,

6 Webergasse

Ecke Kl. Burgstr. 11/13.

Gut! Billig!
Unter fachmännischer Behandlung werden Herren- u. Damenpelzmäntel umgearbeitet u. eingefüttert, sowie

Belze jeder Art

nach jedem gewünschten Modell verarbeitet, gereinigt u. frisch gefüttert. Auch sind neue Belze in großer Auswahl billig zu haben.

Fürschnerei H. Stern Wwe.,
Mittelberg 28, Mittelbau 1 Etage,
(im Hause d. Polizeireviere).

Kriegs-Versicherung.

Die Gothaer Lebensversicherungsbank a. G. versichert noch Landsturmpflichtige, gedient oder nichtgedient,

a) nach Dienstantritt mit Zuschlag von nur 2% der Verf.-Summe;

b) vor Dienstantritt ohne Zuschlag zur billigsten Todesfallprämie. 1827

Sofortige Antragstellung empfehlenswert. Näheres durch den Vertreter:

Wiesbaden. Heinrich Port, Luisenstraße 26.

Fernspr. 1876.

B. Langens Physikalisch-Medizinische Heilanstalt

Schusterstrasse 54 MAINZ gegenüb. d. Warenh. Tietz.

Spezialbehandlung langwieriger Leiden jed. Art

Spezialkur bei: Hautleiden, trockene und nässende Flechten, Gesichtspickel, Nasenröte, Furunkulose, Beingeschwüre.

Spezialkur bei: Geschlechtsleiden, frische und chronische, auch veraltete Harnröhrenleiden. Ausflüsse bei Frauen, Unterleibsleiden, Vorsteherdrüsenentzündung, Samenfluß, Nervenzerrüttung, Mannesschwäche, Folgen jugendlicher Verirrungen.

Spezialkur bei: Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, Blutspeien, Nachtschweisse, Bronchial-, Hals-, Nasen-, Rachen- und Lungenkatarrh.

Spezialkur bei: Tuberkulose, Lungen-, Knochen-, Haut- und Gelenktuberkulose, Fisteln, Geschwüre, Drüsenleiden, Skrofulose.

Spezialkur bei: Rheumatismus, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Gesichtsschmerzen, sowie alle Arten Nervenschmerzen.

Spezialkur bei: Nervenleiden, nervöse Verdauungsstörungen, Herz-, Schlaf- und Gemüthsstörungen, kramplartige Zustände (Veitstanz, Lähmungen, Stottern, Schreibkrampf). F41

Spezialkur bei: Sprechst. täglich von 8-8. Sonnt. von 9-1 Uhr.

Socken,

Unterzeuge und Wollwaren

fürs Feld

sind in Riesenposten eingetroffen.

Wir bitten um Beachtung unserer Schaufenster.

Engros-Verkauf!

Billige Preise!

Günstiger Einkauf für Liebesgaben.

Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 8.

1789

Schenk den Kriegern Liebes-Gaben.

Unsere Auswahl in Liebes-Gaben ist gross und jedes einzelne Stück auf seine Zweckmässigkeit geprüft.

Besichtigen Sie
vor Ihrem Einkauf unsere
Läger.

Blumenthal.

Wir bitten um Besichtigung
unserer

Spielwaren-Ausstellung.

K 87

XXII. Gabenverzeichnis.

Es gingen weiter ein für die Zentralstelle der Sammlungen für die freiwillige Hilfsleistung im Kriege, Kreiskomitee vom Roten Kreuz für den Stadbezirk Wiesbaden, in der Zeit vom 14. Nov. bis 20. November 1914.

Frau Abegg (6. Gabe) für Weihnachts-
gaben: für die Marine 100 M., für die
Luftschiffer 100 M., für den Kriegs-
kindergarten 50 M., für Gebärd 50 M.,
für die Krieger im Felde 100 M.,
Baronin d'Albain 300 M., Alldeutscher
Verband Beitrag Dr. H. 10 M., Moritz
Archenholz (Quartiergeh.) 21 M., aus
einem Geschäftsvergleich 1.50 M., durch
das Bankhaus Marcus & Co. gingen ein:
von Dr. Fritz Berl (4. Gabe) 300 M.,
Geheimer Bergrat Neufeld für Weih-
nachts-Liebesgaben 500 M., General von
Denke 50 M., Oberleutnant Winter 20 M.,
Frau Oberleutnant Winter 10 M., Frau
Lehrer Beder 5 M., durch die Deutsche
Bank Wiesbaden gingen ein: von Adolf
Renz 200 M., Dr. Zeitlin 20 M., Erlös
zugunsten des Roten Kreuzes 4.80 M.,
Achter Erlös aus dem Verkauf von 100
Geldbörsen der Firma Führer 25 M.,
F. S. 10 M., F. P. 10 M., Verlag Frauen-
kapital Berlin für 400 abgestempelte
Zeitschriften 20 M., G. D. 55 M., A. W.
Göbel (4. Gabe) 200 M., Frau D. Göbel
200 M., Seifermann 20 M., S. Seemann
100 M., Dr. Hoffmann (Aurländer) für
Marine 50 M., für Krieger im Westen
100 M., für Krieger im Osten 100 M., für
Garderegiment 100 M., J. E. 30 M., Pro-
fessor Dr. R. 30 M., R. P. 10 M., Frau
von Kampf für Weihnachtsgaben 50 M.,
Büchse Reider (Webergasse) 4.69 M., Frau
Koch 40 M., Frä. J. Kraft 200 M., Fräul.

2. und B. Kremer für die Marine 10 M.,
Frau Kremer für die Lazarett 15 M.,
für warme Unterleibung 25 M., Anton
Lieben 10 M., M. P. 5 M., durch die
Mitteldeutsche Kreditbank gingen ein:
von Sigmund Salomon (monatl. Gabe)
20 M., Dr. Werbot, Handelskammer, hdb.
(4. Gabe f. warme Unterleibung) 50 M.,
Rentner Ruch 10 M., P. C. für warme
Unterleibung 3 M., Heinrich Rabino-
witz 5 M., Otto Randebrod aus Haag
(Holland) 500 M., Rentner Eug. Rudolph
(4. Gabe) 100 M., G. Runen (5. Gabe)
2000 M., Sammlung von Frau Riti-
meister Schradet, wie folgt: Frau Meyer
3 M., Frä. Deutemann 3 M., Frä. Heinrich
3 M., Frä. Lohberger 3 M., Herr Had
3 M., Frau Minor 3 M., Frau Heis 1 M.,
Frä. Schönholz 2 M., Herr Blum 5 M.,
Gebr. Baum 10 M., Frau Herzog 1 M.,
Herr Berner 10 M., Herr Roemer 3 M.,
Herr Herr 10 M., Frau Schradet 3 M.,
Frä. Wittgenstein 2 M., Herr Hintgraff
3 M., Herr Gasteier 2 M., Herr Gottschalk
2 M., Herr Gatterer 3 M., Herr Groll
5 M., Herr Weigand 1 M., Herr Ebenen
3 M., Herr Knaut 3 M., Fräul. Reede
100 M., Frau Rittmeister Schradet 100 M.,
Justizrat Romelt 10 M., Frau Seuffer
3 M., zusammen 200 M., Frau R. Seuffert
(5. Gabe) 100 M., Frau Laura Siller
100 M., Frä. P. Schmel 3 M., Frau
Schmidt für warme Decken 5 M., Frau
Professor Schmädtler (Weihnachtsgabe)

10 M., Ungenannt für Weihnachten
300 M., Louise Ufener (2. Gabe) für
Weihnachtsgaben im Felde 100 M., Ver-
kauf patriotischer Karten und Lieder
250 M., Konful Bolmar 100 M., durch
den Vorsteherverein zu Wiesbaden gingen
ein: Sophie, Louis, Lena u. Gerh. Franke
5.85 M., Heinrich Vierck 10 M., Frau
Emma Willich 20 M., Heinz Garrens (2.
und 3. Gabe) 20 M., Wertpapier A. Sch.
3 1/2 % Staatsanleihe über 500 M. mit
Zins- und Erneuerungsscheinen, „Wies-
badener Tagblatt“-Sammlung (19. Ab-
lieferung) 230 M., für Krieger im Felde
50 M., für Kriegskindergarten 25 M., für
Kriegsfürsorge 5 M., Winter (Winnen-
straße 9) 500 M.
Einnahme am 14. Nov. 14 M. 771.—
Einnahme am 16. Nov. 14 M. 304.30
Einnahme am 17. Nov. 14 M. 3314.19
Einnahme am 19. Nov. 14 M. 1957.—
Einnahme am 20. Nov. 14 M. 580.—
Einnahme der vorerwähnt. M. 1225.85
Banken
Gesamtsumme der bis jetzt
eingegangenen Beiträge . M. 734276.77

Wegen etwaigen Verdictungen von
Fehlern, die in vorstehender Liste unter-
laufen sein sollten und die sich leider
nicht immer vermeiden lassen, genügt
eine kurze Notiz an das Bureau der
Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-
Erholungsheime, Friedrichstraße 27.

Für Armeebedarf!

empfehle in großer Auswahl:
Luntenfeuerzeuge, nie verlöschend, beste
Fabrikate, per Stück 80 Pf., 60 Pf.
u. 1 M.
Grasblenden und Zündsteine,
Feuerfächer, Zunder u. Feuerheine,
Schwefelkugeln, fertig in Aluminium-
boxen, per Stück 80 Pf.
Elektr. Lampen mit besten Batterien,
La. Erbsenbatterien, 8 Stk. Brenns-
dauer, 80 Pf.
Offizierslamden, 40 Stk. Brenndauer,
Send. u. Taschenwärmer mit Glüh-
stoff-Patronen.
Feldbesteck, Feldflaschen, Trinkbecher
in Aluminium usw., Taschenspiegel,
Kasser-Apparate, ganz flache Ausführ.,
Taschenscheren, Armeemesser, Knädel,
Dolche, Stilette, Stabmesser,
Drahtscheren, Mannschafstasch-
messer. 1816

Alles in bester Ausführung.
schnittfertig.
Feldpost-Packung ohne Berechnung!
Besonders als Weihnachts-Geschenke
fürs Feld geeignet! Beste Liebesgabe!
Grüßzeit. Bestellung empfehlenswert!
G. Eberhardt,
Hofmessenmeister,
Telephon 6183. Langgasse 46.

Cigarren — Cigaretten,
Arrac, Jamaica-Rum u. Cognac,
Punsch, Zwetschen- u. Kirschwasser
in Feldpost-Packungen. 1835
Tel. 2687. F. Gottwald, Rheinstr.
Nr. 85.

Tages-Veranstaltungen · Vergnügungen.

Theater · Konzerte

Königliche Schauspiele

Sonntag, 22. November.

240. Vorstellung.

12. Vorstellung Abonnement C.

Hans Heiling.

Romantische Oper in 3 Akten und
einem Vorspiel von Eduard Devrient.
Musik von Heinrich Marschner.

Personen des Vorspiels:
Die Königin der Erd-
geister Frä. Bommer
Ihr Sohn Herr de Garmo
Erdegeister. Gnommen. Kobolde.
Zwerge.

Personen der Oper:
Die Königin der Erd-
geister Frä. Bommer
Hans Heiling Herr de Garmo
Anna, seine Braut Frä. Schmidt
Gertrud, ihre Mutter Frä. Haas
Konrad, burggräflicher
Leibschütz Herr Schubert
Stephan Herr von Schend
Ridlas Herr Haas
Bauern. Bäuerinnen. Schützen. Kinder.
Spielleute.

Die Fäden bleiben während der Eröff-
nungsmusik, welche sich an das Vor-
spiel anschließt, geschlossen.
Nach dem 1. u. 2. Akte treten Pausen
von 12 Minuten ein.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

Residenz-Theater.

Sonntag, 22. November.

Nachmittags 1/4 Uhr. Halbe Preise.

Die heilige Not.

Ein Schauspiel aus den Tagen der
deutschen Mobilmachung in 3 Akten
von Johannes Wiegand und Wilhelm
Scharrelmann.

Anfang 1/4 Uhr. Ende 1/2 Uhr.
Abends 7 Uhr:

Waterkant.

Schauspiel in 3 Aufzügen von Richard
Stowronnek.

Frau Marie Holtzner. Väter-Freiwald
Hans, ihr Sohn, Leutnant
zur See Rudolf Bartal
Frau Kapitän Klotz. Hotel van Born
Minchen, ihre Tochter. Luise Deloisa
Kapitän Mohrtweder. D. Resselträger
Kommerzienrat Voorden-
gang Rud. Rittner-Schönau
Kay, sein Sohn Friedrich Veug
Elle Stieber, seine Nichte. Loni Böhm
Der Kommandant des
„Itis“ Reinhold Hager

Schneider, Oberbootmanns-
maat Max Deutschländer
Ein Bahmeister Georg Albrei
Clasen Albin Unger
Wertens Fritz Herborn
Joneleit Willy Biegler
Wandelsbaum Hermann Hom
Lehmann Nicolaus Bauer
Häberle Georg Bierbach
Rifen Marga Krone

Dienstmädchen Minna Agte

Dörthe

Der 1. Akt spielt an Bord S. M. S.
„Itis“ auf der Rheide von Port Said,
der 2. in einem Vorort Hamburgs,
der 3. in der Nähe des Hamburger
Hafens.

Nach dem 1. und 2. Akte finden
größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Montag, 23. November.
Damenklarten u. Hängigerklarten gültig.

In Behandlung.

Komödie in 3 Akten von Max Dreyer.
Berthold Wiesener, Dr. med.,
praktischer Arzt. Herrn. Resselträger
Liesbeth Weigel, Dr. med. E. Hermann
Christian Ohlerich, ihr Onkel, alter
Schiffskapitän Willy Biegler
Frau Steuertrat Vorne-
mann Marg. Väter-Freiwald
Marie, ihre Tochter Ulla Erler
Edith Schwan Theodora Port
Frau Volzenbahl Hotel van Born
Ferdinand Saubert, Großkaufmann,
schwedischer Botschafter. Fr. Veug
Baunternehmer

Jungen Max Deutschländer
Frau Jansen Luise Deloisa
Frau Senator Dürkopp, von Deubal
Frau Gutspäcker Brömse. M. Krone
Frau Krohn, Aufwärterin
bei Liesbeth Minna Agte

Ort: Eine kleine pommerische
Hafenstadt.

Nach dem 1. und 2. Akte finden
größere Pausen statt.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9 Uhr.

Versteigerungen

Versteigerung des Wohnhauses mit
Kochraum und Gaudgarten, hier,
Reuberg 3 (Gerichtsstelle, Zimmer
Nr. 61), vorm. 10 Uhr. Königl.
Amtsgericht, Abteil. 9. (S. Tagbl.
Nr. 530, S. 6.)

Versteigerung des Wohnhauses mit
Kochraum und Gaudgarten, hier,
Gneisenaustraße 22 (Gerichtsstelle,
Zimmer Nr. 61), vorm. 10.30 Uhr.
Königl. Amtsgericht, Abteil. 9. (S.
Tagbl. Nr. 530, S. 6.)

Reichshallen.

Alles staunt über das großartige
Niesen-Weltkriebs-Programm.
Keiner verläumt es anzusehen! U. a.:
Neu! Samd. Der urfomische Schrech-
Jongleur. Neu! Die Altweibermähne
von F. C. Ampt. Abdul Hamid,
türkischer Kaiser. Neu! Frigi
Fante, das feiche Soubrettschen, ge-
nannt: Die Brillant-Königin.
Sonntags 2 Vorstellungen, Anfang
4 1/2 Uhr. Wochentags 8 1/2 Uhr.
Die Direktion: Paul Becker.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, 22. November.
Abends 7 1/2 Uhr im großen Saale:
Zyklus-Konzert

Leitung: Herr Carl Schuricht, Stadt
Musikdirektor.
Programm in der gestrigen Abend-A

Montag, den 23. November.

Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr

Abonnements-Konzerte

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Jrmor, städt.
Korpskapellmeister.

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Programme in der gestrigen Abend-A

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 273.

Sonntag, 22. November.

1914.

(4. Fortsetzung.)

„O Deutschland, heiliges Vaterland...“

Nachdruck verboten.

Original-Erzählung von Hans Beder (Wiesbaden).

Kurt Seltheim war von Sorge erfüllt: ein großer Teil seines Vermögens stand auf dem Spiele, lag hier in Rußland fest. Wenn es Krieg gab, sah er großen Verlusten entgegen. Aber nicht nur das allein: er war Reserveoffizier, wenn es zum Kriege kam, mußte er fort zu seinem Regiment.

Eine Spannung, eine drückende Schwüle lag auf allen Deutschen, auf der Börse stand man in Gruppen und flüsterte: — was wird werden.

Die Ungewißheit war nicht zu ertragen, man mußte erfahren, was man zu erwarten hatte — mit einigen Mitgliedern der deutschen Kaufmannschaft ging Kurt zur deutschen Botschaft. Dort wurde ihnen bestätigt, was auch die Zeitungen schon verkündeten, daß Deutschland mobil mache. Jetzt durfte er nicht mehr zögern, die Pflicht rief ihn. — — —

Als er mit Vera darüber sprach, schrie sie ihn an: „Du bist wohl von Sinnen, was geht dich die Geschichte an? Laß dich hier naturalisieren, dann bist du aus allem heraus. Wirklich ein netter Ehemann — an mich denkt er nicht, seine Fabriken, sein Geld will er in Stücke lassen. Sei nicht albern, keiner dankt dir das.“

Ihr Hohn riß an ihm, in diesem Augenblick hatte er sie beinahe. Doch er zwang sich zur Ruhe:

„Wie kannst du so was von mir verlangen. Ich gehöre doch, wenn es Krieg gibt, in mein Vaterland. Ich müßte mich verachten, wenn ich an anderes denken, tun würde, was du mir rätst.“

„Verachte dich und tue es doch. Es ist die einzige Rettung, unser Geld können wir nicht verlieren.“

„Ich tue es nicht. Niel. Du darfst so etwas nicht mehr ausprechen. Ich muß nach Deutschland. Ohne Zögern — du kommst natürlich mit.“

Sie ballte die Fäuste und trat nahe an ihn heran: „Niel. Hörst du, jetzt sage ich: Niel. Ich denke nicht daran, ich bleibe hier. Wenn du ein Narr bist, ich bin es nicht.“

„Du darfst dich nicht weigern. Du bist meine Frau, durch die Heirat eine deutsche Reichsangehörige. Ich weiß ja auch, daß es nicht dein Ernst ist, wenn du so sprichst — daß du mitkommen wirst. Was wolltest du denn hier allein?“

Bei dem Gedanken, daß sie zurückbleiben, ihn allein ziehen lassen könnte, ergriff ihn wahnsinnige Eifersucht, die Liebe zu ihr, diese schreckliche Liebe, die er oft schon verflucht, von der er doch nicht lassen konnte, ließ ihn fast von Sinnen kommen. Nur mit der größten Anstrengung vermochte er sich zu beherrschen, ruhig mit ihr zu sprechen:

„Vera — sag' so was nicht. Du mußt doch einsehen, daß du zu mir gehörst, daß du mitkommen mußt. Ich wiederhole: Du bist jetzt eine Deutsche.“

Er hatte ihre beiden Hände erfaßt, sie riß sich von ihm los:

„Ich denke gar nicht daran, eine Deutsche zu sein. Ich bin eine Russin, begreiffst du: eine Russin. Wie wäre ich deine Frau geworden, wenn ich hätte denken

müssen, daß du mich einmal zwingen würdest, Rußland zu verlassen. Auf ein paar Wochen, auf kurze Zeit in der Welt herumzureisen, oder einige Monate in Paris zu leben, damit wäre ich einverstanden — für immer nach Deutschland — nie, nie, Niel.“

Sie lief heraus, stürmte über den Korridor bis zu ihrem Zimmer, dort schloß sie sich ein. Kurt war ihr gefolgt, er pochte an ihre Tür, er rief, er bat, ihm zu öffnen:

„Wir wollen doch ruhig überlegen, es ist ja noch nicht so weit. Vielleicht geht alles vorüber. Laß' mich ein —“

Sie antwortete nicht — kein Laut ließ sich hören.

Kurt Seltheim ging fort, aus dem Hause heraus, auf die Straße. Mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern lief er vorwärts — er wußte nicht, wohin er hatte gehen, was er hatte tun wollen. Er dachte nur daran, daß es für ihn eine Unmöglichkeit sei, ohne Vera weiterzuleben. Er konnte sich die Zukunft ohne sie nicht vorstellen.

— Unmöglich. — In Gedanken wiederholte er immer das eine Wort.

Und doch mußte es sein. Wenn sie ihm nicht folgen wollte, besaß er keine Macht, sie zu zwingen. Er konnte sie nicht mit Gewalt fortzuschleppen.

Er atmete tief auf, ein Gedanke war ihm gekommen: er sah wohl alles zu schwarz, es war ja noch nichts bestimmt, vielleicht kam es nicht zum Kriege.

Jetzt fiel ihm auch ein, was er hatte tun wollen: zu dem ihm befreundeten Direktor der Bank, bei welcher er seine Werte deponiert hatte, wollte er gehen, um sich mit ihm zu beraten. Was nicht von seinem Vermögen in den Fabriken steckte, war alles in russischen Papieren angelegt — er mußte diese wohl verkaufen, ehe die Kurse stürzten.

Als er sich dem Newskiprospekt näherte, geriet er in eine aufgeregte Volksmenge, die zur Katschen Kathedrale hindrängte, wo es schon ganz schwarz von Menschen wimmelte. Er wurde mitgerissen, von einem Haufen; an dessen Spitze ein höherer Polizeibeamter ging, neben dem die russische Nationalflagge getragen wurde. Aus den Rufen rings um sich her entnahm er, daß sich der Zug vor der Kirche sammeln wollte, um zum Bahnhof zu gehen und zwei serbischen Offizieren, die in der russischen Armee gedient und die nach Serbien abreisen wollten, das Geleit zu geben.

Vergebens brauchte er Fäuste und Ellenbogen, stieß und drängte sich, um aus der Masse, die um ihn herflutete, herauszukommen — ebenso vergeblich hätte er den Versuch machen können, eine Steinmauer mit dem Kopf einzurennen — wohin die Menge ging, mußte er mit.

Auf dem Wege zum Bahnhof wurde vor einem Restaurant Halt gemacht: man verlangte das Musikorchester, irgend jemand schrie:

„Slawische Bräder, das Musikorchester spielt um diese Zeit nicht. Haltet euch nicht auf.“

Es wurde weitergegangen, Rufe ertönten: „Tod Österreich!“ — „Haut die Deutschen! die Freunde Österreichs“, schrie man dagegen. Hinter sich vernahm Kurt plötzlich Hilferufe, Kreischen — die Masse drängte sich noch dichter um ihn. Irgend etwas war geschehen, — einige Droschkenträger, die dem Zuge entgegenkamen, waren schon geworden, niemand achtete darauf, das ging alles in dem Tumult verloren, man hatte an anderes zu denken.

Vor dem Bahnhof wollten berittene Gendarmen den Zugang absperrern, sie wurden zur Seite gedrängt, von den Pferden gerissen, überrannt, die Menschen zogen lachend und heulend in die Bahnhofshalle.

Kurt gelang es, eine Nische zu erspähen — ein paar Fauststöße rechts und links — er hatte sich befreit.

In diesem Augenblick fuhren zwei Droschken vor den Eingang des Bahnhofsgebäudes, die noch auf der Straße befindliche Menge hatte darin die serbischen Offiziere erkannt. Sie stürzte sich auf sie zu, riß die Offiziere heraus und trug sie auf ihren Händen in die Bahnhofshalle. Eine Dame, die Begleiterin des einen Offiziers, blieb im Wagen zurück, sie weinte laut und streckte die Hände flehend nach dem Entschwundenen aus.

Das rührte einige der slawischen Herzen, man stürzte den Offizieren nach und brachte den einen wieder herausgetragen. Es schien jedoch der Unrichtige zu sein, wenigstens glaubte Kurt das aus dem Gebaren der Dame zu entnehmen — zum Glück wurde eben auch der Richtige zurückgebracht und mit seiner Gefährtin vereint. Sein Kamerad, der ebenfalls wieder in seinen Wagen gekrochen war, stellte sich aufrecht hin und hielt eine Rede — Kurt konnte nur einzelne Worte unterscheiden:

„Serbien wartet auf die russische Sonne —“ Dann kam etwas von: „Erbfeind — Österreich — Rußland — großer Abrechnung“ —

„Auch mit den Deutschen, den Wurstmachern“, rief man dazwischen.

Endlich schleppte man die Offiziere und die Dame wieder in das Bahnhofsgebäude.

Ein wohl stärker als die anderen Betrunkenen, der die Dinge nicht mehr recht unterscheiden konnte, schrie: „Wozu Österreich. Wir wollen keinen Krieg. Wozu Kriege?“

Er erhielt Schläge, wurde hin- und hergezerrt, bis er zusammenstieß — über ihn hinweg fluteten die Menschen weiter.

Es kam noch etwas dazwischen: ein Offizier, diesmal ein russischer Offizier, der in einer Droschke vorgefahren war, ließ sich durch diese kriegerische Tat so hinreißen, daß er sich bewagen mußte, zu seinem „Volke“ zu sprechen. Auch er stellte sich aufrecht im Wagen, man sah seine vollständig derangierte Uniform, die aufgeföhrt um seinen Körper schlotterte. Sin- und her-taumelnd, mit heiserer Stimme, schrie er:

„Singt, Brüder, singt —“

Alle, die noch nicht in das Bahnhofsgebäude einge- drungen waren, stimmten die Nationalhymne an, noch dieser das „Koli Slaven“ — der Offizier leitete den Gesang mit gezogenem Säbel.

Dann riß man auch ihn aus der Droschke, um ihn in den Bahnhof zu tragen, klirrend fiel der Säbel auf das Steinpflaster.

Kurt Seltsheim wendete sich ab. Ein Grauen hatte ihn gepackt vor diesem brutalen, sinnlosen Gebaren. Keine Spur von edler Begeisterung lag darin, nur die Lust an Skandal und Lärm leitete diese Menschen, deren größter Teil betrunken war. Radaumacher, die nicht wußten, was sie wollten, was sie schrien.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Sinfonie.

(Von Oscar Meyer, Wiesbaden.)

Seitdem im Feld die Fahne weht,
Die Völker all im Streite,
Ist meine Muse wie verdreht
Und manchmal gänzlich pleite.

Schreib' ich ein moll'ges Schlummerlied
Stürmt mir durch die Afforde
In Dur als übler Störenfried
'ne wilde Kriegerhorde.

Und ist 'ne „Canon“-Melodie
Mir beinah' gut geraten,
Wird's ein Kanonen-Potpourri
Mit Bomben und Granaten.

Aus jedem Taft von A bis B
Starrt eine Amazone,
Ist ein Sonett auch noch so nett, —
Vertan, wenn ich's vertone.

'ne „Wars- und Mörser-Sinfonie“
Will drum ich komponieren.
In D-Moll (denn die Batterie
Tut alles demolieren.)

Ich mal' des Serben böse Tat
Pa-gottlos in den Wäffen,
Und mal' den russischen Soldat
„Masurisch“) mit Pi-Räffen.

Musik der Janitscharen**) muß
Hier hilfreich zwischen fahren,
Denn ob der Türken kann der Auf'
Auf uns sich ja nil scharen.

Zwölf Schofarbläser offenbar'n
Des Zaren „Liebe Juden“,
Die Liebe dieses schof'len Zar'n
Verkünden ein paar Knuten.

Ein Blasebalg mit scharfem Wind
Gibt Albions „frommen Christen“,
Teils weil sie aufgeblasen sind,
Und teils, weil's Blas-phemisten.

Drei Englisch-Hörner kreuzen draus
Verstimmt das Meer der Töne,
Die deutsche Hymne zieht herauf
Mit Kontrapunkt-Gedröhne.

Nun haut die große Trommel drein,
Die Baule haut nicht minder.
(Daß das kein Wiegenlied soll sein,
Das merkt sogar ein Winder.)

Erst schreit das Englisch-Horn wie toll,
Als ob's um Hilfe rief,
Dann nimmt's den Mund nicht mehr so voll
Und endet in der Tiefe.

Und auf den Geigen streicht die Hand
'nen Lauf der sehr verzwick't ist,
Was illustriert, daß recht gewandt
Ein Handstreich uns geglied't ist.

Ein schriller Hochlands-Dudelsack
Charakt'risiert die Schotten,
Ich orchestrier' das ganze Pack
Bis zu den Gottentotten.

Die schwarzen Wilden stell' ich dar
Recht düster und dämonisch,
Den weißen belgischen Barbar
Bestialisch-kataphonisch.

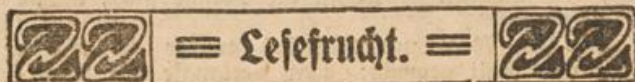
Für die Franzosen dient mir's „Blech“,
Denn Blech ist's, was sie sprechen,
Ob noch so frech, — es ist ihr „Bech“,
Daß sie die Beche „blechen“.

Aufs Dum-Dum dieser Misch-Armee
Wird's Tamtam von Bezug sein,
Für Edward Grey und Boinearé
Kann's gar nicht dum genug sein.

Was ihr „Organ“ zusammenfügt,
Geht zwar nicht auf 'ne Kubhaut,
Jedoch ein Organist genügt,
Wenn er nur falsch d'rauf zupaut,

*) = Mazurka-artig.

**) = Türkische Militärmusik.



Nichts ist schön als unsre Empfindung des Schönen,
nicht der körperlliche Gegenstand.

In Pausen lasse ich bereiten
Ein Schuß Kamele brüllen
Weil sie verbrüdet mit dem Feind,
Im Feld die Lücken füllen.

Als Knalleffekt tritt in Aktion,
Was nie war im Konzert da:
Ein „Bombardon mit Explosion“
Fürs Bumm der „Heißigen Verta“.

Am Schlusse nehm' ich außerdem
Für alle Fälle Beden.
(Man weiß nicht, wie solch Ton-Poem
Dem Publikum wird schmecken.)

Die Kriegszeit fragt nicht nach Kritik,
Und wenn der Strauß mal aus ist,
Weißt sie immer noch 'ne Strauß-Musik,
Auch wenn's kein Ohrenschmaus ist.

Und weil bei diesem Krieg horrend
Viel „Nöten“ geben flöten,
Schreib' ich fürs Flöten-Instrument
Mehr Noten als von Nöten.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Aus dem Briefe eines Wiesbadener Fahnenjunktors.
(Originalbrief.) Ihr stellt Euch, liebe Eltern, gar nicht vor, wie lustig ein Krieg ist! Gestern habe ich mit meiner Korporalschaft die Feuertafel erhalten. Wir wurden zu den Schützengräben befohlen und gingen trotz der uns um die Ohren pfeifenden Kugeln der „lieben Vettern“ in Gemütsruhe zum Ziel vor. Hier angekommen, erhielt ich den ehrenvollen Auftrag, mit meinen Leuten die Verbindung zwischen zwei Kompanien aufrecht zu erhalten. Um 10 Uhr begann ein Höllenlärm. Ich stand an der Ecke eines Hauses und beobachtete mit meinem Feldstecher die Umgegend. Da krachte es plötzlich von rechts und links, von hinten und von vorn. Im ersten Augenblick dachte ich, daß französische Freischärler im Dorfe seien und schossen. Bald aber sah ich, daß die Explosionsgeschosse des Feindes den Lärm machten, und befahl meinen Leuten, in den Häusern Deckung zu nehmen. Ich selbst aber mußte ohne besondere Deckung Meldung über Meldung zu den Schützengräben bringen. Zwar pffft es mir oft recht bedenklich um den Kopf, aber er ist bis jetzt noch ganz geblieben. Als Lohn für diese Mühen und Gefahren hatte ich es heute sehr nett: nach einem erquickenden Schlaf saß ich morgens mit meinem Leutnant auf eines Hauses „Binnen“ und überhaute „mit vernünftigen Sinnen“ unser Gefechtsfeld. Während dessen begann unser Kaffee zu brodeln und mundete uns herrlich. Bald kam auch das Mittagessen: Erbsensuppe, Nüchtereier mit Zwiebeln und junges Gubn. Nachmittags wieder Kaffee und abends junges Gubn. Genügt Euch Ihr Lieben, diese Speisefolge? Nach den Getränken fragt Ihr? Ziegenmilch! Zwei Tage später: Unsere Feuertafel war ein Kinderpiel. Am Abend des vorgestrigen gemüthlichen Tages wurden wir zu einem Sturmangriff gegen die Engländer geweckt. Ich sprang von meinem Strohlager auf, fuhr in meine Stiefel — die anderen Bekleidungsstücke zieht man nicht aus — und betroffene mich. Fünf Minuten später rückten wir ab. Es regnete. Bald hörten wir die Kugeln um uns pfeifen, „Gait!“ hieß es. „Hinlegen!“ Wir warfen uns in das nasse Gras. Schon plakten auf dem linken Flügel Schrapnells. Auch vor uns krachte es. Da steht man ohne Kommando die Nase nach unten. Trotz der völlig durchnässten Kleider, trotz des Regens begannen viele zu schlafen und zu schnarchen. Auch mir fielen zeitweise die Augen zu, denn wir mögen wohl drei Stunden so gelegen haben. Plötzlich hieß es: „Auf! Antreten in Gruppenkolonnen!“ „Ist hier ein Unteroffizier?“ hörte ich fragen. Ich meldete mich. „Sie übernehmen die erste Gruppe und gehen 50 Schritte vor.“ Da steht ein Baum, und etwa 200 Schritte weiter stoßen Sie auf angefangene Schützengräben, die Sie erweitern sollen. „Obne Trittl! Marsch!“ Bald haben wir den Baum. Ein Regenschirm empfängt uns. „Hinlegen!“ — „Auf, Marsch!“ Ein Drahtzaun taucht vor uns auf. „Durchfrießen! Lautlos weiter!“ Eine Hecke bietet uns Schutz. „Immer weiter!“ Wir hören die Gewehre der Feinde knallen, sind also zu weit vorgegangen. „Wtl! Hinlegen!“ Das Schießen läßt nach. „Nun schnell zurück zum Graben dort!“ Ein Mann liegt vor mir. Ich krieche zu ihm und

rüttle ihn. Tot. Weiter! Wieder hören wir den Feind vor uns. Er hört uns aber nicht. Wir kriechen nach links und treffen unsere Leute. „Sind hier noch nicht vollendete Schützengräben?“ „Ja, links!“ Durch dichten Regenschirmen wir hin. Ein Mann taumelt und fällt. Wir können ihm nicht helfen. Weiter! Endlich finden wir die bezeichnende Stelle und machen uns an die unbequeme Arbeit, die Gräben im Liegen zu vertiefen. Als es hell wird, können wir schon kniend schaulen. Obwohl das Schießen nachläßt, gönnen wir uns doch keine Minute Ruhe und arbeiten weiter. Um 10 Uhr sind wir soweit, daß wir im Schutz des Grabens aufrecht stehen können. Zwei Mann kommen ohne Deckung gelaufen. Der eine hinkt und wird von dem anderen gestützt. Sei, wie da die Engländer auf sie schießen! Aber sie treffen nicht. „Hinlegen!“ rufe ich ihnen zu. Sie hören es nicht. Plötzlich greift der Hinkende mit der Rechten in die Luft, stürzt hin und regt sich nicht. Der andere erreicht uns. „Ich bin von der — Kompanie“, erzählte er. „Wir haben einen Sturmangriff gemacht und mühten zürd. So sind wir von den Unfrigen abgekommen.“ Unser Leutnant kommt. „Na, sind Sie noch da,“ sagte er zu mir. „Das ist recht!“ „Fünf Stunden ohne Unterbrechung geschauelt!“ sagte ich und zeige ihm meine wundten Hände. Lächelnd legte er Zwiebeln darauf. „Zur Stärkung!“ meinte er. Emsig laute ich und sah von Zeit zu Zeit durch meinen Feldstecher nach der Stellung der Feinde. Ein Frecher saß drüben auf einem Baum und schöß nach uns. Zwei Schüsse holten ihn, wohl etwas unsanft, herab. Nun eröffneten auch unsere Brummer ihr Feuer. Die Engländer erwiderten. Über uns machten die Kugeln ihre Musik. Es wurde Abend. Vollständige Ruhe trat ein. Finstere Nacht. Kein Stern zu sehen. Eine Stimme hinter uns: „Ablösung!“ In gebückter Haltung gingen wir lautlos zurück. Kein Schuß rief uns Abschied zu. Die Engländer hatten wohl zu viel Ganan auf ihre Nasen gekriegt. Im Standort ein schönes Abendessen und eine wohlige Nachtruhe, viel schöner als daheim — nach diesen Anstrengungen! — Einen Tag später: Sonntag! Ist es denn möglich, daß es im Felde einen Sonntag gibt? Und doch ist es Sonntag, und die liebe Sonne scheint den ganzen Tag. Wie sie wärmt und wohltut! — Abends: Die Sonne ist gesunken; ich konnte nicht weiter schreiben. Ein Mann meiner Korporalschaft ist schwer krank; ich mußte ihn zu dem eine halbe Stunde entfernten Revier bringen. Nachts geht es wieder in die Schützengräben. Ich führe die Korporalschaft ganz allein, denn auch der Unteroffizier ist krank. Das Nachtgefecht kostete uns 10 Brog. Verluste. Gott befohlen, Ihr Lieben!

Die sechsmal gefotene Henne. Folgende Episode aus dem Kriege teilt das „Agramer Tagblatt“ nach der Erzählung eines eben angekommenen Verwundeten mit. „Beim Durchmarsch durch ein Dorf an der bosnischen Grenze kaufte ich von einem Bauer eine schöne fette Henne um eine Krone. Das konnte ein Lederbissen in Kriegszeiten werden. Ich und mein Kamerad freuten uns schon auf das köstliche Mahl. Mit meinem Bajonett schlachtete ich das Tier. Schwieriger war schon das Knipfen, da wir kein heißes Wasser hatten. Eine Stunde lang rupften wir beide sorgfältig die Henne, um sie bei der nächsten Rast sofort kochen zu können. Da man kein Lagerfeuer machen durfte, gruben wir ein tiefes Loch in die Erde, machten unten Feuer und deckten die Grube oben mit Laub zu. Ein kleiner Abzugskanal sollte den verräterischen Rauch unsichtbar ableiten. Als die Henne im siedenden Wasser lag, hieß es plötzlich „Aufbruch“. Mir blieb nichts anderes übrig, als die dampfende Henne in den Tornister zu nehmen, daß mir der Rücken durch die Wüste brannte. Mein Leutnant fragte mich erstaunt, warum aus meinem Tornister Rauch aufsteige. Es war der Dunst des halbgelochten Geflügels. So marschierte ich mit meiner Henne viele Stunden weit, lag in der Schwärmelinie, und die feindlichen Geschosse flogen über uns hinweg. Wieder benützte ich die nächste Rast, um meine Henne zu kochen. Und wieder geschah dasselbe; als das Wasser mit unserem Braten brodelte, wurde ich zur Feldwache kommandiert. So ging es noch dreimal. Immer, wenn wir uns schon am Ziele glaubten, entwischte uns das Essen, auf das wir uns schon so freuten. Wahre Tantalusqualen. Zum sechstenmal war nun die Henne schon gekocht und mühe, zubereitet zum Verpeisen. Da wollte es das Unglück, daß ich durch Schrapnellkugeln verwundet wurde und zum Verbandplatz getragen wurde. Bevor ich mich von meinem Kameraden trennte, übergab ich ihm die sechsmal gefotene Henne, die zu verpeisen mir nicht gönnit war. Ob sie gut war, weiß ich nicht. Doch in Kriegszeiten ist man nicht wählerisch.“

Schach

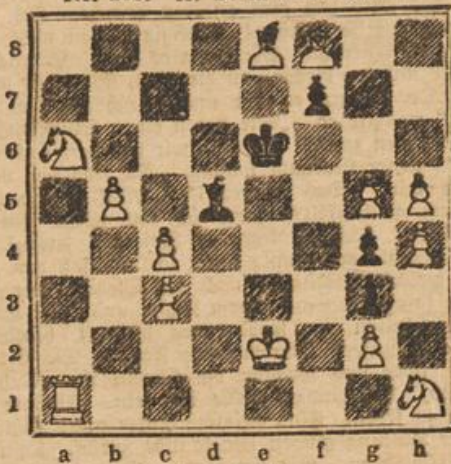
Alle die Schachbeilage betreffenden Zuschriften sind an die Redaktion des „Wiesb. Tagblatt“ zu richten und mit der Aufschrift „Schach“ zu versehen.
Organ des Schachvereins Wiesbaden.
Redigiert von H. Diefenbach.

Wiesbadener Schachverein. Vereinslokal: „Residenz-Café“.
Hauptspieltage: Samstags.

Wiesbaden, 22. November 1914.

Schach-Aufgaben

Nr. 280. H. D. in Wiesbaden.



Matt in 4 Zügen.

Nr. 281. F. B. Phelps.

Kb8, Dd1, Tg5, Lf1 g3, Sg2, Bf4 f7. — Kh3, Da2, Lc1 c6, Ba7 b6 g6 h5. Matt in 2 Zügen.

Nr. 282. Dr. Dobbs.

Kd7, Dg4, Th5, Bc2. — Kd5, Dc5, Tf5, Be7.
Matt in 2 Zügen.

Diese beiden Zweizüger stammen aus dem Loyd-Gedenkturnier 1914. Der erste erhielt den 3., der zweite den 1. Preis. Wir stellen sie nebeneinander, um unseren Lesern zu zeigen, daß für die Schönheit eines Problems nicht immer die Bewertung eines Preisgerichts maßgebend ist.

Partie Nr. 99. (Italienisch.)

Meisterturnier zu Mannheim, 24. Juni 1914.

Weiß: P. Krüger. — Schwarz: Dr. Tarrasch.

- | | | | |
|--------------------------|---------|---------------|---------|
| 1. e2—c4 | e7—e5 | 22. b4—b5 | e6—e5 |
| 2. Sg1—f3 | Sb8—c6 | 23. D d4—d2 | b7—b6 |
| 3. Lf1—c4 | Lf8—c5 | 24. Se1—c2 | Tf6—h6 |
| 4. d2—d3 | Sg8—f6 | 25. g2—g3 | Sf4—h3† |
| 5. Sb1—c3 | d7—d6 | 26. Kg1—h1 | Ta8—f8 |
| 6. Lc1—e3 | 0—0 | 27. Sc2—e1 | Sb3—g5 |
| 7. D d1—d2 | Lc5—b4 | 28. D d2—d3 | Th6—f6 |
| 8. 0—0 | Lc8—e6 | 29. Ta2—f2 | Sg5—h3 |
| 9. a2—a3 | Lb4—a5 | 30. Tf2—d2 | Sb3—g5 |
| 10. Lc4×e6 | f7×e6 | 31. T d2—f2 | Sg5—h3 |
| 11. b2—b4 | La5—b6 | 32. Tf2—g2 | Kg—h8 |
| 12. Sc3—a4 | D d8—e8 | 33. g3—g4 | D h5—g6 |
| 13. c2—c4 | Sc6—d4 | 34. Tg2—g3 | Sb3—f4 |
| 14. Lc3×d4 | Lb6×d4 | 35. D d3—c2 | Sf4—e6 |
| 15. Sa4—c3 | Ld4×c3 | 36. D c2—d3?? | Se6—c5 |
| 16. D d2×c3 | Sf6—h5 | 37. D d3—c2 | Sc5×e4 |
| 17. Sf3—e1 ¹⁾ | Sh5—f4 | 38. Tg3—g1 | Se4—g5 |
| 18. Ta1—a2 | De8—h5 | 39. D c2—c3 | h7—h6 |
| 19. f2—f3 | Tf8—f6 | 40. h2—h4 | Sg5—e6 |
| 20. d3—d4 | e5×d4 | 41. Tg1—g2 | Tf6—f4 |
| 21. D c3×d4 | a7—a5 | | |

¹⁾ Es drohte schon das Qualitätsoffer auf f3. — ²⁾ Der verhängnisvolle Fehler. Ein Wartezug wie Tf1—g1 oder Tf1—f2 hätte die Partie wohl gerettet.

Auflösungen:

Nr. 276 (3 Züge). 1. Dg7, Ke1 2. Dc3†; 1. ..., ∞ 2. K(×)a2.
Nr. 277 (2 Züge). 1. Dh4.

Richtige Lösungen sandten zu beiden Aufgaben ein:
F. S., Dr. M., H., J. Sch. und Wdw., sowie zu Nr. 277 Paul Zimmermann, sämtlich in Wiesbaden.

Rätsel-Ecke

Der Nachdruck der Rätsel ist verboten.

Bilderrätsel.

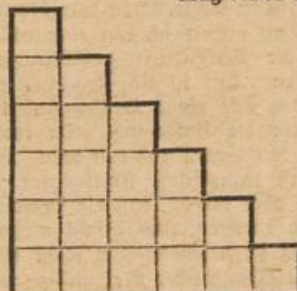


Telegraphenrätsel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang ein in jetziger Kriegszeit häufig vorkommendes Ereignis bezeichnen.

Engel — Fahne — Fliege — Genf — Neckar —
Segel — Sport — Trank — Volk.

Magisches Dreieck.



A
A A
A A A
B D I I
L L M M N
N R T T U U

In die Felder des Dreiecks sind die Buchstaben derart einzutragen, daß die drei Außenseiten bedeuten:
1. Stadt in Schlesien, 2. Fluß in der Schweiz, 3. chemischer Stoff — und die vier wagerechten Innenreihen: 1. brasilianisches Tier, 2. Stadt an der Donau, 3. Pflanzenform, 4. Stadt am Taunusgebirge.

Kreuzscharade.

1	2
3	4

1—2 Heizanlage.
3—4 Ausdruck beim Lotto.
1—3 Haustier.
3—2 Zeitbestimmung.
2—4 beglückende Empfindung.
2—1 weiblicher Vorname.

Tauschrätsel.

Hand, Band, Meile, Reim, Stern, Fett, Anker, Reiter, Tanne, Rebe, Biene, Zinn, Maus, Gau, Reihen, Zaun, Wolle, Hohn, Tatze, Blei, Wand, Regal, Sieb.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein wichtiges Ereignis in der gegenwärtigen politischen Lage bezeichnen.

Logograph.

Mit b wird's von Feinschmeckern viel verzehrt,
Buchhändler aber haben's nie begehrt.
Mit i studiert's der Mathematiker.
Mit m liegt es am schönen Donaufluß.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 535.

Bilderrätsel: Reitanzug. — Silbenversteckrätsel: Ein jeder Stand hat seine Last. — Logograph: Mars, Maas, Mais, Maus.